



**75 Jahre
Sektion Bergland
München**

Deutscher Alpenverein

E
1041

1908–1983

Festschrift
zum 75-jährigen
Jubiläum
der
Sektion Bergland e. V.
München
des
Deutschen
Alpenvereins





**Grußwort des
Bayer. Staatsministers
der Finanzen
Max Streibl**

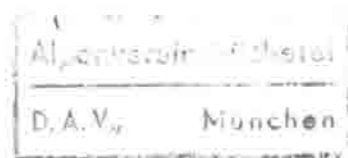
Liebe Bergfreunde der
Sektion Bergland!

Zum 75-jährigen Bestehen der Sektion Bergland im Deutschen Alpenverein übersende ich Ihnen meinen allerherzlichsten Gruß und die besten Glückwünsche. Die an mich herangetragene Bitte, die Schirmherrschaft für die zum 75. Stiftungsfest durchgeführte Bergfahrt in den Garhwahimalaya zu übernehmen, betrachtete ich als eine große Ehre und Auszeichnung. Ich habe deshalb keine Sekunde gezögert, Ihrem Vorsitzenden Alois Greck meine Zusage zu geben. 75 Jahre Bestehen der Sektion Bergland bedeutet eine Vielzahl von Unternehmungen, von Bergfahrten und Expeditionen, aber auch von Ausbildungs- und Fortbildungsmaßnahmen,

von Fürsorge für die Natur und die Berge und nicht zuletzt von geselligen Veranstaltungen. Die Sektion Bergland hat eine eindrucksvolle Leistungsbilanz aufzuweisen. Die Verpflichtung, die sich für Sie hieraus für die Zukunft ergibt, weiß ich in den Händen Ihrer Aktiven und insbesondere Ihres Vorsitzenden und seiner vielen ehrenamtlichen Helfer in den besten Händen. Ich wünsche Ihnen für das diesjährige Jubiläumsjahr sowie die weitere Zukunft alles Gute und viele glückliche und unfallfreie Stunden in den Bergen. Mögen Ihnen das Gipfelglück, die ruhigen und beschaulichen Stunden in der Natur sowie die eigene Ertüchtigung und die Harmonie in der Gemeinschaft der Bergkameraden so oft wie möglich vergönnt sein.

Mit bestem Gruß
Ihr

Max Streibl
Bayerischer Staatsminister der
Finanzen



83 676



**... wenn der Zufall
nur ein kleines Ruckerl
getan hätte ...**

Es gehört zu den Pflichten des Alpenvereinsvorsitzenden, recht häufig Grußworte zu schreiben. Grußworte zu mannigfaltigen Anlässen, vornehmlich aber zu Sektionsjubiläen. Verständlich bei 293 Sektionen, von denen die meisten doch schon recht stattlich in die Jahre gekommen sind. Da versucht man also eine halbe Stunde Zeit zu stehlen. Wem? Dem Lieben Gott, der Familie, dem Geschäft oder dem Gebirg. Am besten eignen sich dazu verregnete Tourentage. Da sitzt man dann bei so manchem Grußwort da und kaut (im übertragenen Sinn natürlich, denn als Alpenvereinsvorstand tut man das nicht einmal im stillen Kämmerlein) auf dem Bleistift herum wie früher, wenn der Herr Lehrer ein recht dummes Aufsatzthema gestellt hat, zu dem einem einfach nichts eingefallen ist.

Nicht so bei Bergland, denn da fällt mir auf jeden Fall etwas ein. Schon deshalb, weil ich mein Bier daheim heute noch aus einem Halbekrug trinke, den das Bergländerzeichen schmückt und wo auf dem Deckel steht „Sektion Bergland, Lukas März,

1912/1937“. Selbiger Lukas März war nämlich mein Vater, und darum ist mir Bergland von Kind auf ein Begriff. Viele Männer, deren Namen in den Schriften der Sektion aufscheinen, kannte oder kenne ich persönlich von August Schuster über H. W. Schmidt, Hanns Krämer zu Valentin Stettner, Heinz Strobl und Alois Greck (um ein paar „Großkopferte“ zu nennen). Daß ich selber Mitglied einer Nachbarsektion wurde, lag eigentlich nur am Zufall, der halt so oft mitspielt. Weil eben meine Spezl damals schon ein zünftiger Haufen in dieser Nachbarsektion waren. Aber wenn der Zufall nur ein kleines Ruckerl getan hätte, so hätte ich bei Bergland den gleichen zünftigen Haufen gefunden, denn darauf kommt's bei Bergland an. Daß einer Bergsteiger sein muß, versteht sich von selbst. Bergland war in der Entwicklung des Bergsteigens immer vorn dran. Ich kann im Rahmen eines Grußwortes da nicht einmal Schlaglichter aufzeigen, nicht einmal Namen nennen, auch die nicht, die mir bekannt waren oder Gott sei Dank noch sind, ja Freunde, echte Freunde wurden. Aber es muß noch einmal betont werden, daß Bergland seit seiner Gründung 1908 an der Entwicklung des Alpinismus wesentlich beteiligt war. Dazu kommt noch, daß aus dem Kreise der Bergländer heraus Ideen in die Tat umgesetzt wurden, die bahnbrechend waren. Ich denke da z. B. an die Förderung des Jugendbergsteigens mit der ersten alpinen Jugendherberge. Und wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, hat die Bergwacht ihre Wiege in Bergland.

Aber das allein macht den besonderen Charakter Berglands nicht aus. Es ist ein Gefühl der Zusammengehörigkeit seltener Art, die das besondere Fluidum dieser Sektion prägt. Typisch für Bergland, daß es, rückschauend, ohne Schwierigkeiten vor etlichen

Jahren gelang, aus diesem damals noch reinen Männerverein (oder sollten wir sagen „Herrenclub“?) eine gemischte Sektion zu machen – ohne im mindesten den Charakter einzubüßen. Natürlich gehört zu einem solchen Verein eigener Prägung das Können, Feste zu feiern. Eine Kunst, die heute vielfach abhandengekommen ist. Bergland kann es und wird es wieder zum 75. Stiftungsfest beweisen. Wozu ich herzlich gratuliere! Für mich ist Bergland die Verkörperung besten Münchner Bergsteigertums. Nicht allein die alpine Tat zählt, auf den Menschen, seinen Charakter, seine Persönlichkeit kommt es an! Liebe Bergländer, verzeiht mir, wenn das Herz etwas übergegangen ist, das Grußwort ungebührlich lang wurde. Es war halt auch ein bisserl Bergland dabei. Alles Gute.

Euer

Dr. Fritz März
1. Vorsitzender des DAV



75 Jahre Sektion Bergland, das sind siebeneinhalb Jahrzehnte Freud und Leid, Erfolg und Mißerfolg, Kameradschaft und Freundschaft, aber auch Abschied und Trauer.

Zwei Weltkriege raubten uns die Blüte unserer Jugend. Zweimal, 1926 und 1967, gab es tiefgreifende Zerwürfnisse, aber die Kraft der Gemeinschaft war stärker und die Krisen wurden überwunden; die Sektion ging gestärkt ihren Weg weiter.

Die letzten 20 Jahre standen vornehmlich unter dem Zwang, unsere Hütten zu sanieren.

Hans Held, der 1967 in einer sehr schwierigen Zeit die Führung als Erster Vorsitzender übernahm, dem wir dafür zu großem Dank verpflichtet sind, wagte mit seiner neuen, jungen Vorstandschaft den Neubau des „August-Schuster-Hauses“ am Pürschling.

Dank des unermüdlichen Arbeitseinsatzes und der großen Opferbereitschaft unserer Sektionsmitglieder, sowie der namhaften Unterstützung durch den Bayerischen Staat und den Deutschen Alpenverein stand nach zwei Jahren Bauzeit das neue Haus.

Größte Verdienste, daß dies vollbracht werden konnte, hatte der damalige Hüttenwart Wolfgang „Lupo“ Spörrer. Zwei Wasserleitungen, eine am Pürschling, eine am Brunnenkopf, wurden unter der Oberleitung von Hannes Schneider in Eigenleistung errichtet. Unsere Hüttenwarte auf den beiden Bergländerheimen leisteten mit ihren Helfern großartige Arbeit. So könnte ich seitenlang über bemerkenswerte Leistungen von Mitgliedern berichten; ich konnte in diesem Rahmen nur die herausragenden Leistungen erwähnen.

Aber nicht nur an unsere Hütten dachten wir.

Die Jugend veranstaltete Kundfahrten zu den Lofoten und nach Spitzbergen. Viele Jugendliche wurden und werden auch künftig auf Sektionskosten zu Kletter- und Eiskursen des Deutschen Alpenvereins gesandt. Der Erfolg ist durchschlagend. Wenn man beobachtet, wie gut sich unsere Jugend heute im Fels und Eis bewegt, gibt es auch für die Zukunft nur die eine Devise: möglichst jeden Jugendbergsteiger auf einen Kletter- und Eiskurs des DAV zu schicken! Heuer, im Jubiläumsjahr, wird eine Jubiläumsexpedition durchgeführt, an der auch fünf Jugendbergsteiger teilnehmen. Als Ziel wurde der noch relativ unbekannte Garhwal-Himalaya auserkoren. Finanzminister Max Streibl übernahm freundlicherweise die Schirmherrschaft. Seit sieben Jahren werden unter der Leitung von Hans Hintermeier Skihochtourenwochen und von Hans Schuhbauer Sommertourenwochen organisiert und geführt. An Sommer- und Winterwochenenden finden regelmäßig Sektionsführungstouren statt, die von Mitgliedern geführt werden. Dies liest sich alles so leicht; ein Unbeteiligter kann gar nicht ermes- sen, wieviel Zeit und Mühe der einzelne Führer aufwenden muß und

welch große Verantwortung er zu tragen hat.

An dieser Stelle möchte ich allen Kameraden, die sich für ein Amt, für Arbeitstouren oder als Tourenführer zur Verfügung stellen, den herzlichen Dank der ganzen Sektion aussprechen.

Ohne die vielen treuen Helferinnen und Helfer wäre ein aktives, schwungvolles und interessantes Sektionsleben, wie es bei uns betrieben wird, nicht möglich.

Mit der Bitte an alle Sektionsmitglieder, sich auch in Zukunft in genügender Zahl als Helfer und Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen, wünsche ich unserer „Sektion Bergland“ eine gute, wirkungsreiche Zukunft.

Euer

Randbemerkungen zur Festschrift

Dieter Höfl

Die Aufgabe, als Schriftleiter diese Festschrift zu gestalten, wurde mir beinahe lautlos übertragen, denn als langjähriger Schriftleiter des Sektionsmitteilungsblattes „Der Bergländer“ sei ich geradezu prädestiniert dafür – meinte zumindest Vorstand Alois Greck. Nun, wer den gewinnenden Charme unseres Vorstandes kennt, weiß, daß in solchen Fällen Widerspruch zwecklos ist. Um ehrlich zu sein, durch die Aufgabenübertragung fühlte ich mich natürlich geehrt, zumal ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnte, welch umfangreiche Arbeiten da auf mich zukamem.

Heinz H. Strobl hatte mit der Festschrift zum 50jährigen Sektionsjubiläum Maßstäbe gesetzt, die in der gleichen Form nicht mehr zu überbieten waren. Ich wollte und mußte daher eine andere Form wählen, keinesfalls aber jene vergleichbarer Festschriften anderer Sektionen, die mit geradezu peinlicher Akribie Rechenschaft über die Kassenlage, den Bücherbestand, die Zahl der Vorträge und Veranstaltungen, die Hüttenaufwendungen, die Inhaber von Ehrenämtern usw. auflisten und dies meist von der grauen Vorzeit bis heute. Ein Blick in die Mitgliederlisten wies mir den Weg. Sehr viele Bergländer sind weniger als ein Jahrzehnt in der Sektion. Sie wissen über die früheren Zeiten so gut wie gar nichts, was mir auch von vielen Gesprächspartnern bestätigt wurde. Ich hielt es daher in Übereinstimmung mit der Vorstandschaft für notwendig, die Sektionschronik relativ umfangreich darzustellen. Von der Gründung bis heute zogen sich durch die Sektionsgeschichte wie ein roter Faden die Maßnahmen für die Hütten. Auch diesem Thema räumte ich breiten Raum ein,

weil darüber noch in keiner Festschrift eine längere Abhandlung stand. Der Nostalgie wurde Rechnung getragen durch die wehmütige Erinnerung an die Finstermünz und die mühsam recherchierte, aber interessante Geschichte der Pürschling- und Brunnenkopfhäuser als ehemalige königliche Jagdresidenzen. Wo es angebracht erschien, wurde die Situation im Jubiläumsjahr 1983 geschildert (Naturschutz, Jugend, Veranstaltungen). Unserem Ausnahmebergsteiger Hermann Buhl waren wir anlässlich des 30jährigen Jubiläums der Erstbesteigung des Nanga Parbat eine längere Würdigung schuldig, wobei ich mich um bisher nicht veröffentlichte Themen bemühte.

Bei dem beschränkten Umfang einer solchen Festschrift kann es natürlich nicht ausbleiben, daß manche sicher auch erwähnenswerte Themen zu kurz kommen wie diesmal z. B. das Tourenwesen. Durch die totale Motorisierung der Menschen und durch vielfältige, durchaus erschwingliche Angebote sind die Bergsteiger heute mühelos in der Lage, Berge in allen Ländern der Erde zu besteigen. Und die Bergländer haben in den letzten 25 Jahren reichlich davon Gebrauch gemacht. Wo soll man beginnen, wo enden? Wir haben einen Ludwig Burg, der im Alter noch sensationelle Leistungen vollbringt, die durchaus eines Berichtes würdig gewesen wären. Alles geht eben nicht. Mit den Berichten über die Hochtourenwochen und über die Jubiläumsexpedition wurde wenigstens ein kleiner Ausgleich geschaffen, wenn auch der Expeditionsbericht durch den tragischen Unglücksfall in einer anderen Form als ursprünglich geplant gestaltet wurde. Ich habe mich bemüht, für viele etwas zu bringen. Allen Ansprüchen gerecht werden kann niemand, auch ich nicht. Mögliche Kritiker mögen wenigstens die viele Arbeit und Mühe der

„Amateurschreiberlinge“ anerkennen. Ich danke auf diesem Weg allen Autoren, die sich allesamt überreden ließen – wenn auch manchmal nur nach langer Gegenwehr –, engagierte Berichte zu schreiben.

Die Festschrift lebt aber nicht nur vom Inhalt, sondern und vor allen Dingen auch von der Aufmachung. Drei großzügige Helfer ermöglichten angesichts des bescheidenen Etats eine relativ aufwendige Gestaltung; Werner „Stopsi“ Karst reproduzierte völlig unentgeltlich sämtliche Schwarzweiß-Fotos. Es bedurfte schon ausgezeichneter fachmännischer Fähigkeiten, aus den nicht immer idealen Bildvorlagen qualitativ ansprechende Druckvorlagen zu „zaubern“. Edi Hartl, der schon seit Jahren kostenlos den Fotosatz für den „Bergländer“ herstellt, zeigte sich auch bei der Festschrift als Gönner. Doch nicht nur die Filme, auch den gesamten Satz ließ er in seinem Betrieb für Gottes Lohn herstellen. Außerdem brachte er viele Ideen für die graphische Gestaltung der Festschrift ein. Günter Mersche stieß vor nicht allzulanger Zeit über seine Jagdhütte im Pürschlinggebiet zur Sektion. Er fertigte für einen geringen Anerkennnisbetrag sämtliche Farbbilder und übernahm auch den Druck dieses Heftes. Diese namentlich genannten Bergländer ersparten der Sektion einen Betrag in nahezu fünfstelliger Höhe. Ohne dieses Gönertum wäre aufgrund der hohen Herstellungskosten allenfalls eine bescheidene Schwarzweiß-Broschüre möglich gewesen.

Bleibt nur noch ein Wunsch: Möge diese Festschrift möglichst vielen Bergländern, Freunden und Gönnern der Sektion ein klein wenig Freude bereiten und einige unterhaltsame Stunden schenken, und möge sie dazu dienen, das kameradschaftliche Verhältnis der Bergländer untereinander noch zu festigen und zu vertiefen.

Die Sektion im Spiegel der Zeit 1908–1957

Dieter Höfl

Ein kleiner Freundeskreis junger Kaufleute gründete am 10. April 1908 die „Kaufmännische alpine Vereinigung Bergland“. Damit wurde kaufmännischen Kollegen und gleichgesinnten Naturfreunden die Gelegenheit geboten, nach dem Motto „Zum Lichte, den Bergen, zur Sonne empor“ die hohen Ideale des wahren Bergsteigertums zu pflegen. Innerhalb eines Jahres wuchs das kleine Häuflein von neun Gründungsmitgliedern bereits auf 108 Mitglieder an. Diese erhielten in der Folgezeit eine Reihe von Vergünstigungen, die sich nicht nur auf private Unterkunftshäuser beschränkten, sondern sich auch auf Theater, Eisbahnen, Vergnügungsorte und Kaufhäuser erstreckten. Doch soviel die Vereinigung ihren Mitgliedern auch bot, die Ermäßigung auf Alpenvereinsstütten, die Zeitschriften und Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins konnten sie nur erlangen, wenn sie einer Sektion dieses Vereins beitraten. Es wurden daher immer mehr Stimmen laut, die Vereinigung in eine Sektion des Alpenvereins umzuwandeln, zumal viele Mitglieder von Bergland gleichzeitig bereits Sektionen des Alpenvereins angehörten. Folgte man diesen Stimmen, dann bedeutete dies natürlich das Ende des eigentlich naheliegenden Gedankens, daß die erste und bisher einzige kaufmännische alpine Vereinigung Bergland von ihrer Mutterstadt München aus eine Organisation schaffen werde, welche eine Reihe von Sektionen kaufmännischer alpinen Vereinigungen Bergland in

allen Städten des Kontinents im Gefolge haben würde. In der außerordentlichen Generalversammlung vom 16. September 1909 wurde die Umwandlung der „Kaufmännischen Alpinen Vereinigung Bergland“ in eine Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins beschlossen. Von diesem Tage an durfte sie bereits den Namen Sektion „Bergland“ führen; die Aufnahme in den Verband des Gesamtvereins mit allen sich daraus ergebenden Rechten und Pflichten erfolgte mit Wirkung vom 1. Januar 1910. Der damalige Chronist kommentierte dieses Ereignis mit folgenden Worten: „Ein dreifaches, donnern-des „Heil“ wurde der neuen Sektion ausgebracht, und welche Einstimmigkeit und Begeisterung die Versammlung an diesem denkwürdigen Abend durchzog, weiß nur der zu beurteilen, der selbst dabei war. Ein würdiger Schlußstein zu einem schönen Werk,



auf das jeder Bergländer stolz sein darf.“ Noch im Jahre ihres Eintritts brachte die junge Sektion ihre Verbundenheit mit dem Alpenverein in sinnvoller Weise zum Ausdruck: sie stiftete 1910 aus freiwilligen Spenden der Mitglieder dem Alpinen Museum eine Büste von Ludwig Purtscheller, des damals wohl berühmtesten Alpinisten. Das Werk hatte ein Sektionsmitglied, der Bildhauer Jean Steinel, aus rauhem Untersberger Marmor geschaffen. Die Sektion nahm einen gewaltigen Aufschwung. Obwohl man keinen besonderen Wert auf die Quantität der Mitglieder legte, verfügte sie bereits im Jahre 1911 über 307 Mitglieder. Dieser Zulauf war nicht zuletzt auf das hohe Ansehen zurückzuführen, das die Sektion und insbesondere das Gründungsmitglied August Schuster allenthalben genossen. In den Jahren entfaltete sich ein reiches Vereinsleben. Zahlreiche Führungstouren wurden organisiert und durchgeführt. Die einzelnen Jahresberichte geben mit geradezu peinlicher Akribie Aufschluß über Ziele, Gipfel und Zahl der Teilnehmer. Getreu dem Ausspruch von August Schuster „Laßt uns doch wandern, steigen, klettern – frei von jedem Zopf!“ waren die Sektionsmitglieder in allen heimischen Gebirgsgruppen unterwegs. So wurden allein im Jahre 1913 von 344 Mitgliedern 9278 Ersteigungen und 35 Neutouren ausgeführt, eine Leistung, mit der die Sektion im Alpenverein mit an der Spitze stand. Das gewaltige Ausmaß der damaligen touristischen Tätigkeit wird erst so richtig erkennbar, wenn man beim Durchblättern der Jahresberichte auf die relativ unscheinbare Notiz stößt, die Sektion habe in einem Jahr 102 (!) Führungstouren veranstaltet, an denen 1039 Mitglieder teilnahmen. Man muß sich einmal genau verdeutlichen,

was diese dünnen Zahlen besagen: jedes Wochenende im Jahr mindestens zwei Führungstouren! Nicht umsonst betonten die damaligen Chronisten immer wieder, die Macht und der Stolz Berglands liege in seinen Touren. Die Ausarbeitung der Touren setzte gutes Bücher- und Kartenmaterial voraus. Die Sektion legte daher eine alpine Bibliothek an. Sie schuf außerdem Ausrüstungsgegenstände an



und richtete dem damaligen Bedarf entsprechend in Hinterbärenbad ein eigenes Seildepot ein. Nur wenige Mitglieder versäumten es, die obligatorischen Jahrestourenberichte abzugeben. Die Einführung theoretischer und praktischer alpiner Lehrkurse stellte im alpinen Bereich ein bahnbrechendes Erstlingswerk dar. Schon bald fanden diese Einrichtungen Nachahmung in vielen anderen deutschen und österreichischen Sektionen, ja sogar im Schweizer Alpenklub. Ein Blick in die Mitgliederverzeichnisse verrät, welch guten Klang die junge Sektion Bergland im alpinen Bereich bereits genoß. Bekannte Namen, wie Tita Piazz, Erich König, Rudolf Schietzold, Otto Bauriedl, Carl. J. Luther und Hermann Delago – alles Bergsteiger von Rang – bezeichneten und fühlten sich als Bergländer. Den Appetit für die alpinen Unternehmungen holten sich die Mitglieder bei den gut frequentierten Vortragsveranstaltungen. Zwischen 20 und 30 Vorträge – eine in heutiger Zeit undenkbar Zahl – fanden jährlich statt.

Leute mit klangvollen Namen wurden als Vortragende gewonnen: Dr. Karl Blodig, Dr. Paul Preuß, E.T. Compton, Willy Rickmer-Rickmers, Franz Nieberl – um nur einige zu nennen. Daneben fanden sich viele Mitglieder bereit, ihre Erfahrungen und Erlebnisse im Rahmen eines Vortrages zu schildern. Doch damit waren die Aktivitäten der Sektion noch lange nicht erschöpft. Man rief eine eigene Skiabteilung ins Leben, die sich dem Deutschen Skiverband anschloß. Eine Turnabteilung erfreute sich regen Zuspruchs; vielleicht war die dort gepflegte schwedische Gymnastik – was immer man darunter verstehen mag – der Grund dafür. Um die Kamerafreunde in die gesamte Technik der Fotografie einzuweißen und alle Lichtbildner auf ein höheres Niveau zu bringen, wurde eine Fotoabteilung gegründet. Ein Novum am Rande: man erwog die Herausgabe eines Verzeichnisses jener alpinen Unterkunftshütten und Gasthöfe, die namentlich über eine Dunkelkammer (!) verfügten oder mindestens den Touristen Gelegenheit zu fotografischen Arbeiten er-

möglichten. Ob dieses Verzeichnis tatsächlich Gestalt annahm, ist aus den vorhandenen Chroniken nicht zu ersehen. Aber nicht nur die alpinen Veranstaltungen, auch das gesellige Leben nahm bei Bergland einen breiten Raum ein. Stiftungsfeste, Herrenabende mit Salvator-Ausschank und Weihnachtsfeiern zählten zu den Höhepunkten eines jeden Vereinsjahres. Dem Bergländer-Faschingsball wurde gar das Prädikat verliehen, zu den ersten Veranstaltungen Münchens zu gehören. Die Herausgabe eines eigenen Liederbuches sorgte dafür, daß mancher Sektionsabend „durch fröhliche und ernste Lieder sowie humoristische Darbietungen eine Verlängerung über die Mitternachtsstunde hinaus erhielt“. Mitten hinein in die Bergfreuden des Sommers 1914 kam die Nachricht vom Ausbruch des 1. Weltkriegs. Von den über 300 Mitgliedern standen neunzig Prozent an der Front. Die Sektionsarbeit ging auch während des Krieges weiter, jedoch nur noch ein verwaistes Häuflein traf sich zu den re-

Für damalige Verhältnisse anspruchsvolle Titelbilder schmückten die traditionellen Jahresberichte. Von links: 1908/09, 1911, 1912. Die beiden linken Zeichnungen stammten vom Bergländer Otto Bauriedl, das rechte entwarf der berühmte Maler E. T. Compton.



regelmäßigen Versammlungen. Ein Kriegsfürsorgeausschuß hielt all die Kriegsjahre über mit den Kameraden im Feld Verbindung und unterstützte ihre Familien. Die Bilanz bei Kriegsschluß war erschütternd: 42 Bergländer kehrten aus dem Kriege nicht mehr zurück, darunter viele hervorragende Bergsteiger. Erstmals traf die Sektion mit voller Härte ein personeller Aderlaß, von dem man glaubte, er würde die Vereinsaktivitäten für längere Zeit behindern. Doch schneller als erwartet ging es mit Bergland wieder aufwärts. Warum dies so war, erklärt vielleicht eine Chronik aus damaligen Tagen: „Das zehnjährige Stiftungsfest der Sektion Bergland fällt in eine politisch aufgewühlte Zeitperiode. Alte Ideale, die fast jahrhundertlang mit uns gewandert sind, sind untergegangen, neue sind aufgetaucht, eine allgemeine Umwertung der Begriffe, der Verhältnisse ist eingetreten. Auf die schweren Kriegsjahre folgte diese noch schwerere katastrophale Umwälzung. Noch ist kein Ende abzusehen. Den politischen Parteistellungen der früheren Jahre folgten die Klassenkämpfe Trostlos mutet den kühlen Beobachter das Chaos an und mit schwerem Herzen fragt man sich, wie der so durchaus notwendige Aufbau geschaffen werden soll, wenn täglich so große Werte vernichtet werden. Mitten in dieses Chaos verschiedenster Meinungen und Ansichten empfindet man es umso wohlthuender, einen Kreis zu kennen, wo man noch innere Sammlung finden kann. Für alle Bergfreunde ist es ein erhebendes Gefühl zu wissen, hier in diesem Heim bin ich für Stunden wenigstens diesem wilden Getriebe entronnen. Einer Insel vergleichbar im tosenden Weltmeere stehen unsere Ideale des wahren Bergsteigertums, die hohen und hehren Ziele Berglands unerschüttert, unangetastet“ Die überlebenden Bergländer kehrten

also wieder zur Sektion zurück. Bald wuchs der Mitgliederstand über den der Vorkriegszeit hinaus. Im August 1919 wurde eine Jugendgruppe gegründet, um hoffnungsvollen Nachwuchs für künftige Sektionsaufgaben zu gewinnen. Schon vor dem Krieg hatte eine Hüttenkommission erfolglos versucht, eine Bergheimat zu finden. Nun führten die ständigen Bestrebungen zum Erfolg. Durch Vermittlung der Forstverwaltung Oberammergau konnte die Sektion von der Krongutsverwaltung die Pürschling- und Brunnenkopfhäuser langfristig pachten. Gleichzeitig erhielt die Sektion vom D u. OeAV die Ammergau-Alpen als Arbeitsgebiet zugewiesen.



Obwohl der Zerfall der Hütten viel Aufwand erforderte, konnten bereits am 25./26. Oktober 1919 die Pürschlinghäuser in festlicher Form als Alpenvereinshütte eröffnet werden. Wie ernst es die Sektion mit der Jugendförderung und Nachwuchspflege nahm, demonstrierte sie durch die Einweihung der ersten alpinen Jugendherberge, die am 22. August 1920 am Pürschling stattfand. Trotz der stets mahnenden Worte des Kassiers „Meine Herren, mir ham koa Geld“ konnten am 4. Juni 1922 die Brunnenkopfhäuser eröffnet werden. Mit einer kraftvollen und erhabenen Feier, die den Teilnehmern ein Erlebnis unvergänglicher Art bescherte, wurde im August 1923 am Teufelstätt-

kopf die Heldengedenkstätte für die im Weltkrieg gefallenen Sektionskameraden eingeweiht. Nach dem 10. Stiftungsfest im Jahre 1918 trat August Schuster zurück und wurde für seine hervorragenden Verdienste zum ersten Ehrenvorsitzenden der Sektion ernannt. Seinem treuen, langjährigen Mithelfer Karl Holzhammer wurde die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Noch einmal führte August Schuster im Jahre 1920 beim 12-jährigen Stiftungsfest, dem beinahe 700 Besucher beiwohnten, vortrefflich Regie. Nach einigen Jahren mit ständig wechselnden Vorstandschaften übernahm 1921 Hans Niesner das Vorstandsamt. Unter seiner Leitung wurde eine Reihe von Skihütten gepachtet, darunter auch die vielgeliebte Finstermünzalm am Brauneck. Die bergsteigerische Tätigkeit erreichte wieder ein bemerkenswertes Niveau. Damals begann auch die Glanzzeit des Gustav Haber, von dessen großartigen Bergfahrten – häufig Erstbesteigungen – seitenlange Aufzeichnungen in den Jahresberichten zu finden sind. Wohlgermerkt, all dies geschah zu Niesners Zeiten. Umso tragischer und folgenschwerer verlief die weitere Entwicklung: Zunächst drückte die Vorstandschaft gegen den Willen vieler Mitglieder die Auflösung der Skiabteilung und den Austritt aus dem Deutschen Skiverband durch. Als dann der Ausschuß unter Niesners Führung kurze Zeit später Anträge stellte – es ging um die Pürschling- und Brunnenkopfhäuser –, die der Tradition Berglands widersprachen, verweigerte die Sektion dem Ausschuß die Gefolgschaft. Dieser zog Konsequenzen und trat geschlossen zurück. Eine größere Gruppe bewährter Mitglieder und guter Kameraden entschloß sich sogar, den endgültigen Schlußstrich zu ziehen: sie trat aus der Sektion aus.

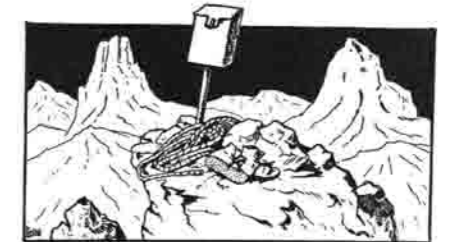
Wenn wir die vorhandenen Unterlagen nicht ganz falsch deuten, traten hier die gleichen Ursachen wie bei vielen anderen Sektionen auf: die unterschiedliche Auffassung zwischen den „Extremen“ und den „Gemäßigten“, ob es Aufgabe einer Sektion sei, Hütten zu unterhalten oder nicht. An dieser Frage werden noch ganz andere Generationen zu „beißen“ haben.



Bergland trug lange Zeit schwer an dem Verlust eines großen Teils seiner besten Bergsteiger; dies umso mehr, als Toleranz von Anfang an ein Hauptbestandteil des sektionalen Zusammenlebens war. Aber auch in dieser Zeit fanden sich wieder tatkräftige Männer, die sich bereit fanden, ihre ganze Schaffenskraft der Sektion zur Verfügung zu stellen. H. W. Schmidt, der schon 1923 ein kurzes Gastspiel als Sektionsvorsitzender gegeben hatte, übernahm erneut den Sektionsvorsitz. Eine jahrelange, kontinuierliche Entwicklung begann. Jung-Bergland wurde in eine Jungmannschaft und eine Jugendgruppe getrennt. Hervorragender bergsteigerischer Nachwuchs stieß zur Sektion und vollbrachte mindestens ebenso ausgezeichnete Leistungen wie die „gstandenen“ Sektionsbergsteiger. Stellvertretend seien hier nur einige Namen genannt: Gustav Haber, Willi Neigert, Paul Nuber und Chr. Herzog, denen zahlreiche Erstbegehungen glückten; Heinrich Schneider, Hans Theato, Gottfried Brandt, Karl Gruber, Karl Siebenwurst – auch sie bestiegen viele Wände erstmals. Die Jung-

mannen Karl Schmitt und Hans Leonhardt bestiegen im Rahmen einer Spitzbergen-Kundfahrt mehrere Berge zum ersten Mal; zusammen mit den Gebrüdern Ingelfinger gelangten ihnen mehrere Neutouren in der Brenta. Ludwig Burg, damals so bescheiden wie heute, errang Jahr für Jahr neue Erfolge: Wiederholungen großer Fahrten, aber auch Erstbegehungen, die bei der rasch fortschreitenden Erschließung der Alpen immer rarer wurden. Nicht vergessen sei hier das zähe Ringen der Jungmannen Hans Hintermeier (jetzt sen.) und Sepp Meindl um die Nordwand der Westlichen Zinne, die schließlich den Italienern (Cassin und Gefährten) gelang. Als Lohn für ihre lange Vorarbeit konnten sie wenigstens die zweite Begehung dieser außergewöhnlich schwierigen Wand abhaken. Bergländer gehörten in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg mit zu der Bergsteigerelite, die damals um die Lösung der „letzten Probleme“ kämpfte. Aber auch die Breitenarbeit des Tourenwesens stand mit Führungsfahrten aller Schwierigkeitsgrade, sommers wie winters, bei der allgemeinen Mitgliederschaft in voller Blüte. Stiftungsfest reihte sich an Stiftungsfest. Und immer herrschte in den vollbelegten Sälen eine frohe Stimmung bis in die Morgenstunden. Anlässlich des Stiftungsfestes zum 25-jährigen Vereinsjubiläum, das in festlichem Rahmen begangen werden konnte, wurde die „Altherrnschaft“ innerhalb der Sektion ins Leben gerufen. Sie setzte sich das Ziel, sich besonders förderungswürdigen Anliegen der Sektion anzunehmen. Schon bald konnte die Altherrnschaft der Sektion ein besonders wertvolles Geschenk machen: sie bestritt im Jahre 1935 die Aufwendungen für den Ankauf der seither nur pachtweise im Besitze der Sektion befindlichen Pürschlinghäuser.

Mit Schluß des Jahre 1938 trat H. W. Schmidt vom Amt des 1. Vorsitzenden, das er insgesamt 14 Jahre verwaltet hatte, zurück; Hanns Krämer wurde sein Nachfolger. Ihn aber und die von ihm mitbegründete Altherrnschaft beschäftigten bald Aufgaben, die sie nicht erwartet hatten. Wiederum begann ein Krieg, der 2. Weltkrieg. Erneut kamen zahlreiche Bergländer an die Front. Hanns Krämer und die Altherrnschaft setzten die bewährte Tradition fort, die im ersten Kriege der Kriegsfürsorgeausschuß begründet hatte. Es war für alle, die im Kriege waren, immer ein schöner Beweis der inneren Verbundenheit mit ihrer Sektion, wenn ein Kartengruß, ein Liebesgabenpäckchen oder ein Mitteilungsblatt in ihre Hände gelangte. Wie oft haben wohl Berglands Soldaten in den harten Tagen des Krieges zurückgedacht an ihre Touren, an die heimatischen Berge; und wenn von Bergland ein Gruß kam, wurde diese Erinnerung wohl besonders lebendig. Das ist es, wofür Hanns Krämer und der



Altherrnschaft ganz besonderer Dank ausgesprochen wurde. Und dann kam der Zusammenbruch, kam die Besetzung und mit ihr das Koalitionsverbot. Bergland war zerstört wie alles, was den zivilen Lebensbereich ausmachte. Die Brunnenkopfhäuser waren geplündert, die Pürschlinghäuser, während des Krieges als Flugwachenstützpunkt beschlagnahmt, verwahrlost, 48 Sektionskameraden gefallen oder ver-

mißt. Und der Deutsche Alpenverein samt seinen Sektionen war verboten. Würde es je wieder einen neuen Anfang geben?

Es ging wieder aufwärts. Kaum daß die Besatzungsvorschriften die ersten Lockerungen brachten, zeigten sich auch wieder die ersten Ansätze zur Vereinsbildung. Zwar blieb der Alpenverein noch verboten, doch die alten Sektionen erstanden eine um die andere in einem ungewohnten Interimsgewand, als sogenannte „Alpenklubs“. Auch Hanns Krämer war unermüdlich tätig, um solch einen Alpenklub ins Leben zu rufen, der die Nachfolge der alten Sektion antreten konnte.

Nach langen Vorarbeiten konnte Hanns Krämer am 27. April 1947 eine Gründungsversammlung für den „Alpenklub Bergland“ durchführen, nicht ohne vorher hierzu um die Genehmigung der Militärregierung eingegeben zu haben. Fast alle Bergländer, die den Krieg einigermaßen heil überstanden hatten, kamen wieder. Das hieß allerdings nicht, daß sie auch gleich Mitglieder des „Alpenklubs“ werden konnten; erst mußten sie politisch „gereinigt“ werden. So streng waren damals die Bräuche. Doch alles wandelte sich wieder zum



Guten. Aus dem „Alpenklub“ wurde wieder eine „Sektion“, der Alpenverein wurde neu gegründet, zunächst als die Landesarbeitsgemeinschaft Bayern, später wieder als Deutscher Alpenverein. Schon 1950 konnte die Sektion ihr 40jähriges Stiftungsfest nachholen, das im Augustinerkeller einen schönen und würdigen Verlauf nahm.



Die „großen Drei“, allesamt Ehrenvorsitzende der Sektion, leiteten viele Jahre mit glücklicher Hand unseren Verein. Von links: H. W. Schmidt (1926–1938), August Schuster (1902–1910, 1913–1919), Hanns Krämer (1939–1952).

Viel Geld mußte aufgewandt werden, um die Hütten wieder in Ordnung zu bringen; verschiedene Pächterwechsel wurden erforderlich, weil gute Hüttenwirte, so wie es sie früher gab, scheinbar recht rar geworden waren. Arbeitstouren wurden laufend durchgeführt. Neue Mitglieder kamen zu uns. Die Wiedergründung von Jungmannschaft und Jugendgruppe im Jahre 1949 brachte der Sektion im Laufe der Jahre neuen Nachwuchs. So konnte Hanns Krämer nach langen Jahren harter Arbeit im Jahre 1953 die Verantwortung für die Geschicke der Sektion beruhigt in jüngere Hände legen. Valentin Stettner, der Exponent der jüngeren Generation, vor dem Kriege noch Angehöriger der Jungmannschaft, wurde neuer 1. Vorsitzender. Unter Vali Stettner nahm die Sektion weiteren erfreulichen Aufschwung. Der Jahresablauf in der Sektion verlief in gewohnter Manier: Jahreshauptversammlung, Gedächtnislauf am

Pürschling, Winterschlußfeier zum Ende der Skisaison, Heldengedenkfeier am Teufelstättkopf im Herbst und zum würdigen Abschluß die Weihnachtsfeier – das waren die Höhepunkte im internen Leben der Sektion. Wie zu allen Zeiten bildete die Tourtätigkeit wieder den Hauptinhalt der Sektionsgemeinschaft, die durch die zahlreichen Lichtbildervorträge im Winter manche neuen Impulse bekamen. Große Bergfahrten wurden von Bergländern ausgeführt. Einige Jahre lang wurden relativ viele Kameraden durch den Bergtod verloren. Ihnen, die sich zumeist noch in jugendlichem Alter befanden und noch vor dem Höhepunkt ihrer bergsteigerischen Laufbahn standen, wurde ein ehrendes Gedenken bewahrt. 1953, nach seinem stolzen Erfolg am Nanga Parbat, konnte die Sektion in einer stimmungsvollen Feier Hermann Buhl zu seinem Gipfelsieg beglückwünschen. Alle guten Wünsche begleiteten Hermann Buhl wiederum, als er 1957 zum zweiten Mal die Fahrt zu

den höchsten Bergen der Welt antrat. Mit ihm freute sich die Sektion über seinen zweiten Achttausender, den Broad Peak; dann kam die erschütternde Nachricht von seinem Tod an der Chogolisa. In einer großen Gedächtnisveranstaltung im Kongreßsaal des Deutschen Museums, an der das ganze alpine München Anteil nahm, wurde Hermann Buhl die letzte Ehre erwiesen.

Im Jahre 1957 legte Valentin Stettner sein Amt als 1. Vorsitzender der Sektion nieder. Der frühere Jugendleiter, Heinz Strobl, wurde sein Nachfolger; wegen der beruflichen Inanspruchnahme allerdings nur für ein Jahr. So trat, im Jubiläumsjahr 1958, Valentin Stettner erneut an die Spitze der Sektion.

1958–1983

Vali Stettner

Die wichtigsten Ereignisse der vergangenen 25 Jahre zu schildern ist eine sehr schwierige Aufgabe. Aus dem Gedächtnis, noch dazu bei einem Pensionisten, geht da nicht viel. Zum Glück gibt es unser Mitteilungsblatt „Der Bergländer“, aus dem vieles nachgelesen werden kann. Mein Dank gilt daher den verschiedenen Schriftleitern, angefangen von Heinz Strobl bis Dieter Höfl.

1958

Die Sektion feierte ihr 50. Stiftungsfest mit ca. 450 Besuchern. Die Gesamtkosten incl. Festschrift betragen DM 5850,-, das waren noch Zeiten. Am Pürschling kam es am 1. 10. 58 zu einem Pächterwechsel. Andreas Reindl wurde vom Ehepaar Ehmer abgelöst.



Ehrenvorsitzender Vali Stettner in ungewohnter Aktion: Wasserholen auf der Finstermünz.

1959

Die Altherrenschaft feierte ihr 25jähriges Bestehen unter Leitung des Gründers und Vorstands Hanns Krämer. Am 16. 12. 59 starb unser Mitglied Bertl Emmerich. Durch eine Spendenaktion (eine große Zahl Bergländer hatten sich schriftlich zu einer unbefristeten monatlichen finanziellen Unterstützung verpflichtet) konnte Emmerich in eine Spezialklinik gebracht werden. Leider war diese hervorragende Kameradenhilfe umsonst.

1960

Unser Mitglied Kurt Diemberger bestieg am 13. 5. 60 den Dhaulagiri, 8222 m, und damit seinen zweiten Achttausender. Am 30. 4. 60 verschied unser Ehrenvorsitzender Hans Wolfgang Schmidt, der 14 Jahre die Geschicke Berglands geleitet hatte. Laut Beschluß des Hauptvereins wurden die Ehefrauenausweise abgeschafft. Diese Maßnahme ließ für die Jahreshauptversammlung einiges erwarten. Mitglied Franz Xaver Mayr stellte zum wiederholten Male den Antrag, Frauen

aufzunehmen. Das Ergebnis: 106 Nein-, 10 Jastimmen, 6 Enthaltungen. Ein zweiter schriftlicher Antrag kam von Heinz Strobl mit dem gleichen Ziel. Für den Antrag stimmten 53, dagegen 75, 3 enthielten sich der Stimme. Interessant, wie die verschiedenen Ergebnisse zusammen kamen, obwohl das Thema das gleiche war. Über den Mayr-Antrag wurde durch Akklamation, bei Strobl schriftlich abgestimmt! Nach diesem ablehnenden Beschluß traten spontan 2 Mitglieder aus.

1961

Lokalwechsel Pschorrbräu – Hofbräuhaus.

Im April kam Adi Wax aus Togo zu Besuch. In einem Vortrag zeigte er Dias von seinem Wirkungskreis, sprach über Land und Leute, vor allem über die deutsche Schule in Lome. Die Bergländer waren so begeistert, daß spontan von den Anwesenden 200 DM für die Kinder der deutschen Schule gesammelt wurden und das Versprechen, auch an Weihnachten eine Spendenaktion durchzuführen. Entwicklungshilfe ohne Bürokratie nennt man dies.

1962

Am 12. 6. 62 mußten wir Abschied nehmen von unserem Ehrenvorsitzenden Hanns Krämer, wohl einer der markantesten Gestalten Berglands. Richard Meyn trat die Nachfolge von H. Krämer als Vorstand der AH an. Lokalwechsel Hofbräuhaus – Bürgerbräu. Pächterwechsel am Pürschling, neue Bewirtschafter: Ehepaar Tschorn.

Am 11. 10. 62 erfolgte ein Transport von Baumaterialien für den Neubau von Toiletten am Brunnenkopf durch Hubschrauber aus der Friedrichshafener Staffel. Ein Hubschrauber stürzte ab und wurde schwer beschädigt, daraufhin wurden die Flüge eingestellt.

1963

Der Materialtransport zum Brunnenkopf wurde wieder aufgenommen. Diesmal flogen die Piloten von Schleißheim, die beherrschten es scheinbar besser.

1964

In einer außerordentlichen Hauptversammlung beschlossen die Mitglieder, am Pürschling eine neue Wasserleitung zu bauen. Am Pürschling fand schon wieder Pächterwechsel statt, Tschorn verschwand heimlich, still und leise; als Nachfolger zog der Bergländer Manfred Locher auf. Auch das Vereinslokal wurde gewechselt, wir gingen zurück ins Hofbräuhaus.

1965

Vorstandswechsel Stettner – Kripp. Beginn der Aktion Pürschling mit Wegebau und Wasserleitung.

1966

Die Jungmannschaft errichtete am Teufelstättkopf ein neues Kreuz. Entworfen und angefertigt wurde es durch den Vater unseres Jungmannen Hans Hofmann. Die Jungmannschaft führte eine Kundfahrt zu den Lofoten durch. Acht Teilnehmer, Dauer ca. 5 Wochen, Kosten ca. 7650,- DM. Die Wasserleitung am Pürschling wurde fertiggestellt und eingeweiht.

1967

In der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 27. 4. 67 trat Vorstand Peter Kripp, um die Einheit in der Sektion wieder herzustellen, zurück. Damit konnten die harten Auseinandersetzungen zwischen Vorstand Kripp und Altvorstand Stettner über den Sektionsführungsstil durch die Wahl einer neuen Vorstandschaft aus der Welt geschafft werden. Die neu gewählte Vorstandschaft unter Führung von Hans Held als 1. und

Alois Greck als 2. Vorstand nahm die Arbeit auf. Die ersten Gedanken zum Bau eines neuen Hauses am Pürschling tauchten auf. Unser Mitglied Rudi Krieglmeyer verunglückte am 26. 7. 67 tödlich bei der Besteigung der Laliderer-Nordwand.

1968

Die Jungmannschaft startete wieder zu einer Expedition. Ziel war diesmal Spitzbergen, das Arbeitsgebiet ca. 1000 km südlich des Nordpols. Als Leiter fungierte Günter Hell, 6 Teilnehmer, Dauer 10 Wochen, Kosten ca. 16 000,- DM. Ergebnis: 25 Gipfel bestiegen, davon 21 erstmalig, alle kamen gesund wieder heim. Die 60-Jahr-Feier der Sektion wurde am Kreuzeck abgehalten. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 19. 9. 68 beschloß man, das August-Schuster-Haus am Pürschling neu zu bauen. Die Mitglieder wurden verpflichtet, in den Jahren 1969–1972 je 2 Arbeitstouren zu leisten, außerdem zu einer Umlage von je 50,- DM für die Jahre 1969 und 1970. Die voraussichtliche Baudauer: 1969–1972.

1969

Franz Knödseder, der langjährige Tourenwart der Sektion, verunglückte am 28. 4. 69 tödlich durch Sturz in eine Gletscherspalte. Verschiedene Umbauarbeiten am Bergländerheim Pürschling wurden beendet. Die Bauarbeiten des Neubaus mußten verschoben werden.

1970

Noch eine außerordentliche Versammlung zum Thema Pürschling-Neubau. Die vorgesehenen Pläne wurden geändert. Am 20./21. 6. 70 erfolgte die erste große Arbeitstour. Bereits am 17./18. 10. 70 konnte Richtfest gefeiert werden.

1971

Das Ereignis des Jahres. Bergland nahm erstmals Frauen als Mitglieder auf. Aber die zeigten vorerst Charakter, nur 5 oder 6 traten der Sektion bei. Hans Held, durch die Bauarbeiten am Pürschling total überlastet, übergab das Amt als 1. Vorsitzender an Sepp Hollacher. Turbulenter Lokalwechsel Holzkirchner – Pschorrbrau. Kurze Zeit später kehrten wir reumütig zurück zum Holzkirchner.

1972

Nach beispiellosen Arbeitsleistungen konnte am 21. 10. 72 das neue August-Schuster-Haus am Pürschling eingeweiht werden. Kurze Bilanz: Gesamtkosten ca. 500 000,- DM. Fünfzig Arbeitstouren durch Sektionsmitglieder, dadurch 100 000,- DM Eigenleistung, am fleißigsten Wolfgang Spörrer mit 33 Arbeitstouren.

1973

Nachdem die größten Arbeitstouren erledigt waren, konnte sich die Sektion wieder der wichtigsten Aufgabe, dem Tourenwesen und der Aktivierung der Jugend und Jungmannschaft, widmen. Einen schweren Verlust erlitt die Sektion durch den Tod von Pater Wunibald.

1974

Für Hermann Buhl wurde im Gastraum des August-Schuster-Hauses eine Gedenktafel angebracht mit dem Originalwimpel von der Broad-Peak-Besteigung. Kurt Diemberger gelang die Erstbesteigung des Shartse, 7502 m.

1975

Wechsel in der Vorstandschaft. Josef Hollacher wurde von Alois Greck abgelöst. Auch die AH bekam in Georg Attenberger einen neuen Vorsitzenden.



Alois Greck, Vorsitzender seit 1975

1976

In Pater Walter bekam die Sektion einen würdigen Nachfolger von Pater Wunibald. Lupo Spörrer wurde von Minister Streibl (den er am Pürschling kennenlernte) als Anerkennung für seine Verdienste um den Natur- und Umweltschutz mit einer Gedenkmünze ausgezeichnet. Am 26. 10. 76 starb einer der besten Kletterer und Bergsteiger Berglands, Dr. Gustav Haber. Er war mit Otto Herzog eine der berühmtesten und erfolgreichsten Seilschaften im Karwendel (Ha-He-Ver-schneidung) und in den Ammergauern. Kurt Diemberger erhielt für sein erstes Buch „Gipfel und Gefährten“ den Buchpreis des DAV.

1977

Nachdem wir die kleine Finstermünz mehr oder weniger freiwillig aufgegeben hatten, mußten wir auch die große Hütte räumen. Trotz des Angebots, einen bedeutend höheren Pachtzins zu bezahlen, bekamen wir vom Besitzer keinen neuen Vertrag. Für unsere Skifahrer ein schwerer Verlust. Seit 1. 10. 77 regierten am Pürschling neue Hüttenwirte, das Ehepaar Feistl aus Unterammern. Am 29. 10. 77 starb unser langjähriger Schatzmeister, Richard Meyn.

1978

Die Sektion wächst. Am 1. 1. 78 verzeichneten wir 533 Mitglieder. Je älter, umso besser. Das galt nicht nur für den Verein, sondern auch für Kurt Diemberger. Er bestieg am 21. 5. 78 den Makalu, 8475 m, wenige Monate später, am 15. 10. 78, den Mount Everest – und das mit 46 Jahren. Ein Schock, vor allem für die Jugend und Jungmannschaft, war der Bergsteigertod unseres jungen Karl Stuttercker. Karli stürzte am 29. 7. 78 am Grundschartner/Zillertaler ab.

1979

Die Arbeiten an der Brunnenkopf-Wasserleitung gingen zügig vorwärts. Am Jahrestag wurde am Weg zum Pürschling eine Gedenktafel für Karl Stuttercker eingeweiht. Fast wird es chronisch, wieder muß ich Kurt Diemberger erwähnen, der am 4. 8. 79 den Gasherbrum II, 8035 m, bestieg, seinen fünften Achttausender.

1980

Die Wasserleitung am Brunnenkopf wurde am 28. 7. 80 fertiggestellt. 90 Bergländer leisteten in 20 Arbeitstouren 3000 freiwillige Arbeitsstunden.

1981

Das Sektionslokal „Holzkirchner“ war nicht mehr tragbar, deshalb erfolgte der Umzug zum „Mathäser am Hasenberg“. Der langjährige 2. Vorstand Michl Sebald erlag beim Aufstieg auf die Bischofsmütze einem Herzanfall.

1982

Das Bergländer-Ehepaar Rudi und Erika Schießl übernahm am 1. 9. 82 als Pächter das August-Schuster-Haus am Pürschling.

1983

Im Wesentlichen bestimmen zwei Ereignisse den Ablauf dieses noch

unvollendeten Jahres. Zum einen wird die Sektion 75 Jahre alt; das Stiftungsfest findet am 12. 11. 83 statt. Das zweite Ereignis brachte die Erfüllung eines langjährigen Wunsches. 15 Mann unter Führung von Hans Hintermeier starteten Ende Juli zu einer sechswöchigen Kundfahrt in den Garhwal-Himalaya. Leider nahm die Expedition einen unerwarteten, tragischen Verlauf. Unsere Stimmungskanone und langjähriger Veranstaltungswart Erich Hefele erlag den bei einem Sturz erlittenen schweren Verletzungen.

Dieser Bericht über die vergangenen 25 Jahre weist große Lücken auf. Ich müßte viel mehr über das Sektionsleben berichten, auch über die regelmäßigen Veranstaltungen wie Faschingskranz, Winterschlußfeier, Gedenkfeier am Pürschling, Weihnachtsfeier usw. Vor allem müßte das Tourenwesen erwähnt werden mit den vielen Führungstouren im Sommer und Winter, den Hochgebirgswochen und Ausbildungsabenden im Sektionslokal. Aber auch über Auslandsbergfahrten einzelner Bergländer, die sich praktisch in der ganzen Welt rumtreiben, müßte geschrieben werden. Ich habe noch kein Wort verloren über die Aktivitäten der Jugend und Jungmannschaft, noch nichts über die hervorragende Arbeit der Vorstandschaft und der Ausschußmitglieder. Wie viele alte, treue Freunde haben wir in diesen 25 Jahren verloren?

Ich habe darauf verzichtet, denn es würde den Rahmen sprengen, und ich wäre auch überfordert. Aber einen Rat kann ich zum Schluß allen Bergländern geben: Sammelt unsere Zeitschrift „Der Bergländer“. Lest ab und zu darin, dann kann jeder entnehmen, wie lebendig und jung die Sektion in den 75 Jahren geblieben ist und auch hoffentlich in Zukunft bleiben wird.

Verdiente Mitglieder der Sektion Bergland

Jede Vereinsarbeit hängt von der Qualität der Führungsspitze und den positiven Aktivitäten der Mitglieder ab. 75 Jahre Sektion Bergland wären ebenfalls nicht denkbar gewesen ohne herausragende Persönlichkeiten und unermüdliche, wirkungsvolle Helfer. Die Sektion war sich Zeit ihres Bestehens dieser Tatsachen bewußt und schuf für verdienstvolle Mitglieder verschiedene Auszeichnungen: Ernennung zum Ehrenvorsitzenden, Verleihung der Ehrenmitgliedschaft, Auszeichnung mit der im Herbst 1952 gestifteten Ehrennadel. Folgende Bergländer erhielten bisher diese Auszeichnungen:

Ehrenvorsitzende:

Herbst 1918 August Schuster †
15. 11. 1958 Hans Wolfgang Schmidt †
Hanns Krämer †
20. 12. 1974 Valentin Stettner

Ehrenmitglieder:

Herbst 1918 Karl Holzhammer †
03. 11. 1934 Hans Wolfgang Schmidt †
22. 04. 1950 Hanns Krämer †
12. 10. 1968 Richard Meyn †
Hans Wunderl †
12. 11. 1983 Georg Attenberger

Träger der Ehrennadel:

14. 12. 1952 August Schuster †
Anton Dietrich †
Hans Wunderl †
Hanns Krämer †
Hans Wolfgang Schmidt †
22. 08. 1953 Hermann Buhl †
18. 12. 1954 Karl Gruber †
Rudolf Jäger †
Max Mulzer †
Alois Rothhammer †
15. 12. 1955 Franz X. Mayr †
15. 11. 1958 Ludwig Burg
Dr. Gustav Haber †
Hans Hintermeier sen.
Franz Knödseder †
Emil Kormann †
Richard Meyn †
Gustl Schuster jun. †

Träger der Ehrennadel:

Dez. 1960 Michael Horn †
Rudolf Huber
Michael Sebald †
Valentin Stettner
Heinz H. Strobl
12. 10. 1968 Georg Attenberger
Josef Göttler
Josef Hollacher
Silvan Hörmann †
Peter Schuster
11. 12. 1970 Hans Held
25. 10. 1972 Wolfgang Spörrer
20. 12. 1974 Alois Greck
12. 11. 1983 Georg Bruckmeier
Erich Hefe †
Hans Hintermeier jun.
Dieter Höfl
Jörn Karst
Otto Meier
Silvester Pravda
Hans Sigl
Helmut Schäfer
Hannes Schneider
Johann B. Schüttinger
Hans Schuhbauer
Dr. Benno Stampf

Treue ist kein leerer Wahn

Betty Bruckmeier



In der Zeit, die längst vergangen,
hielt man Treu' und Brauchtum hoch,
gilt das, was die Väter sangen,
in uns'ren wirren Tagen noch?

Macht nicht Frust und Eigendenken
taub und blind für fremdes Leid?
Beistand, Hilfe, Freude schenken,
paßt das noch in uns're Zeit?

In der Bergländer-Gemeinde
hält sich noch der gute Brauch,
Bergland steht für echte Freunde
und für Kameradschaft auch.

Groß ist d'rum die Zahl der Alten,
die, seit vielen Jahren schon,
dem Verein die Treue halten,
der Verbundenheit zum Lohn.

Auf 75 bunte Jahre
blickt die Sektion zurück –
daß sie Gutes nur erfahre
gäb' das zukünftig' Geschick!

Wird die Jugend weiterbauen
wie es ist und wie's begann,
kann auch sie darauf vertrauen:
Treue ist kein leerer Wahn!



Abschied von guten Freunden und Kameraden

Wir wollen nicht trauern,
daß wir sie verloren haben,
sondern dankbar sein dafür,
daß wir sie gehabt haben.
Hl. Hieronymus

Etwas oberhalb des Pürschling erhebt sich aus den anmutigen Grasflanken und den dunklen Wäldern des Ammerwaldes der felsgekrönte Gipfel des Teufelstättkopfes. Hier, an einer der schönsten Stellen um den Pürschling, errichtete die Sektion

Bergland vor 60 Jahren eine schlichte Heldengedenkstätte. Sie diente ursprünglich zur Erinnerung an die im 1. Weltkrieg gefallenen Sektionskameraden.

In den 75 Jahren des Bestehens der Sektion ereigneten sich noch manche Katastrophen, die menschliches Leid nach sich zogen: Ein weiterer entsetzlicher Weltkrieg forderte große Opfer und riß gewaltige Lücken in die Sektionsgemeinschaft. Aber auch den Bergen mußte jede Generation ihren Tribut zollen. Meist waren es junge, aktive Bergsteiger, die der Bergtod überraschte. Und schließlich verstarben in diesen 75 Jahren zahlreiche Sektionsmitglieder. Seit geraumer Zeit heißt daher die Erinnerungsfeier Totengedenkfeier.

Ein Bild aus alten Tagen: Der leider viel zu früh verstorbene, unvergessene Pater Wunibald hält die Gedenkmesse zu Ehren der verstorbenen Bergländer.

Zahlreiche Bergländer besuchen die jeweils im Spätherbst stattfindende Totengedenkfeier. Es ist seit vielen Jahren Tradition, daß der Sektionspater aus dem Kloster St. Ottilien kommt. Waren es früher Pater Wunibald und Pater Bernhard, so zelebriert seit 1978 Pater Walter die Hl. Messe. Und stets dreht sich der Kernpunkt der Feier um die Aussage „Bergland wird seine toten Freunde nicht vergessen“, die an dieser Stelle nochmals bekräftigt wird.

Gedanken eines Sektionspaters über Sinn und Zweck des Bergsteigens

P. Walter Sedlmeier

Eines der berühmtesten Klöster der Christenheit ist Montecassino in Italien. Der hl. Benedikt stieg dort um 529 auf den Gipfel des Berges, zerstörte eine heidnische Kultstätte und errichtete auf der Höhe sein Kloster, das in 14 Jahrhunderten einen wesentlichen Beitrag zur christlichen Zivilisation des Abendlandes geleistet hat. „Benedikt liebt die Berge“, sagt man – zu den zwei B kamen freilich im Laufe der Zeit noch manch andere, so in Bayern z. B. der Barock und das Bier – aber gerade Klöster als Orte der Stille und des Gottsuchens wurden immer wieder auf die Höhen von Bergen oder wenigstens Hügeln gebaut. Allem Anschein nach kam der Berg der Stille und dem Gottsuchen entgegen, so daß man sich trotz aller technischen Schwierigkeiten oft gerade dort oben niederließ.

Doch was kümmern uns einige „Ausenseiter“, die seit Jahrhunderten Berge zu ihrem Wohnort wählen (z. B. in Montecassino, Montserrat, Marienberg, St. Georgenberg usw.), um dort als Mönche zu leben, wenn heute Scharen von Menschen in die Berge gehen! Was bewegt sie dazu?

Im Alpenverein spürt man von der Gründungszeit an, daß der Berg nicht nur den Sportler oder den Wanderer herausfordert, sondern den ganzen Menschen. Neben organisatorischen und technischen Fragen kümmerte man sich um einen intensiven philosophisch-theologischen Gedankenaustausch. Den weiterzuführen ist eine gute Tradition bei „Bergland“. In einer Zeit der perfekten Planung und Nutzung, in der allmählich die Sorge der ganzen Gesellschaft jedem Stück unserer Landschaft gilt, um es zu er-

halten oder zu retten, ist es ein besonderes Anliegen, dafür zu sorgen, daß Gottes gute Schöpfung der Ort bleibt, wo der Mensch wirklich als Mensch leben kann; denn um ihn geht es immer.

Der Weg in die Stille

Vor 2000 Jahren jammerte man in Rom über den gräßlichen Lärm der Stadt. Vor 100 Jahren sehnten sich deutsche Dichter wie Th. Storm im Unbehagen der beginnenden Industrialisierung nach dem „Abseits“, wo „kein Klang der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit“. Gibt es heute noch diese Einsamkeit, da Lärm und Hektik zu verschlingen drohen, was Ruhe braucht? Bereits viele Kinder sind trotz hoher Begabung nicht mehr fähig, konzentriert zu sitzen und ruhig zu hören, weil die Reize sie überfluten.

Ein Stück „heiler“ Welt der Stille lädt uns immer noch ein, auf steilen Bergpfaden, an sprudelnden Wassern, in der Einsamkeit des Bergwaldes oder bei der Rast auf einem Gipfel zur Ruhe zu kommen und den Frieden zu spüren. Der Berg mit seinen Stimmungen am flimmernden Sommertag, in der Klarheit eines Herbstabends oder an einem leuchtenden Wintermorgen schenkt uns Erlebnisse der Stille, auch wenn der Lärm des Alltags uns abgestumpft hat.

Der Weg in die Einfachheit

Werden wir glücklicher, wenn wir dem Konsum und seinem Zwang erliegen, wenn wir mit einer perfekten Organisation und einer raffinierten Technik dahin kommen, uns allzuviel allzu leicht zu verschaffen? Daß wir Opfer bringen, um einen Gott zu erfreuen, scheint mir nicht nötig – wir dürfen genießen, um selber genießbar zu bleiben. Aber Genuß und Bequemlichkeit führen zur Langeweile, zur Verweichlichung, zur Freudlosigkeit.

Eine unverständliche Leidenschaft zieht den Menschen in die Berge: er überwindet seine Müdigkeit, strengt sich an auf steilen Pfaden, ersteigt ferne Gipfel, erträgt Hunger und Durst, Hitze und Kälte. Er kehrt aus dem Überfluß zurück zu den einfachen Dingen und spürt in der Kargheit ein neues Verhältnis zu Fels und Wiese und Wasser und Baum und Himmel.

Der Weg in die Freiheit

„Papa, müssen wir da hinauf?“ fragte der Kleine, der am Wochenende ins Gebirge mitfahren durfte. „Nein, du darfst mit mir hinaufgehen. Schau die Kranken; sie können nicht gehen ...!“ Da ging der Sohn gerne mit, einfach, weil es ihn freute.

So vieles müssen wir tun; Berechnung, Termine, Routine beherrschen das Leben. Wir stehen unter Paragraphen, Normen und Geboten, engen uns gegenseitig ein. Für die Freiheit des Menschen hat Gott alles Übel der Welt in Kauf genommen, ein Meer von Blut und Tränen: sie muß ihm ungeheuer viel wert sein, dieses bißchen Freiheit, das uns bleibt in den zahllosen Zwängen, in der Enge des Alltags. Leistung und Rentabilität bestimmt weithin das Leben bis in die persönlichen Beziehungen hinein. Manche steigen aus, brechen aus in ein „alternatives“ Leben. Ist nicht auch jeder Aufbruch zu einer Bergfahrt bestimmt von der Sehnsucht, die Weite zu erfahren, den Weg in eine freiere Welt zu gehen, in eine Landschaft, die nur zu einem geringen Teil der Zivilisation unterworfen ist! Auf dem Gipfel spüren wir die Unendlichkeit: wer von oben herab die Welt überschaut, löst sich aus Verstrickungen. In uns erwacht wieder das Kind, wenn wir die Welt wie einen großen Sandkasten anschauen können, den die Phantasie eines weisen Schöpfers geformt hat. Der weite Blick, der Gipfel und Täler, Grate und Wände und

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen:

Woher kommt mir Hilfe? (Psalm 121.1)

Wolken umfaßt, der die Dörfer und Städte wie Spielzeug betrachtet, er ist ein Heilmittel in Zwang und Enge. Es mischen sich Traum und Tat. Die Freiheit berührt den Himmel.

Der Weg in die Unendlichkeit

Pindar, ein tief religiöser, heimattreuer Grieche, hat im 5. Jahrhundert vor Christus gesagt: „Viele Wege führen zu Gott, einer davon führt über die Berge.“ Seit Urvätertagen weiß die Menschheit aller Zeiten und Kulturen, daß Berge dem Himmel näher sind, daß sie ins Geheimnis führen. Thronsitze der Götter waren dort, wo die Erde den Himmel berührt, ebenso auf dem Olymp der Griechen wie auf dem Himalaya der Tibetaner. Berührung von Himmel und Erde ist der Gipfel, Zeichen dafür, daß der Kontakt mit der Welt der Götter nicht abgebrochen ist.

Auch Jahwe, der Gott Israels, rief Mose auf den Gipfel des Berges, um ihm die Urkunde des Bundes zu übergeben. Mit den Ältesten des Volkes hielt Jahwe das Bundesmahl auf dem Gipfel des Berges. Vor Abraham stand der Berg wie eine dunkle Macht, auf den er mit Isaak stieg, um Gott zu begegnen. Auf dem Berg Zion baute Salomon den Tempel als Haus Gottes.

Jesus suchte nach dem Zeugnis der Evangelien immer wieder die Berge auf; im Neuen Testament kommt das Wort „Berg“ oder „Gebirge“ 65 mal vor. Auf dem Berg der Versuchung zeigte der Satan Jesus alle Reiche der Welt. Auf die Berge zog sich Jesus zurück, um dort zu seinem Vater zu beten. Auf dem Berg verkündete er, wie Jahwe auf dem Sinai, sein neues Gesetz in der Bergpredigt. Auf



dem Berg des Wunders hellte und speiste er die Menschen. Vor seinen Jüngern wurde er auf dem Berg verklärt, um ihnen die Herrlichkeit der kommenden Welt zu zeigen. Auf dem Ölberg weinte er und auf dem Berg Golgota vollendete sich sein Leben: es war der Berg der Hingabe und des Opfers. Der Auferstandene stieg mit den Aposteln auf den Berg, um sie von dort aus in die Welt hinauszusenden; von diesem Berg aus kehrte er selber zurück zum Vater im Himmel.

Auf den Gipfeln unserer Berge steht das Kreuz, um Himmel und Erde zu verbinden. Es wächst aus dem Felsen hinauf in den Himmel. In der Horizontalen des Querbalkens umspannt das Kreuz aber auch die ganze Welt, breitet gleichsam schützend seine Arme aus über eine Welt, die der Erlösung bedarf. So verkündet das Kreuz auf den Bergen die Botschaft: „So sehr

hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird“ (Joh. 3,16,17).

Auf den Gipfeln der Berge berühren sich Himmel und Erde, Göttliches und Menschliches begegnen sich dort. Ein Gefühl von Weite und Freiheit, aber auch von Scheu und Beklommenheit, eine Ahnung, der unendlichen Macht gegenüberzustehen, die nicht zu benennen ist, überkommt den kleinen Menschen. Es ist, als erreichten wir die Grenze des Menschlichen, um in den Bereich des machtvoll Göttlichen einzutreten. Dort wo die Unvergänglichkeit zeichenhaft aufleuchtet, errichten wir das Zeichen der Erlösung und der Hoffnung und werden doppelt getröstet von der Macht des Schöpfers und von der Liebe des Erlösers.

Hochtourenwochen – Glanzlichter im alpinen Kalender

Dieter Höfl

Hochtourenwoche – dieses Wort übt seit Jahren auf mehrere Dutzend Bergländer eine fast magische Anziehungskraft aus. Gäbe es dieses alpine Schmankerl noch nicht – es müßte umgehend erfunden werden. Tourenwochen fanden auch früher schon statt – sporadisch und ohne System. Zu einem alpinen Dauerlutscher entwickelten sie sich erst ab 1977. Wer erinnert sich noch? Auf dem Programm stand eine Skitourenwoche auf der Benevolohütte. Mit Ausnahme des Organisators Hans Hintermeier konnte mit diesem Namen niemand etwas anfangen. Nach einer Woche kannten wir alle „Benevolo“, hing dieses Wort in aller Munde. Ein herrliches, grandioses Tourengebiet, umrahmt von daunenweichen Skidreitausendern, die uns Tag für Tag bajuwarische Lustschreie entlockten. Das allein hätte schon die 800 km lange Anfahrt in das italienisch-französische Grenzgebiet nahe Gran Paradiso und Val d' Isere gelohnt. Aber als absoluter Clou entpuppte sich die Hüttenverpflegung. Staunend, ungläubig, fassungslos – in ungefähr dieser Reihenfolge blickten Bergländeraugen bei den täglichen Freßorgien die aufgetischten Schmankerl an. Nach einer Woche endete das kalorienreiche Gourmet-Dasein. Zu Hause fiel es unseren Kameraden schwer, die Erzählungen über die kulinarischen Großtaten des Hüttenwirts Vittorio und dessen Ehefrau nicht als Bergland-Schmäh abzutun. Ein Jahr später quartierten wir uns

nochmals auf der Benevolohütte ein. Als Vittorio sein Acht-Gänge-Menü auftischte, fielen den erstmals teilnehmenden Bergländern die Augen aus dem Kopf – und wir anderen waren rehabilitiert. Seither genießt „Benevolo“ bei den Bergländern einen fast legendären Ruf. Außer Essen fand auch Skifahren statt: Galicia, Punta Kalabre, Roc de Basagne, Punta paletta nord und süd – alles Berge zwischen 3000 und 3400 Metern Höhe – bescherten uns durchwegs unver-schämt schöne Abfahrten. 1979 wählten wir die mustergültig geführte Jamtalhütte in der Silvretta zu unserem Domizil. Rund 20 Bergländer mit dem bemerkenswerten Durchschnittsalter von 52,3 Jahren bezwangen Augstenberg, Dreiländerspitze, Chalausköpfe, Gamsspitze, Hintere und Vordere Jamspitze. Herrliches Wetter und eine ausgezeichnete Kameradschaft prägten diese Woche. Im Herbst führte Hans Schuhbauer 13 Bergländer eine Woche lang durch die östlichen Julischen Alpen. Wilde Felsszenarien, rassige Klettersteige und mit Blumen übersäte Bergwiesen bescherten den Teilnehmern unauslöschliche Eindrücke. Tag für Tag saßen wir auf klangvollen Berggipfeln, wie Jalovec, Stenar, Razor, Mojstrovka, und priesen die Schönheit der Julischen Alpen. Den Höhepunkt bildete der Eisenweg auf den Triglav, den höchsten Berg Jugoslawiens. 1980 folgte ein echter Skitourenknüller: Saas Fee mit seinen Superviertausendern Alphubel, Strahlhorn und Allalinhorn war die Anlaufstation, die brutal-kalte und primitive Längfluhhütte unser Quartier. In einer sibirischen Schnatternacht hielt Vorstand Alois Greck seine denkwürdige Rede von den „Oarköpfen“. Das herrliche Wetter ermöglichte uns nach erfolgreicher und unterschiedlich dimensionierter Besteigung der Skigiganten Alphubel,

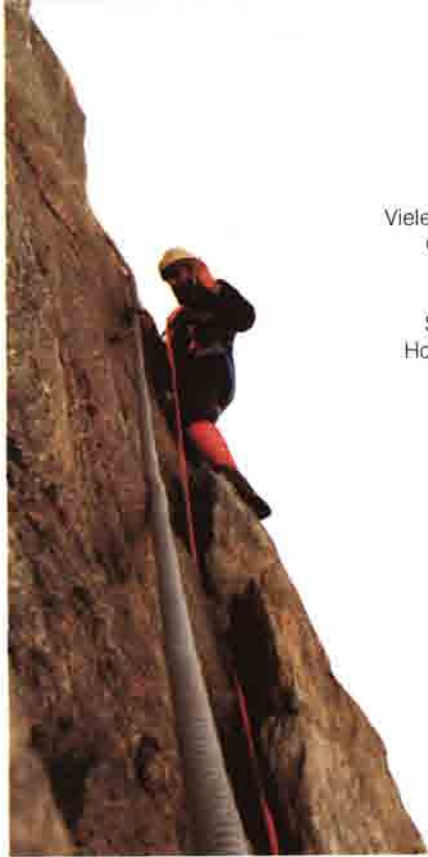
Allalinhorn und Strahlhorn, das Tourenrevier Saas Fee vorzeitig zu verlassen und dem Berner Oberland einen Besuch abzustatten. Faszination packte uns überall, ob bei der Auffahrt zum Jungfraujoch mit zum Teil grausigen Tiefblicken in die Eiger-Nordwand, ob beim Tunnelausstieg am Jungfraujoch mit Ausblick auf die Kehrseiten von Eiger, Mönch und Jungfrau oder ob bei der kilometerlangen Softie-Abfahrt in das von unendlicher Weite geprägte Gletscherbecken des Konkordiaplatzes. „Von nun ab gings bergab“ hieß es nach Passieren der Lötschenlücke. Und wie! Vom wunschgemäßen Bröserlfirn bis zum knietiefen Sumpfgestochere durchlebten wir alle Stationen einer standesgemäßen Bergländer-Skitour. „Bärig!“ Dieser überraschend oft getroffene Ausspruch stand als Endergebnis über der grandiosen Skihochtourenwoche in den Schweizer Bergen. Ein Jahr später nahmen bereits mehr als zwei Dutzend Bergländer die urgemütliche Braunschweiger Hütte zu ihrem Quartier und bauten sie innerhalb kurzer Zeit zu einer gefürchteten Bergland-Festung aus. Nicht ganz ohne Grund war das Gebiet der Braunschweiger Hütte zum Tourenziel gewählt worden, denn durch die Erschließung des Mittelbergferners für den Sommerskilauf droht es nach bekanntem Strickmuster ein Rummelplatz für Möchte-gern-Ski-Freaks und Liegestuhl- und Sonnenbräune-Fans zu werden. Wir jedenfalls konnten die Ursprünglichkeit und Naturschönheit des Gebietes noch ungehindert genießen. Linker Fernerkogel, „Oarköpfkogel“, Innere Schwarze Schneide, Rechter Fernerkogel, Hinterer Brunnenkogel und ein ranghoher Nebengipfel des Vorderen Brunnenkogels spendierten uns rauschende Skifeste. Nur der Wunschgipfel – die Wildspitze – verwehrte uns den Zutritt und

behielt sturmumtost ihre Jungfräulichkeit. Jeden Abend fand eine ausgelassene Hüttengaudi statt. Ob österreichische Gendarmen, Schweizer Skimädchen oder eigene Kameraden – immerzu wurde nach Opfern für Frozeleien und rhetorischen Späßchen gesucht. Selten dürfte auf einer Alpenhütte so ausdauernd schallend gelacht und fröhlich gefeiert worden sein, wie bei dieser Tourenwoche. „Schorle à la Max“ – ein Rezept, das hier nicht verraten wird, dürfte noch in vielen Jahren Erinnerungen an Hüttenabende mit Ausnahmecharakter wecken. Im Herbst des gleichen Jahres fand die Durchquerung der Julischen Alpen ihre Fortsetzung im westlichen Teil. Tag für Tag durchstriefte und beackerte ein 50-beiniger Berglandwurm die ausgesucht schöne Felsszenarie. Zu den eindrucksvollsten der unvergeßlichen Erlebnisse zählten der „Anita-Goitan-Klettersteig“, der 10-stündige Schluchtenweg rund um die Weißbachspitze, der blumenreichen Höhenweg über den Robon, dessen Gipfel ein Edelweißbüschel mit sagenhaft schönen Sternen zierte, die nebelverhangene, ziemlich ausgesetzte „Verhauerroute“ auf den Montasch mit einem 60 m langen Eisenleiterabstieg und der prickelnde Klettersteig auf die imposante, sonnenumflutete Felspyramide des Mangart. Ein stimmungsvoller Abschiedsabend in einem Kärntner Privatquartier rundete diese gut gelungene Tourenwoche standesgemäß ab. Im Frühjahr 1982 traten wieder die Tourenfahrer in Aktion. Mittlerweile mehr als 30 Teilnehmer, eine kaum noch zu verantwortende Zahl, quartierte sich auf der Südtiroler Zufallhütte im Martelltal ein. Täglich stand ein Gipfel auf dem Programm: Cima Mar-motta, Hintere Schöntaufspitze, Cima Venezia und Butzenspitze mußten sich den gipfelsüchtigen Berglandtritt-

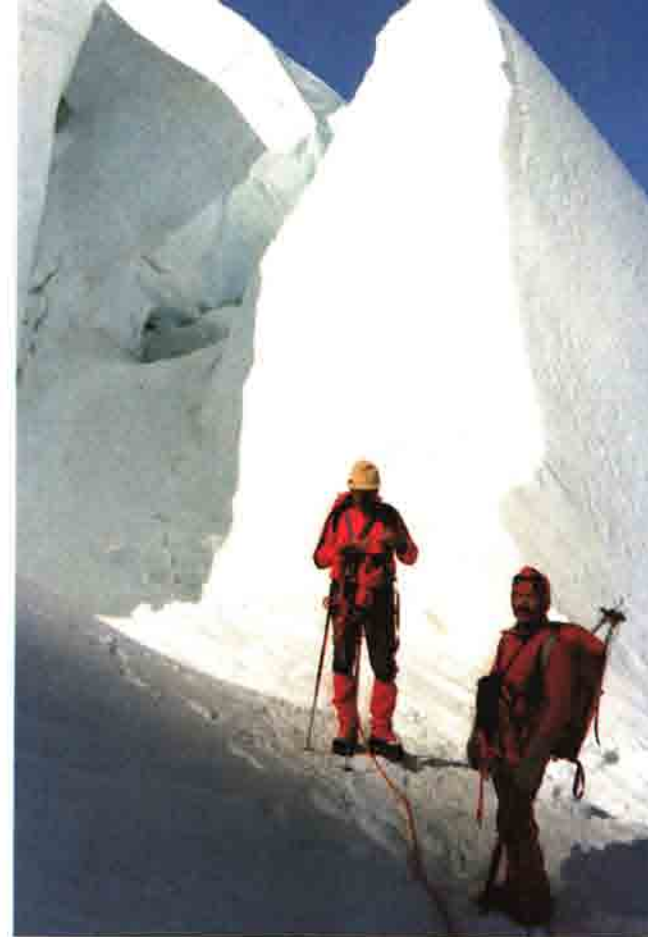
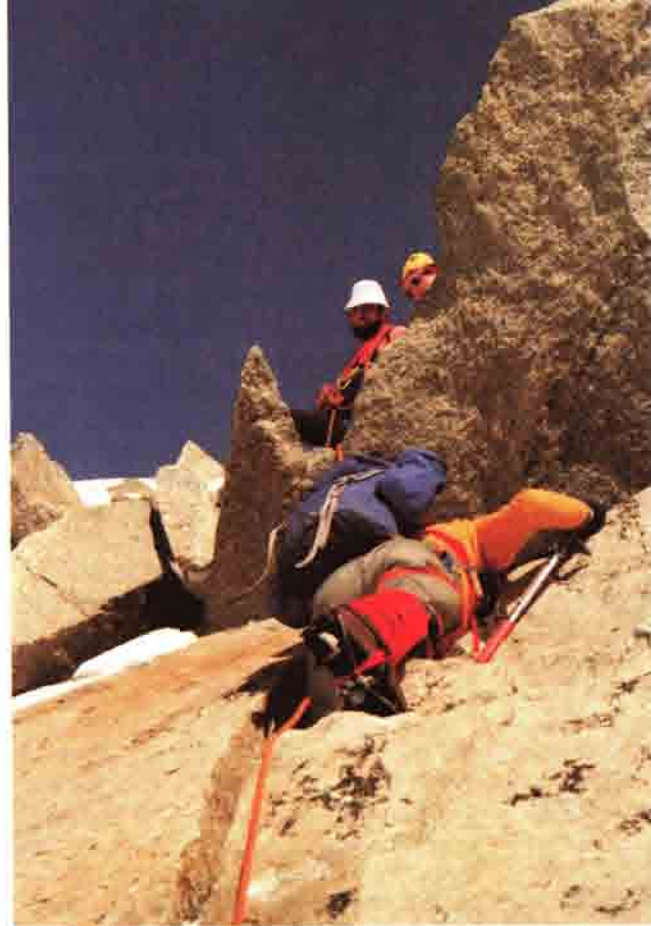
lingen beugen, nur der Cevedale wehrte sich seiner Haut. Für viele fiel daher der Wunschgipfel der Woche ins Wasser. Rauschende Abfahrtsfreuden in allen möglichen Traumschneearten machten diesen kleinen Wermutstropfen mehr als wett. Vielerlei Szenen am Rande der großen Gipfelsteigerei sorgten für Gaudi und abwechslungsreiche Unterhaltung. Die Neukreationen der „Schlenker-, Beizieh- und Kickkehre“ sowie des einbeinigen „Almdudlerlaufs“ seien hier stellvertretend für viele andere „Bergland-Späßchen“ erwähnt. Am letzten Tag herrschte eine wehmütige Stimmung – eindeutiger kann der Erfolg einer Tourenwoche nicht dargestellt werden. Im Herbst drang eine 15-köpfige Tourengruppe in die Arena des Montblanc ein. Die den Charme einer Bahnhofshalle ausstrahlende Turiner Hütte diente als Stützpunkt. Schlechte Schneeverhältnisse und der damit verbundene Zeitverlust im entscheidenden Augenblick verhinderten zwar die Besteigung des Monarchen, aber die klangvollen Namen auf der Guthabenseite entschädigten für dieses Pech: Tour Ronde, Rochefort-Grat, Dent de Géant, Montblanc du Tacul, Aiguille du Entreves. Nur langsam konnten sich die Bergländer dem Banne des Monarchen mit all seinen Gipfeln, Graten und Gletschern entziehen. Und wenn nicht der unbändige Bierdurst peinigende Qualen verursacht hätte – wer weiß, wann dann die Bergländer die Heimatgrenze wieder überschritten hätten? Jedes Jahr ein neues Ziel – nach diesem Motto verlief auch die Quartierwahl im Frühjahr 1983. Man wählte diesmal kein Fernziel, sondern entschied sich für die Franz-Senn-Hütte in den Stubaier Alpen. Wo 25 Bergländer einfallen, da wird kein Bier warm und kein Gulasch kalt! Der Hüt-

tenwirt erkannte diese Bergländer-eigenschaft sehr schnell und stellte sich entsprechend ein. Sein Glück! Die Woche verlief in gewohnter Manier – schweißtreibende Aufstiege, faszinierende Gipfelblicke, ratternde Abfahrten und abendliche Hüttengaudi. Wildes Hinterbergl, Ruderhofspitze, Vorderer Wilder Turm, Wildgratscharte und Kräulscharte wurden abgehakt und mangels Tourenbüchern in die Hinterhirnrinde eingegraben. Fazit: „Bärig war's!“ Der Erfolg der Hochtourenwochen hängt im wesentlichen von den ausgewählten Tourenzielen, dem Wetterglück und von den Teilnehmern selbst ab. Eine gesunde Mischung von jungen und alten Bergländern mit unterschiedlichen Charaktereigenschaften und viel Wetterglück halfen sicherlich mit, den Hochtourenwochen einen hohen Stellenwert innerhalb der Sektionsveranstaltungen einzuräumen. Diese Faktoren allein können aber nicht den hervorragenden Ruf erklären. Ein gerüttelt Maß am Erfolgsanteil dürfen ganz bestimmt die Tourenorganisatoren und -begleiter für sich verbuchen, Hans Hintermeier grub die Hochtourenwochen der Neuzeit neu aus und verhalf ihnen zu populärem, ja beinahe legendärem Image. Hans Schuhbauer fügte die von ihm geleiteten Wochen in den Julischen Alpen nahtlos in diesen Rahmen ein. Sie sorgten dafür, daß viele Bergländer wenigstens für die Dauer einer Woche die Last und Bürde des Alltags abwerfen und sich im Kreise gleichgesinnter Kameraden und inmitten unberührter Naturschönheiten innerlich neu beleben konnten. Danke Hans Hintermeier, danke Hans Schuhbauer!

Die folgenden Seiten zeigen Ausschnitte aus den Aktivitäten verschiedener Hochtourenwochen.



Viele Wege führen zum Gipfel – einer auch über steilen Fels. Alle Bilder zeigen Situationen von der Hochtourenwoche im Montblanc-Gebiet



Jeder Bergsteiger, der mit Seil, Pickel und Steigeisen umzugehen weiß, wird sich so früh wie möglich einen Traum erfüllen und die Westalpen besuchen. Mächtige Berggestalten, geprägt durch markante, unverwechselbare Erscheinungsformen, schwierige Felswände, die in der Literatur schon ausgiebig „besungen“ wurden, ausgesetzte Firngrate, die starke Nerven voraussetzen, gewaltige Gletscherströme mit abgrundtiefen, furchterregenden Spalten, herrliche Gipfelausblicke und viele andere Naturschönheiten nehmen jeden Bergsteiger gefangen. Kein Wunder, daß auch Bergländer immer wieder – wie zuletzt 1982 – Tourenwochen in dieses Gebiet veranstalten.



Linke Seite:
Südtirol – nur ein Land für Wanderer, Kletterer und Weintrinker? Weit gefehlt! Auch dem Skitourenfan eröffnet sich ein wahres Dorado, wenn er nur den richtigen Weg wählt. Zum Beispiel das Gebiet um die Zufallhütte. Die Berggländer jedenfalls waren begeistert. So beherrschende und majestätische Berge wie Ortler und Königspitze (Bild unten) sieht man schließlich nicht alle Tage.

Rechte Seite:
Unweit des Aosta-Tales liegt die Benevolohütte, die für Berggländer absolutes Neuland bedeutete. Nach einer Woche nahm man Abschied mit einer Träne im Auge. Leicht erreichbare Gipfel und heitere Hüttennachmittage (Bilder oben), herrliche Skihänge und eine sagenhafte Bewirtung sorgten für bleibende Erinnerung.

Die Geschichte vom Geld und Schweiß – Von den Pürschlinghäusern zum August-Schuster-Haus

Dieter Höfl

Schon bald nach Gründung der Sektion Bergland wuchs bei den Mitgliedern der Wunsch, über eine eigene Hütte und ein eigenes Arbeitsgebiet zu verfügen. 1913 wählte man zu diesem Zweck eine Hüttenkommission, die sich dieser Aufgabe annahm. Bereits ein Jahr später fand die Kommission ein geeignetes Objekt, das Spitzsteinhaus. Durch rechtswidriges Verhalten des Eigentümers zerschlugen sich die Kaufabsichten, obwohl die Sektion ein vertraglich gesichertes Vorkaufsrecht besaß.

Während des 1. Weltkriegs ruhte aus verständlichen Gründen die Angelegenheit. Im November 1918 nahm dann die Hütten- und Arbeitskommission ihre Tätigkeit wieder auf. Ihre Bemühungen zeigten sehr schnell Erfolg. Mit Pachtvertrag vom 24. Juli 1919 erwarb die Sektion für die Dauer von 30 Jahren von der Krongutsverwaltung die zum Schloßgut Linderhof gehörenden drei Pürschlinghäuser.

Diese Häuser waren in der Hauptsache im Jahre 1854 erbaut und in den Jahren 1896 und 1904 durch Zubauten erweitert worden. Sie befanden sich bei der Übernahme wegen ihres fast 70jährigen Bestandes und der durch die Revolution erfolgten Zerstörungen in einem denkbar schlechten Zustand. Abgetragene Dächer, herausgerissene Fensterstöcke und Böden, demolierte Türstöcke und eine verschleppte Inneneinrichtung erforderten einen Aufwand von mehr als 50.000,- Mark, für damalige Verhältnisse eine beachtliche Summe. Durch Zeichnung von Bausteinen und durch



freiwillige Spenden gelang die erforderliche Finanzierung. Bereits am 26. Oktober 1919 fand die feierliche Eröffnung der Pürschlinghäuser statt. Die Einweihung nahm Pater Adalbert vom Kloster Ettal vor. Die „Münchener Sportzeitung“ würdigte dieses Ereignis durch einen beinahe einseitigen Bericht. Hier ein kurzer Auszug: „Mit berechtigter stolzer Freude haben die Bergländer auf Samstag und Sonntag zu diesem echten Bergfest eingeladen, und trotz des Wetters Ungunst haben viele Freunde der alpinen Sache der Einla-

dung Folge geleistet! Sie haben gut daran getan! Ein bergländisch Fest wurde da in schlichter, aber erheben-der Weise gefeiert; ein Fest, das die Seele froh machte und die Gewißheit gab: Tapfere, lebensfrohe und lebens-tüchtige Menschen haben sich da zu einem schönen Werk zusammenge-funden!“ Das frühere Königshaus, das auf dem steil abstürzenden, 70 Meter hohen Felsen steht, wurde in das Wirt-schaftsgebäude umgewandelt, die zwei weiteren Häuser wurden als Pächter- und Schlafhaus eingerichtet.

Um die Jugend zu fördern, richtete man im Pächterhaus die erste alpine Jugendherberge ein, deren Einwei-hung am 22. August 1920 erfolgte. In den Folgejahren zog der graue All-tag ein. Aufrufe zu Arbeitstouren zähl-ten zum täglichen Brot, denn Instand-setzungsarbeiten und der Einbau neuer Inneneinrichtungen erforderten tatkräftige Hilfe. Die Ersparnisse der Sektion flossen Jahr für Jahr in den Hüttenhaushalt, um die entstandenen Kosten abzudecken. Diese außer-ordentlich hohen Ausgaben führten 1926/27 zu einem unerfreulichen Zer-würfnis innerhalb der Sektion, das schließlich zur Spaltung und zum Austritt von 70 Mitgliedern führte. Un-geachtet dieser Schwierigkeiten ent-wickelten sich die Besucherzahlen kräftig nach oben, ehe die schlechte wirtschaftliche Gesamtlage einen er-heblichen Rückgang bewirkte. Im Jahre 1935 gelang der Sektion die Erfüllung eines langgehegten Wun-sches: der Kauf der Pürschlinghäuser. Der Kaufpreis für die Hütten sowie für ein Tagwerk Grund und Boden betrug 1.000,- RM, eine für damalige Zeiten sehr günstige Summe.

Der 2. Weltkrieg warf seine Schatten voraus. Am Pürschling fanden immer wieder Übungen der Gebirgstruppen statt, wobei die Jugendherberge als Stützpunkt diente. Während des 2. Weltkrieges litt natürlich die Bewirt-schaftung der Hütten. Von Kriegs-beginn an wurde das Wirtschaftsge-bäude von der Flugwache belegt. Die Gebirgsnachrichtenabteilung belegte die Jugendherberge, so daß sich der normale Touristenverkehr im Schlaf-haus abspielen mußte. Französische Kriegsgefangene setzten den Weg vom Längental zum Pürschling in-stand, denn auch schon damals be-reitete der schlechte Wegzustand im-mer wieder Sorgen.

Die Hütten überstanden den Krieg ohne größere Schäden. Die während

des Krieges stationierte Flugwache erbrachte einen Reingewinn von na-hezu 12.000,- RM (!), der als Grund-stock für eine neue Unterkunftshütte dienen sollte. Diese Pläne wurden durch die Währungsreform vollstän-dig zunichte gemacht. Mit viel Idealis-mus ging man an die etappenweise Instandsetzung der Häuser. Einem Schreiben vom 6. März 1948 zufolge erhielten die Pürschlinghäuser vom Verpflegungslager München folgende Lebensmittelzuteilung: 108 kg Sup-penerzeugnisse, 108 kg Grütze bzw. Graupen, 72 kg Kaffee-Ersatz. In die-sem Jahr fanden am Pürschling erst-mals wieder der Erinnerungslauf und die Heldengedenkfeier statt.

Im Oktober 1950 übernahm ein Fräu-lein Winkler die Bewirtschaftung. Die damaligen Preise klingen heute gera-dezu sensationell: Schweinebraten mit Beilagen DM 1,70, Maccaroni mit Schinken DM 1,50, Erbsensuppe DM -,40, Bergsteigeressen DM 1,-, 0,5l Exportbier DM 1,-, Schoppen Wein DM 1,20, Stamperl Schnaps DM 1,20, 1 Liter Teewasser DM -,40. Die anfängliche Begeisterung für das Pächterfräulein schlug bald um, als schlechte Wirtschaftsführung und Un-sauberkeit zur Tagesordnung gehör-ten. Dies führte schließlich Ende 1951 zur Pachtauflösung.

Die Wasserleitung zählte auch da-mals schon zu den Sorgenkindern. Sie mußte vollkommen neu installiert werden. Im Jahresbericht 1956 gab der damalige Vorstand Vali Stettner folgende Erklärung ab: „Was unseren Besitz betrifft, will ich zum Pürschling nur sagen, daß er uns wieder viel Geld gekostet hat, eine Tatsache, mit der wir uns leider abfinden müssen. Jedoch können wir feststellen, daß am Pürschling jetzt alles in Ordnung ist, Bauzustand, Einrichtung und das Verhältnis zum Pächterehepaar.“ Am 24. Juni 1956 benannte die Sektion zu Ehren des ein Jahr vorher

verstorbenen Gründers und Gönners August Schuster die Pürschlinghäuser in August-Schuster-Haus um. Dies geschah in feierlicher Form mit Berg-messe, die Pater Wunibald zelebrier-te, und durch mehrere Ansprachen. Der Umbenennung war allerdings kurz zuvor noch eine kleine Mei-nungsverschiedenheit zwischen der Sektion und der Gemeinde Unteram-mergau vorausgegangen, die den tra-ditionellen Namen „Pürschlinghäuser“ auch für die Zukunft erhalten wollte. Hütten bedeuten Arbeit, viel Arbeit sogar. Als schließlich das Tourenpro-gramm wegen der vielen Arbeitstouren erheblich reduziert wurde, ent-spannten sich erbitterte Diskussionen. Die einen erklärten, die Sektion habe für die viele Hüttenarbeit zu wenig Leute. Dies führe zu einer Überforde-rung und zu Mißstimmung. Es fielen die harten Worte, die Sektion sei kei-ne Bergsteigersektion mehr, sondern ein Hüttenerhaltungsverein. Die ande-ren hielten dagegen, es wäre ein Ver-rat an der Gründergeneration, die Hüt-ten abzustoßen. Bei einer außer-ordentlichen Mitgliederversammlung im November 1964 wurden die Berg-länder mit den dringend anstehenden Pürschlingproblemen konfrontiert: Wasserleitungs- und Wegebau. Min-destens 42.000,- DM waren dafür er-forderlich, ein Betrag, der jenseits aller Möglichkeiten für die Sektion lag. Bei eigenem Arbeitseinsatz ergäbe sich eine Reduzierung auf 11.000,- DM. Die Abstimmung übertraf die kühn-sten Träume der Sektionsleitung: 127 Mitglieder stimmten für Eigenlei-stung und verpflichteten sich zur Ableistung von mindestens 4 Arbeits-touren bzw. zur Leistung eines Geld-betrages. Es bedurfte mancher Mah-nung im „Bergländer“, die versproche-nen Arbeitstouren auch zu leisten, bis schließlich 1967 die Arbeiten abge-schlossen werden konnten. All diese Arbeiten bedeuteten aber lediglich

Geplänkel gegenüber den Problemen, die ab 1968 auf die Sektion zukamen. Das ungelöste Problem „obere Hütte“, wo 1965 das eben erst neu errichtete Dach durch einen Sturm abgetragen worden war, lastete bereits auf den Schultern der Sektion, als ein Schreiben des Landratsamts Garmisch-Partenkirchen die Einrichtung neuer Wasch- und Toilettenanlagen forderte, andernfalls würden Entzug der Konzession und damit Schließung der Hütte drohen. Der Sektionsausschuß beschloß die Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung mit dem einzigen Thema „Pürschling“. Im Verlauf dieser Versammlung entbrannten heftigste Diskussionen. Wieder standen sich mehrere Lager mit grundverschiedenen Ansichten gegenüber. Forderte die eine Gruppe, den Pürschling endlich zu verkaufen, da er – wie die Vergangenheit nachdrücklich bewiesen habe – nur Geld und Arbeit erfordere, konterte eine andere Gruppe, ein Verkauf komme allein schon aus Gründen der Tradition nicht in Frage. Das Haus müsse eben so weit hergerichtet werden, daß die Auflagen erfüllt seien. Wieder andere bevorzugten die aufwendigste aller Lösungen: Abriß und Neubau. Bei der anschließenden Abstimmung entschieden sich mehr als 70% und damit die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit für den Neubau. Gleichzeitig wurde Beschluß gefaßt, in den Jahren 1969 und 1970 zusätzlich zum normalen Jahresbeitrag eine Umlage von je DM 50,- zu erheben. Eine Reihe von Mitgliedern nahm diesen Beschluß zum Anlaß, aus der Sektion auszutreten. Hans Held, 1967 zum 1. Vorsitzenden gewählt, und Hubert Hoos erstellten Planungen für den Neubau. Nach Gesprächen mit dem Hauptverein, der Regierung von Oberbayern, dem Wasserwirtschaftsamt, der Naturschutzbehörde und dem Landratsamt

Garmisch-Partenkirchen erfolgten Plankorrekturen. Nach Erstellung der Finanzierungspläne, der Leistungsverzeichnisse und anderer Arbeiten erging die Ausschreibung. Sie erbrachte ein katastrophales Ergebnis. Allein die Angebotssumme für den Rohbau übertraf die Kosten des Gesamtfinanzierungsplanes. Also Rücknahme der Eingabepläne und in Zusammenarbeit mit dem Hauptverein Neuplanung eines kleineren Objektes. Die Sektion entschied sich endgültig für die Planung von Hans Held, beauftragte diesen gleichzeitig mit der Bauleitung und beschloß, den Rohbau in eigener Regie zu errichten. Die geplante Materialseilbahn Graswang-Pürschling scheiterte am Widerstand des Jagdpächters. Die Frage des Transports – Unimog oder Hubschrauber – wurde durch ein günstiges Angebot zugunsten des Unimogs entschieden. Am 20./21. Juni 1970 fand schließlich die erste und zahlenmäßig größte Arbeitstour statt, da zugleich die Sonnwendfeier damit verbunden worden war. Am 1. Juli begannen mittels einer Raupe die Erdarbeiten. 3½ Monate später fand bereits das Richtfest statt. Bis dahin hatten 65 Bergländer bei 15 Arbeitstouren insgesamt 2578 Stunden freiwillige Arbeit abgeleistet. Viele verrichteten Tätigkeiten, die sie vorher in ihrem Leben noch nie gemacht hatten. Immerhin konnten der Keller bis einschließlich Decke und der gesamte Materialien-Transport durch Eigenleistungen geschafft werden. 1971 begannen die Arbeitstouren Mitte Mai. Die Arbeiten verliefen programmgemäß, bis eine Hiobsbotschaft für neue Aufregung sorgte: Der nicht abgerissene Gebäudeteil, der nur renoviert werden sollte, war vom Mauerschwamm befallen und teilweise schon verfault. Also auch hier Neubau! Damit begann ein neues Behördenspiel und eine ergänzende

Finanzplanung. Die Idealisten unter den Bergländern erbrachten bei 13 Arbeitstouren Eigenleistungen, die in der Kostenrechnung einen Wert von 35.000,- DM verkörperten. 1972 begann der 2. Bauabschnitt. Anlässlich der Sonnwendfeier, wo das Abbruchholz verfeuert wurde, kamen besorgte Anrufe aus Oberammergau, ob denn nicht der Pürschling brenne. Alle Teilnehmer waren sich einig, daß es das schönste Feuer war, das jemals am Pürschling brannte. Am 21./22. Oktober 1972 fand bei 50 cm Neuschnee die Einweihung des neuen August-Schuster-Hauses statt. Viele Bergländer und eine Reihe von Ehrengästen genossen die heitere Premierenstimmung. Pater Wunibald hielt die Hl. Messe und sprach in seiner Predigt davon, daß es wohl auch ein christliches und gottgefälliges Werk sei, was da in gemeinsamer Arbeit entstanden ist. Hans Held gab einen kurzen Abriß über die finanzielle Entwicklung. Die Baukosten betragen bis dahin 510.000,- DM. Sie wurden wie folgt aufgebracht: 40.000,- DM Eigenkapital der Sektion, 45.000,- DM Zuschuß und 60.000,- DM Darlehen des DAV, 95.000,- DM Zuschuß des Bayer. Kultusministeriums, 80.000,- DM Zuschuß des Bayer. Ministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen, Spende der Firma Union Invest in Form von unentgeltlicher Erstellung der Heizungsanlage und sanitärer Installationen in Höhe von 40.000,- DM, Inneneinrichtung als Zuschuß der Hacker-Pschorr-Brauerei im Wert von 20.000,- DM und schließlich 100.000,- DM durch Eigenleistung von 117 Mitgliedern. So verblieben zum damaligen Zeitpunkt nur noch 30.000,- DM als offene Finanzierungslücke – ein bestaunens- und bewundernswertes Ergebnis. Es sollen in einer Festschrift nach Möglichkeit keine Loblieder auf Ein-

zelpersonen gesungen werden. Die engagierte Leistung einiger Bergländer gebietet aber doch eine namentliche Erwähnung. An einsamer Spitze der „Arbeitswütigen“ rangierte Wolfgang „Lupo“ Spörrer, der 33 Arbeitstouren ableistete. Man muß sich einmal vergegenwärtigen, was diese Zahl bedeutet: weit mehr als die Hälfte aller Wochenenden eines Jahres! Hans Held und Heli Schäfer folgten mit 16 Arbeitstouren. Mehr als 7 Arbeitstouren leisteten Willi Gresser, Michl Horn, Paul Pfundmeyer sen., Schorsch Attenberger, Karl Wulff, Philipp Kothmeier, Hans Hintermeier, Otto Meier, Sepp Hollacher, Franz Reuter, Hans Sigl, Peter Schuster, Hans Leitl, Hias Filian und Alois Greck. Michl Horn, Willi Gresser und Pauli Pfundmeyer verbrachten darüber hinaus mehrere Wochen auf dem Pürschling, um zu arbeiten. Diese Bergländer, von denen einige heute leider nicht mehr leben, bewiesen mit ihrem Idealismus und Arbeitseinsatz wahren Bergländergeist, wie er von der Gründergeneration gepflegt wurde. Im Jahr 1973 errichtete man Terrasse, Geländer und einige Restarbeiten. Wer nun geglaubt hatte, der Pürschling könnte in Zukunft nur noch zum Vergnügen bestiegen werden, täuschte sich gewaltig. Knallharte Auflagen des Landratsamtes Garmisch-Partenkirchen erforderten ein neues Nebengebäude für das Aggregat und die Betriebsstoffe. Ende 1975 stand auch dieses Gebäude. Daneben wurde noch eine Mauer von 26 m Länge und 1,20 m Höhe gebaut, über der das Ehepaar Bruckmeier ein sehenswertes Alpinum anlegte. 1981 zog sich Wolfgang Spörrer nach 14jähriger Tätigkeit als Hüttenwart und Referent des Pürschling zurück. Wenn jemals ein Superlativ angebracht war, so hier, denn „Lupo“ vollbrachte wirklich überragende Leistun-



gen. Diese wurden bei vielen Gelegenheiten ausführlich gewürdigt. Man darf es als ausgesprochenen Glücksfall werten, daß der Sektion gerade in der wichtigen Bauphase ein „Fichtelgebirgsbauernschädel“ (Zitat Stettner) als Hüttenwart zur Verfügung stand. Der neue Amtsinhaber Rudi Schießl suchte und fand für die Bergländer ebenfalls ständig Beschäftigung, ehe er am 16. Oktober 1982 als Nachfolger des scheidenden Witsehepaares Feistl zum Pürschlingwirt avancierte. Die neuere Geschichte ist sicher allen noch in lebendiger Erinnerung. Dieser Abriß über die Entwicklung des Pürschling soll den jüngeren Mitgliedern Aufschluß darüber geben, welchen Stellenwert die Pürschlinghäuser von jeher in der Sektion besaßen. Er soll außerdem einen kleinen Eindruck davon vermitteln, wieviel Hektoliter Bergländerschweiß dort oben bereits vergossen wurde und welcher Idealismus und Opfersinn nötig war,

um der Sektion eine Hütte zu erhalten, die allein uns Bergsteigern als gemütlicher Aufenthalts- und manchmal sogar Zufluchtsort dienen soll. Nach der Mitgliederstatistik sind sehr viele Bergländer erst innerhalb der letzten zehn Jahre in die Sektion eingetreten. Sie kennen die frühere Geschichte so gut wie gar nicht. Es wurden daher auch die Anfänge des Pürschling relativ ausführlich geschildert. Am Pürschling werden auch künftig Arbeitstouren drohen. Das läßt sich bei einer Hütte nicht vermeiden. Diese Arbeiten können sogar als willkommene Abwechslung betrachtet werden, wenn ... ja, wenn sie nicht überhandnehmen. Wir glauben voller Optimismus daran, daß an dem ziemlich neuen Haus in absehbarer Zeit nur kleine Erhaltungsarbeiten anfallen werden. Traumziel: eine gesunde Mischung zwischen geselligen Veranstaltungen und schweißtreibenden Arbeitstouren.



Das Bergländerheim – fotografiert im Jahre 1972.

Das Bergländerheim – Schmuckkastl auf hohem Fels

Wie es begann ...

Heli Schäfer

In einer Zeit, die wir die „gute alte“ nennen, pflegten die Baumeister im allgemeinen für Jahrhunderte zu bauen. Und erst recht dann, wenn es galt, die Wünsche allerdurchlauchtigster Hoheiten zu erfüllen. So wurde im flachen Land und in den Alpentälern gut und solide gemauert und gezimmert. Nun fiel gar manch einem der Herren Landesfürsten ein, auf hoher, unwirtlicher Bergeszinne eine Herberge errichten zu lassen. Dort konnte er es sich nach geglückter Jagd wohlsein lassen, wenn draußen der Föhnsturm orgelte oder der Herbstwind den kalten Regen gegen die Fenster klatschte. Der Baumeister, der diesen Auftrag

erhielt, wählte den höchsten Felsen aus und baute aus Stein und Holz ein schlichtes Jagdhaus darauf. Auf die Frage seines königlichen Herrn, ob es auch gut genug sei, mag er wohl geantwortet haben: „Majestät, da ham de Leut' g'wiß in hundertfuchz Jahr a no ihr Freud dran!“ Ja, und er hatte recht, die Leute haben ihre Freude dran, am alten Bergländerheim am Pürschling – ein paar wenigstens. Was haben wohl die alten Mauern alles beherbergt, seit sie dort oben stehen, vom Wind gerüttelt, vom Regen gewaschen und von der Sonne ausgedörnt? Hochadelige Jagdgäste, vielleicht den Monarchen in stiller Abgeschiedenheit, den Wilderer, der sich nächstens Zugang zu verschaffen mußte, wahrscheinlich auch Mäuse unter dem Boden und den Holzwurm im Gebälk. Die Zeit verging, da kamen Leute, die nur „so zum Vergnügen“ in die Berge gingen. Sie erwarben das Haus für sauer erspartes Geld, richteten sich

häuslich ein und freuten sich ihrer Bergheimat. Manch betagter Bergländer wird sich noch an fröhliche Hüttenabende erinnern. Dann kam ein großer, schmutziger Krieg. Soldaten quartierten sich ein, setzten dem Haus ein gläsernes Häuschen aufs Dach und spähten nach feindlichen Donnervögeln aus. Später, als wieder leidlich Frieden herrschte, zogen Wirte ein, denen der Gulaschtopf nicht leer wurde und die Schnapsflasche auch nicht. Sie brachten das Bier nicht mehr auf Mulirücken herauf, sondern im Jeep, den ihnen der Krieg beschert hatte. Auch Landsleute nördlicherer Gefilde, auf die die Erbauer dereinst noch hätten schießen dürfen, waren zeitweilig Hausherr. Dann gab es die Zeit, an die sich der Schreiber dieser Zeilen noch lebhaft erinnert, und er denkt zurück an feuchtröhliche Feste am heimeligen Kachelofen, an eine holde Maid, die er ins Herz schloß, aber auch an Arbeit im und am Haus, denn es bedurfte ja der Erhaltung. Und in all den Jahren wurden von der Sektion Hüttenwarte gewählt, die weder Zeit noch Mühe und Kosten gescheut haben und stets ihr Bestes gaben. Immer war das Haus fester Bestandteil im Leben des Vereins, oft sogar sein Sorgenkind, denn es brachte rote Zahlen in die Bilanz. „Sorgenkinder sind aber auch die liebsten Kinder“, sagt eine alte Weisheit! Als jedoch einer der vielen Stürme dem Haus gar das Dach vom First riß und der Regen durch die Decken tropfte, verließen es die Menschen fluchtartig.

Wohl wurde es wieder eingedeckt, doch es blieb leer, diente nur manchmal als Notunterkunft und Materiallager. Der Fels, auf dem es wie eine Burg steht, sei morsch und brüchig, lautete das vernichtende Urteil. Doch dann kam einer! Einer, der es ganz genau wissen wollte. Ein „Tatmensch“ sozusagen. Er kam, sah, zeigte es den anderen und – siegte! „Lupo“ nennen ihn seine Freunde.

Wie es weiterging ...

Dieter Höfl

Nach einigen Jahren konnte „Lupo“ befriedigt Zwischenbilanz ziehen. Hier einige Leistungen im Telegrammstil: Dach erneuert, die mit zentimeterdicker Kalkschicht bedeckten Wandverkleidungen entfernt, Holzdecke eingezogen, Wände tapeziert und gestrichen, neue Fensterstöcke gesetzt, Gasbeleuchtung installiert, ehemaliges Ibscherzimmer in Schlafraum umgebaut, neue Eingangstür eingebaut, Vorplatz mit massivem Geländer gesichert, Fassade verschindelt, neue Wasserleitung gelegt und viele andere Dinge mehr. Das meiste geschah wohlgerne während der Bauphase für das neue August-Schuster-Haus, wo Wolfgang Spörrer so ganz nebenbei einen nervenaufreibenden „Fulltime-Job“ ausübte. Die Arbeiten kosteten natürlich einige Tausender. Nur ein kleiner Teil stammte aus der Sektionskasse, alles andere wurde durch kleine und große Spenden, in Geld und in Sachwerten, aufgebracht. Wolfgang gab auch in den folgenden Jahren keine Ruhe und werkelte unentwegt weiter. Allein im Jahre 1975 verbrachte er 75 Tage auf dem

Lupo, der Wolf, und wie ein Wolf hat er sich in sein Werk verbissen. Er verstand es – bezeichnen wir es einmal als Lokaltermin –, anlässlich der Heldengedenkfeier 1968 eine Handvoll Bergländer zu begeistern. Diese beschlossen, das Haus als Bergländerheim wieder zu sanieren und herzurichten. Grund und Mauerwerk sind gut, wie fachmännischerseits festgestellt wurde. Eine Renovierung war also durchaus gerechtfertigt.

„Lupo“ veranstaltete eine Sammlung im Verein, denn die ohnehin strapazierte Sektionskasse sollte nicht belastet werden. Er zapfte die Altherrenschaft an, holte vom Hauptverein, was zu holen war, und zeigte auch sonst erstaunliche organisatorische Fähigkeiten. Ein paar Kameraden, die sich finanziell etwas leichter tun, stifteten erhebliche Sachwerte. Andere griffen tüchtig zu und taten, was getan werden mußte. Das war 1969.

Pürschling. Natürlich in erster Linie wegen des August-Schuster-Hauses, aber auch wegen des Bergländerheimes. Ganz ohne Helfer ging es nicht. Immer wieder fanden sich welche, die anpackten, seien es Bergländer, Bekannte oder unsere Freunde aus Treuchtlingen. Die stressigen Jahre hinterließen Spuren, mußten Spuren hinterlassen. Alles andere wäre nicht normal gewesen. Als die Familie und die Vernunft siegten, gab er das Amt des Hüttenwartes für das Bergländerheim ab. Das war Anfang 1976. Der Nachfolger war zwar kein Wolf, aber von ähnlichem Kaliber: Heli Schäfer. Ich brauche keinen Tiernamen aus dem Reich der Fabel zu bemühen, denn sein Name bürgt seit vielen Jahren für Qualität, egal welchen Posten er ausfüllt. Die Hütte stand im wesentlichen. Heli baute sie nun zu einem Schmuckkästchen aus. Dabei fiel jede Menge Dreck an. Wer den wegputzte? Natürlich sein „Schmuckstück“, Ehefrau Hedi. Diese spielte den undankbarsten Part: mehrmals jährlich Hüttenputz, Bettwäsche wechseln und beziehen, ständig kübelweise den Dreck der Handwerker wegräumen usw. Wer glaubt, dies sei gar nicht so schlimm, der sollte es erst einmal nachahmen. Und dann die ewige

Jagd nach Spenden, denn die Sektionskasse durfte kaum angezapft werden, sonst stieß der Schatzmeister wieder Protestlaute aus. Aber Heli verstand sein Geschäft. Als die Hütte schließlich auch den letzten Nörglern und Zweiflern gefiel, gab Heli sein Amt ab. Keiner verstand diesen Schritt. Ich schon. Nachfolger Rudi Schießl gab ebenfalls sein Bestes wie auch der jetzt amtierende Hüttenwart Max Greipl. Solange solche Hüttenwarte walten, und solange sich auch die Besucher an die Spielregeln (Sauberkeit) halten, werden wir noch einige hundert Jahre etwas besitzen, um das uns viele, viele Bergwanderer beneiden: ein schmuckes Heim auf steilem Fels – vom König gebaut, von Bergländern bewohnt.



Die Federzeichnung stammt von dem Bergländer Josef Leibl. Sie wurde dem 1922 erschienenen Führer durch die Ammergauer Alpen entnommen.

Die Brunnenkopfhäuser – eine kurze Chronik

Werner Karst

Die Brunnenkopfhäuser wurden 1855 als königliches Jagdhaus mit Nebengebäude von König Max II. gebaut. Ebenso wie die Pürschlinghäuser konnte die Sektion 1919 die Brunnenkopfhäuser von der Bayerischen Krongutsverwaltung pachten. Da die Pürschlinghäuser finanzielle Priorität besaßen und für die Brunnenkopfhäuser nur eine einfache Hüttenbewirtschaftung vorgesehen war, zog sich die Eröffnung hin. An Pfingsten 1922 war es dann soweit. Die Einweihung erfolgte im bewährten Berglandstil. Bereits damals war das untere Haus als Bergländerheim behaglich eingerichtet worden und in erster Linie für die vom 1. Weltkrieg krank zurückgekehrten Mitglieder als Erholungsstätte gedacht. In den folgenden Jahren wurden nach und nach Verbesserungen und Umbauten durchgeführt. Der beabsichtigte Kauf der Brunnenkopfhäuser wurde 1942 durch endgültigen Bescheid der Oberforstkammer abgelehnt. Anfang April 1945 waren die Hütten von SS-Leuten besetzt. Der damaligen Hüttenwirtin Resl Schwab und dem Förster Wittig hat es die Sektion zu verdanken, daß die Häuser noch stehen. Sie brachten 17 SS-Leute zu Tal, da bei Nidträumung die Hütten von Linderhof aus beschossen worden wären. Die übrigen SS-Angehörigen suchten unter Mitnahme allerlei Inventars das Weite. Nach dem 2. Weltkrieg mußten an beiden Hütten größere Reparaturen durchgeführt werden. Ein denkwürdiges Ereignis bescherte dabei der 11. Oktober 1962. Die Sektion hatte es nach Abwicklung eines großen Papierkriegs geschafft, Hubschrauber der Heeresfliegerstaffel Friedrichshafen für den Transport von Baumate-



rialien zu erhalten. Zunächst dröhnten zwei Hubschrauber heran. Beim Landeversuch neigte sich ein Hubschrauber zur Seite, schlug mit dem Rotor gegen den Berg und kippte um. Wie durch ein Wunder blieb die Besatzung unverletzt, und auch von den zahlreichen Beobachtern wurde niemand verletzt. In den Jahren 1979/80 wurde eine neue Wasserleitung errichtet. Aus diesem Grund erhielt bei den Arbeitstouren der Brunnenkopf ausnahmsweise einmal Vorrang gegenüber dem Pürschling. An den Arbeiten beteiligte sich besonders stark die Altherrenschaft, die zweimal für mehrere Tage dort oben werkelt. Im vergangenen Jahr fanden die größeren baulichen Maßnahmen mit dem Anbau am oberen Haus und dem Balkon am unteren Haus ihren Abschluß. Außerdem war bereits 1976 der Reitweg von Linderhof zum Brunnenkopf so ausgebaut worden, daß er nunmehr mit einem geländegängigen Fahrzeug befahren werden kann. Als erster Hüttenwirt fungierte die Familie Gollwitzer aus Reutte/Tirol, die in den zwanziger Jahren auch die

Pürschlinghäuser bewirtschaftete. Die folgenden Jahre brachten natürlich mehrere Pächterwechsel. Nicht immer herrschte Zufriedenheit mit den Wirten. Besonders schlimm war es 1956, wo wegen des schlechten Pächters die Hütte nur wenige Sonntage geöffnet war. Seit mehr als 10 Jahren bewirtschaften nun Hans Ettrich und seine Frau Michiko in bewährter Manier die Hütte. Es ist nur natürlich, daß auch die Hüttenwarte oftmals wechselten. Im November 1982 verstarb Michl Horn. In ihm hatte die Sektion einen ganz engagierten Hüttenwart, und ihm zu Ehren wurde in diesem Jahr das Bergländerheim am Brunnenkopf in Michl-Horn-Hütte umbenannt. Die Sektion hat 1978 den Pachtvertrag für weitere 25 Jahre verlängert. Es werden daher auch in Zukunft kleinere und größere Arbeiten anfallen, und der Hüttenwart wird mit seinen treuen Helfern so manches Wochenende – unbemerkt von den übrigen Sektionsmitgliedern – auf der Hütte beschäftigt sein. Dies wird in Zukunft nicht anders sein als in früheren Jahren.

„Michl-Horn-Hütte“

Joachim Baufeld

Das Bergländerheim am Brunnenkopf besitzt jetzt einen eigenen Namen. Zu Ehren des verdienten Betreuers und Bewahrsers der Brunnenkopfhäuser, unseres Kameraden und Freundes Michl Horn heißt sie jetzt „Michl-Horn-Hütte“.

In Verbindung mit der Sonnwendfeier gedachten wir am Sonntag, 26. Juni 1983, am Bergländerheim durch eine kleine Feier des im letzten Herbst von uns gegangenen Michl Horn.

Vor etwas mehr als 50 Bergländern hielt Vorstand Alois Greck eine Ansprache, die das Leben und Wirken von Michl in der Sektion Bergland würdigte. Besonders ging unser Vorstand auch auf Michl's Verdienste um die Erhaltung der Brunnenkopfhäuser während seiner Zeit als Hüttenwart ein, die ja in besonders problembeladene Jahre der Sektion (Pürschlingbau) fiel.

Nach seiner Rede enthüllte er eine über dem vorderen Eingang angebrachte Tafel mit der Inschrift: „Michl-Horn-Hütte“. Mitglied Wolfgang Huber hatte diese Tafel sehr schön gestaltet und aus Lindenholz geschnitzt. Nach gemeinsamen Singen des Lie-



des: „Vom schwarzbraun Michl“, dem Lieblingslied von Michl Horn, sprach noch Ehrenvorsitzender Vali Stettner einige Sätze. Er weckte noch einmal Erinnerungen aus 50 Jahren Sektionskameradschaft mit unserem Michl.

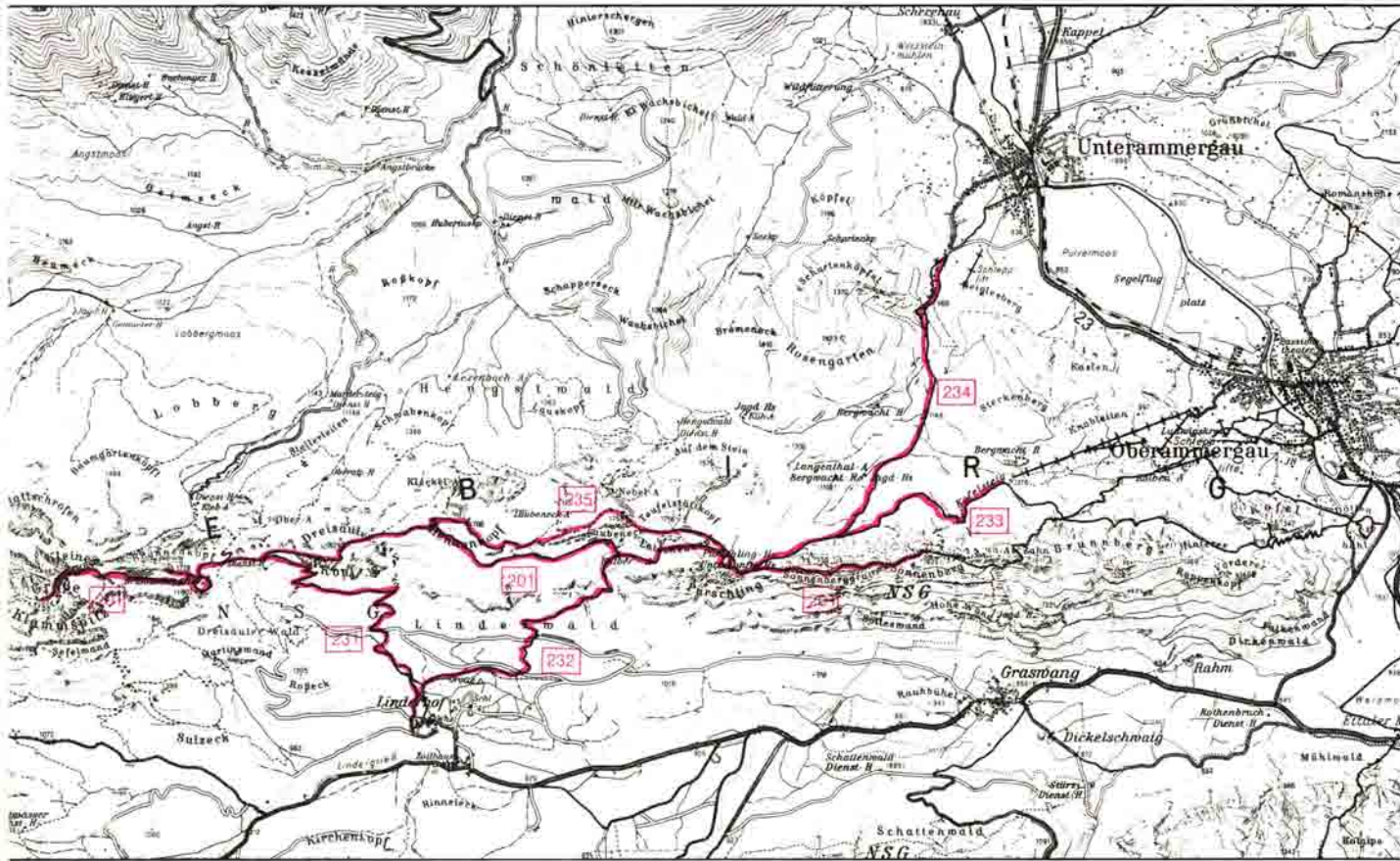
Nun, der hat bestimmt von oben zugeschaut und gemurmelt: „Oh, mei, sei dual's was“. Selten war eine Ehrung so am Platze wie diese.

Nicht nur, daß unser Michl ein halbes Jahrhundert immer für die Sektion da war, vor dem Kriege als Jugendleiter und später als Hüttenreferent am Brunnenkopf und das oft unter großen Opfern an Geld und Zeit, er war vor allem auch unser persönlicher, väterlicher Freund. Zu allen Zeiten hatte er für die jungen Leute der Sektion ein offenes Herz und, obwohl selbst nicht mit großer Gütern gesegnet, zur rechten Zeit eine offene Hand. Gerne erinnere ich mich an die Abende im Bergländerheim zurück, wenn Michl von seinen Bergfahrten in italienischen Gefilden vor dem 2. Weltkrieg erzählte. Welche Schwierigkeiten es bereitete, bis er überhaupt Urlaub

bekam, wie er die Devisensperre austrickste, bis er endlich im Klettergarten der Dolomiten ankam. Die abendlichen Diskussionen mit ihm zeigten oft auch, daß sich hinter seinem einfachen Wesen ein profundes Wissen über viele Dinge des Lebens verbarg. Dabei gerieten wir öfter in Atemnot, denn den Qualm seiner Virginia oder Pfeife vertrug nicht jeder.

Zwei Bilder haben wir in der Hütte aufgehängt. Eines zeigt ihn so, wie wir ihn aus den letzten Jahren kennen, mit der Pfeife im Mund, das andere ist ein Bild aus seiner Kletterzeit am Fels. Michl war ja in früheren Jahren ein hervorragender Bergsteiger, der unter anderem in den Ammergauer Bergen Begehungen gemacht hat, die auch heute noch recht selten durchgeführt werden. So z. B. die Gratbegehung von der Friederspitze zur Kreuzspitze.

In den letzten 15 Jahren konzentrierte er dann seine Zeit und Sorge auf die Erhaltung der Brunnenkopfhäuser. Ich glaube, daß wir seinem Vermächtnis am Besten gerecht werden, wenn wir in seinem Sinne so weitermachen.



Arbeitsgebiet der Sektion Bergland in den Ammergauer Alpen

Werner Karst

Das Arbeitsgebiet einer Sektion des Deutschen Alpenvereins stellt ihre alpine Heimat dar. Sie betreut es im Sinne des Grundsatzzprogrammes des Alpenvereins, um die Interessen der Bergsteiger zu wahren. Dabei bemüht sich die Sektion um alpine Raumordnung, aktiven Natur- und Umweltschutz und pflegt Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung.

Zu ihren Aufgaben gehört die Anlage, die Erhaltung, die Bezeichnung und Sicherung von Wegen sowie die Erhaltung von allgemein zugänglichen Hütten und Stützpunkten. Das Arbeitsgebiet der Sektion, das ihr im Frühjahr 1919 zugewiesen wurde, erstreckt sich vom Gipfel der Klammspitze im Westen vorbei an den Brunnenkopfhäusern über das August-Schuster-Haus am Pürschling bis Unterammergau im Osten. Es beinhaltet folgende Wege:

Weg Nr. 201
Klammspitze – Brunnenkopfhäuser – August-Schuster-Haus (Pürschling) – Sonnenberg

Weg Nr. 231
Linderhof – Brunnenkopfhäuser

Weg Nr. 232
Linderhof – August-Schuster-Haus (Pürschling)

Weg Nr. 233
Kolbensattel – August-Schuster-Haus (Pürschling)

Weg Nr. 234
Unterammergau – August-Schuster-Haus (Pürschling)

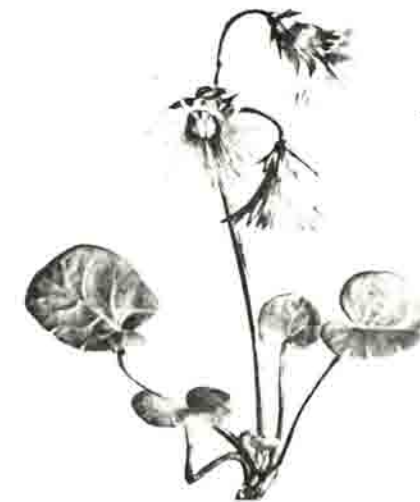
Weg Nr. 235
August-Schuster-Haus (Pürschling) – Laubeneck – Hennenkopf

In unserem Arbeitsgebiet:

Wer die Standorte kennt, findet verschwenderische Blumenpracht

Betty Bruckmeier

Das ist also unser Arbeitsgebiet, ein prachtvolles Stück der Ammergauer Berge, von Kennern als „vielleicht schönster Teil der Bayerischen Alpen“ gerühmt. Zwischen Klammspitze und Sonnenberg, von Linderhof bis Unterammergau verläuft die Zone, deren Wege und Steige unserer Instandhaltung und Pflege anvertraut sind, und die auch bestens gewartet werden. Aber auch die umgebende Natur, die vielfältige Flora und Fauna in ihrer mannigfachen Schönheit zu beachten und zu schützen, gehört zu unserer vornehmlichen Aufgabe. Und wie zum Dank begleitet uns vom Frühling bis zum Herbst eine Vielzahl von Blumen an den Aufstiegswegen zur Hütte. Tritt man im zeitigen Frühjahr, von Unterammergau oder vom Kolbensattel kommend, aus dem Mischwald, wippen aus den schmelzenden Schneeresten die Soldanellen mit ihren zar-



Echtes Alpenglöckchen, *Soldanella alpina*

ten, blauen Fransenröckchen, duftet der Seidelbast, Primeln überziehen ganze Hänge, die Bergaurikel klebt waghalsig an Felsbändern, jahreszeitlich gefolgt von verschiedenen Arten der Spezies Enziane, des Hahnenfusses und der Steinbreche. Die Silberwurz bildet auf steinigem Boden weißleuchtende Matten, im Latscherbereich steht die stattliche Berganemone, Alpenrosen prunken im verschwenderischen Rot, während die kleine, zwergige Schwester bescheiden abseits steht. Aber, so schön auch alle Blumen sind und so sehr sie locken: Naturschutzgebiet!!! Wählt man den Aufstieg von Linderhof und läßt dort die Masse der Touri-



Alpen-Anemone, *Pulsatilla alpina*

schuh lugen, da sehr begehrt, vorsichtig aus dem Gebüsch. Auf dem Gratrücken, der hinüberführt zur Südflanke des Hauptkammes und weiter zu den Pürschlinghäusern, gilt derselbe Blumenreichtum wie auf allen anderen Wegen. Da nickt das zierliche Sonnenröschen dem Wanderer entgegen, Glockenblumen läuten im Bergwind, und die späte Silberdistel genießt die wärmenden Strahlen der schon herbstlichen Sonne. Dies ist nur eine dürftige Auswahl der botanischen Kostbarkeiten, die den erfreuen, der noch Augen hat für die kleinen Wunder am Wege. Halt, noch was gibts in unserem Arbeitsbereich: Edelweiß, aber den Standort verrate ich nicht, und Pilze: Steinpilze und Pfifferlinge! Aber den Standort verraten mir die Schwam-



Mehl-Primel, *Primula farinosa*

merljäger nicht! sten zurück, beginnt ein beschauliches Steigen in Richtung Brunnenkopfhäuser. Im Ammerwald, ein kühler, grüner Dom, wirft die Sonne zwischen dem Blätterdach zitternde Lichtkringel auf den Weg, der Wind harft in den Baumkronen, und der Wildbach rauscht ungestüm in seinem steinigem Bett dem Tal entgegen. Akelei, Eisenhut, Schwalbenwurz, Enzian und selbst die Alpenrebe sind gottlob noch zahlreich vorhanden, doch auch Türkenbund und Frauen-



Rosmarin-Seidelbast, *Daphne cneorum*

August Schuster – schon zu Lebzeiten eine Legende

Dieter Höfl

Der Name August Schuster ist mit der Geschichte der Sektion Bergland untrennbar verbunden. Von ihm ging die Idee zur Gründung der „Kaufmännischen alpinen Vereinigung Bergland“ aus, seiner Initiative ist deren Aufnahme als Sektion in den Verband des Alpenvereins zu verdanken.

Welch hervorragenden Ruf August Schuster schon nach kurzer Zeit in der Sektion besaß, verdeutlicht die Chronik des Jahresberichtes 1909. Der damalige Chronist Eugen Gerhards schrieb darin voller Bewunderung:

„Sein Name ist es, der von Anfang an mit Bergland verknüpft ist. Er ist der Urheber Berglands, und ihm verdankt es auch einzig und allein seine jetzige Größe. Ein tüchtiger, energischer Organisator, hat er es jederzeit verstanden, immer wieder neue Ideen zu finden und so mit rastloser Tätigkeit Bergland auf eine Höhe zu bringen, daß die Augen der gesamten alpinen Kreise staunend auf das kleine Häuflein wackerer Bergler gerichtet waren, die, um ihren Führer geschart, so rasch eine Höhe erreichten, wie sie manch andere Sektion erst nach jahrelangem Streben gewann. Wer unseren Schuster nicht kennt, der kann sich unmöglich eine Vorstellung von der wirklich rührenden Hingabe machen, mit der er Bergland leitet, immer nur Berglands Wohl im Auge, immer von dem Gedanken beseelt, Großzügiges zu leisten. Seine kühnsten Pläne haben sich heute verwirklicht, wir schulden ihm den größten Dank...“

August Schuster war kein Verwaltungsbergsteiger; sein Name besaß in Bergsteigerkreisen einen guten Klang.



Er führte zahlreiche Erstbesteigungen, vor allem im Kaiser und in den Dolomiten, durch. Wen wundert es da, daß er als Erster die Wichtigkeit der systematischen Schulung der Sektionsmitglieder erkannte. Die Einführung theoretischer und alpiner Lehrkurse stellte im alpinen Bereich ein bahnbrechendes Erstlingswerk dar und besaß Signalwirkung für die Entwicklung innerhalb des Gesamtvereins.

Für den Liebhaber der still-verträumten Bergwelt erreichte gerade der „scharfe und extreme“ Bergsteiger August Schuster sehr viel: Er gewann als alpine Stützpunkte die Pürschling- und Brunnenkopfhäuser und sorgte für das Arbeitsgebiet, das der Sektion schließlich 1919 zugewiesen wurde und das sie heute noch besitzt. Ein bleibendes Denkmal setzte er sich, indem er die Ausweisung der Ammer-

gauer Berge zum Naturschutzgebiet in die Wege leitete und auch durchsetzte. Er hatte vorausschauend die Wichtigkeit der Natur im ursprünglichen Zustand erkannt und damit unserer Generation ein hervorragendes Erbe hinterlassen. Auf seine Anregung hin wurde 1919 die Gruppe „Jungbergland“ gegründet und ein Jahr später am Pürschling die erste alpine Jugendherberge eingeweiht. Im Jahre 1922 erschien erstmals ein geschlossener „Führer durch die Ammergauer Alpen“, der von der Sektion Bergland herausgegeben und von ihm umfassend bearbeitet wurde. Es

versteht sich von selbst, daß er fast alle darin beschriebenen Wege und Anstiege selber beging und testete. Nach dem 10. Stiftungsfest im Jahre 1918 ernannte ihn die Sektion zum ersten Ehrenvorsitzenden. Die letzte Ehrung, die er selbst nicht mehr erleben konnte, da er am 1. September 1955 verstarb, besaß besondere Symbolkraft: Im Jahre 1956 wurden die von ihm für die Sektion erworbenen Pürschlinghäuser in dem von ihm geschaffenen Naturschutzgebiet der Ammergauer Berge nach ihm benannt: „August-Schuster-Haus am Pürschling“. Der 1972 eröffnete Neu-

bau, der natürlich den gleichen Namen trägt, sorgt dafür, daß der Name August Schuster stärker denn je im Gedächtnis der Bergfreunde haften bleibt.

Die Sektion vergaß auch seinen 100. Geburtstag nicht. Eine bescheidene Abordnung Bergländer fand sich am 3. Januar 1983, einem verregneten, grauen Tag, am Pullacher Waldfriedhof ein, um ihres Gründers und Förderers zu gedenken. Dabei erklärte Vorstand Alois Greck, daß der Name August Schuster für alle Zeiten untrennbar mit der Sektion Bergland verbunden bleiben wird.

Altherrnschaft – ohne sie wäre die Sektion ärmer!

Dieter Höfl

Die Altherrnschaft wurde 1934 im Anschluß an das 25jährige Stiftungsfest der Sektion gegründet. Der sachliche Anlaß war ein im menschlichen Leben leider sehr natürlicher Vorgang: Aus den jungen Bergkameraden der Gründergeneration waren gestandene Männer geworden, bei denen der Sturm und Drang der eigenen Jugend zwar gewichen, die ideale Einstellung zum Berg und zur Bergkameradschaft aber geblieben war.

So erklärte es sich auch von selbst, daß das Leitmotiv dieses kameradschaftlichen Zusammenschlusses innerhalb der Sektion nur einem Ziel dienen konnte, das nicht etwa Absonderung von den andern hieß, sondern: Pflege der Kameradschaft innerhalb eines Kreises mit gleichen Interessen, Förderung der Jugend und aller Anliegen, zu denen den Jüngeren die Mittel fehlten. Diesem hohen Ziel blieb die Altherrnschaft Zeit ihres Bestehens treu.

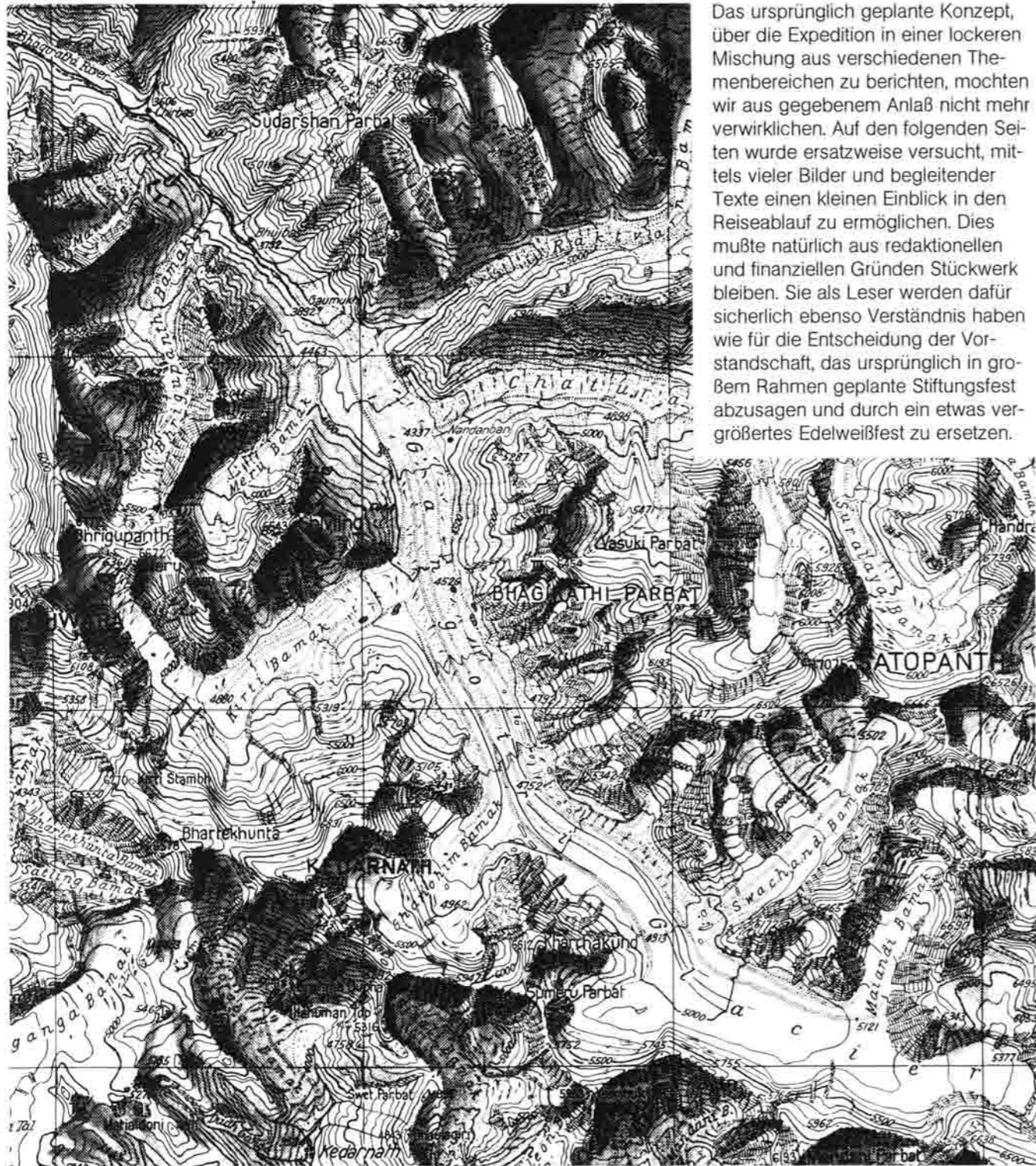
So hatte sie bereits 1937 der Sektion

wertvolle Dienste geleistet, indem sie die Mittel zum Ankauf der vorher nur gepachteten Pürschlinghäuser aufbrachte. Während des zweiten Weltkrieges übernahm die Altherrnschaft die Aufgabe des im ersten Weltkrieg ins Leben gerufenen Kriegsfürsorgeausschusses. Ihr war es zu verdanken, daß die Bergländer in all den schweren Kriegsjahren und trotz der Verstreutheit über alle Kriegsschauplätze immer eine Familie geblieben sind.

Nach dem Wiederbeginn entwickelte sich die Altherrnschaft zu einer gönnerhaften Institution, die immer da half, wo die Tourenpläne groß, die materiellen Voraussetzungen aber klein waren. So unterstützte sie eine Reihe großer Bergfahrten von Sektionskameraden (z. B. Hermann Buhl, Kurt Diemberger) sowie die vereins-eigenen Kundfahrten und Expeditionen in zum Teil beachtlicher Höhe. Doch nicht nur die Fahrten der Extremen und Berühmten stießen bei den Alten Herren auf Verständnis, mehr noch erhielten die „unbekannten“ Jugendlichen ideelle und finanzielle Unterstützung. Aber auch der Sektion stiftete sie für kostenintensive Investitionen erhebliche Zuschüsse. Viele,

viele Beispiele ließen sich noch aufzählen.

Jeder Verein ist so gut wie sein Vorstand, lautet eine alte Weisheit. Die Altherrnschaft hatte bei der Wahl ihrer Leiter stets eine glückliche Hand. Als erster Leiter, damals noch Vorstand genannt, fungierte Hanns Krämer. Zitieren wir dazu aus dem „Bergländer“, Jahrgang 1959, anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Altherrnschaft: „... ohne Personenkult zu betreiben, darf man doch wohl gleichsetzen: Hanns Krämer – das ist die AH. Er hat sie mitbegründet, er hat ihre Ziele gesteckt, er hat ihr immer wieder Impulse gegeben, auch dann, als alles Vereinsleben für lange Zeit erloschen schien. Nicht nur als Bewahrer der Sektion in den Jahren des Krieges und als ihr Wiederbegründer nach dem großen Zusammenbruch wird Hanns Krämer für immer mit der Geschichte Berglands verbunden bleiben, sondern auch als der lebendige Motor der Altherrnschaft – ein Vergleich, der in sich etwas von einem Paradoxon trägt und deshalb umso mehr als das gewertet werden darf, als was er gemeint ist: eine besonders hohe Form der Anerkennung...“



Das ursprünglich geplante Konzept, über die Expedition in einer lockeren Mischung aus verschiedenen Themenbereichen zu berichten, mochten wir aus gegebenem Anlaß nicht mehr verwirklichen. Auf den folgenden Seiten wurde ersatzweise versucht, mittels vieler Bilder und begleitender Texte einen kleinen Einblick in den Reiseablauf zu ermöglichen. Dies mußte natürlich aus redaktionellen und finanziellen Gründen Stückwerk bleiben. Sie als Leser werden dafür sicherlich ebenso Verständnis haben wie für die Entscheidung der Vorstandschaft, das ursprünglich in großem Rahmen geplante Stiftungsfest abzusagen und durch ein etwas vergrößertes Edelweißfest zu ersetzen.



Jubiläums-Expedition 1983 der Sektion Bergland München in den Garhwal-Himalaya

Die Expeditions Mannschaft setzte sich ausschließlich aus Mitgliedern unserer Sektion zusammen. Nicht allein die bergsteigerischen Leistungen dienten als Kriterium für die Teilnahme – große Bedeutung wurde auch der aktiven Mitarbeit im Verein beigegeben. Außer Diskussion stand eine möglichst große Teilnahme von Jugendlichen. Die gute und harmonische Kameradschaft während der gesamten Reise bestätigten den Organisatoren eine gute Hand bei der Auswahl der Teilnehmer.

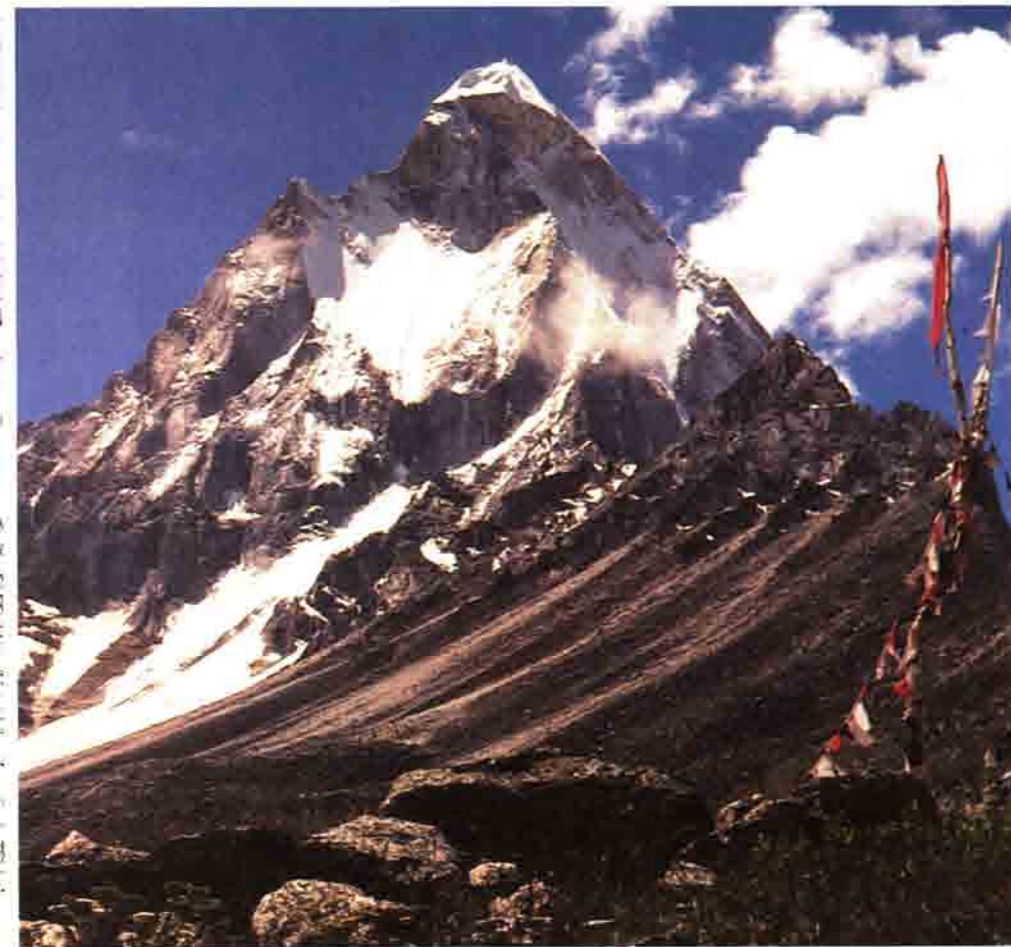
Teilnehmer:

- Hans Hintermeier, 41 Jahre, Expeditionsleiter
- Hans Schuhbauer, 53 Jahre, Stellvertreter
- Prof. Dr. Benno Stampfl, 67 Jahre, Expeditionsarzt
- Olaf Ametsbichler, 49 Jahre
- Schorsch Attenberger, 66 Jahre
- Herbert Buchberger, 19 Jahre
- Erich Hefe, 55 Jahre †
- Peter Hintermeier, 18 Jahre
- Christian Hinterscheid, 43 Jahre
- Dieter Höfl, 41 Jahre
- Manfred Loher, 20 Jahre
- Erwin Schlosser, 20 Jahre
- Bert Schmaus, 36 Jahre
- Andy Schüssler, 20 Jahre
- Franz Sigl, 43 Jahre

Das Bild zeigt stehend von links nach rechts:

Franz Sigl, Begleitoffizier Yogi, Dieter Höfl, Hans Hintermeier, Dr. Benno Stampfl, Herbert Buchberger, Olaf Ametsbichler, Bert Schmaus, kniend von links nach rechts: Schorsch Attenberger, Andy Schüssler, Manfred Loher, Peter Hintermeier.

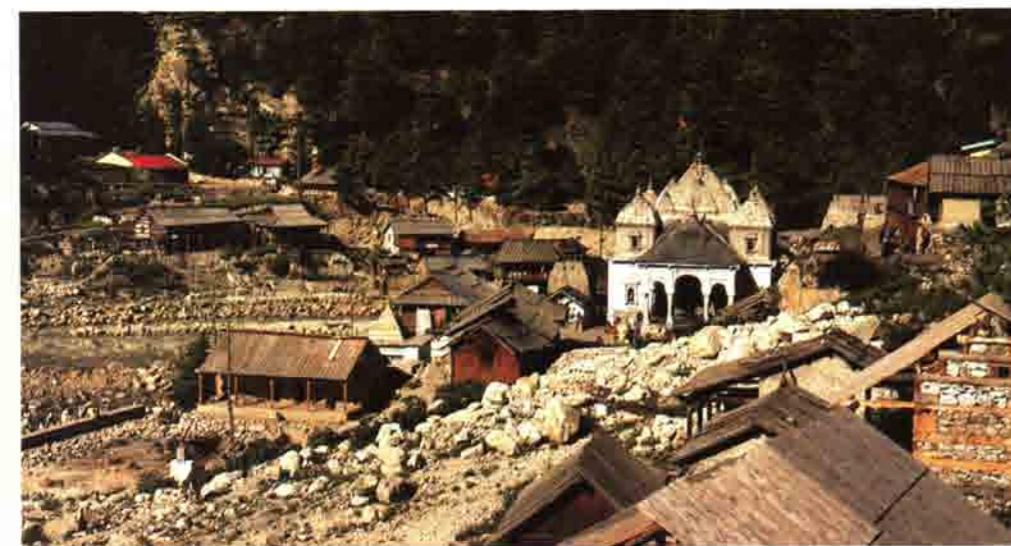
Auf dem Bild fehlen Hans Schuhbauer, der das Foto knipste, Christian Hinterscheid und Erwin Schlosser, die wegen Krankheit ins Tal abgestiegen waren, und Erich Hefe, der zu dieser Zeit im Krankenhaus lag.



Die Expedition führte uns in ein Gebiet, das noch 1978 wegen der Grenznahe zu Tibet (China) aus militärischen Gründen für Ausländer gesperrt war. Entsprechend groß war unsere Neugier.

Ehe wir unser Basislager erreichten, befanden wir uns schon sechs Tage in Indien. Jeden Tag gewannen wir neue, fremdartige und außergewöhnliche Eindrücke. Die Erlebnisse eines einzelnen Tages hätten ausgereicht, einen Normalurlaub in einen Traumurlaub zu verwandeln. Es begann bereits bei der Ankunft am Flughafen von Delhi, wo wir sprachlos die uns umbrandende, fremdartige Menschenansammlung beobachteten und gleichzeitig schweißgebadet versuchten, unser Gepäck unbehindert durch den Zoll zu schleusen. Die nächtliche Fahrt mit dem Bus zum Hotel schenkte uns unglaubliche Bilder. Tausende von Menschen lagen entlang der Straßen auf den Grünstreifen oder auf den Dächern der niedrigen Lehmhütten und schliefen. Die Besichtigung von Delhi rief häufig ungläubiges Kopfschütteln hervor. Die Fahrten mit den Taxis trieben unseren Puls in ungeahnte Höhen. Und dann die Anreise zum Berg. Busse, die bei uns allenfalls auf Schrottplätzen noch zu finden sind, vermittelten uns auf mehreren hundert Kilometern Länge das Gefühl, an einem Marterpfahl zu lehnen. Die Fahrer nannten wir resignierend-bewundernd nur noch „Himalaya-Djangos“. Aber wir kamen an. Und nach zwei Tagesmärschen erreichten wir unseren Lagerplatz – einen Traumplatz inmitten herrlicher Berge.

Oben: Der Shivaling, einer der schönsten Berge der Welt, stand drohend, aber dennoch faszinierend über unserem Lager. Links: Der heilige Ort Gangotri, Endstation für den Busverkehr. Im Vordergrund der Shiva-Tempel, heilige Stätte der Hindus.



Mittwoch, 10. August 1983, abendlicher Treff im Mannschaftszelt. Hans Hintermeier hatte eben die einzelnen Teams für die Besteigung des Bhagirathi II eingeteilt. Erich Hefele gehörte in diesen Tagen – für viele völlig überraschend – zu den physisch und psychisch stärksten der Mannschaft und damit zur ersten Gruppe. Er spielte auf der Mundharmonika das Lied vom guten Kameraden, dann trollten wir uns in die Zelte.

Fünf Tage später rasten im Morgenrauen Bert Schmaus und Manfred Loher ins Basislager (4400 m) und stammelten den Tränen nahe, Erich sei gestern am Berg verunglückt und liege jetzt verletzt in Lager zwei (5500 m). Yogi, unser Begleitoffizier, der der indischen Luftwaffe angehört, packte sofort seinen Rucksack und rannte

Oben: Erich Hefele, so wie wir ihn kannten und liebten.

Oben rechts: Der Bhagirathi II (6512 m), Erichs Schicksalsberg, hatte viele Gesichter. Das Bild zeigt eine der reizvollsten Stimmungen.

Rechts: Die Kinder Indiens – eine wahre Augenfreude. Immer lächelten sie und wir lachten mit.



talwärts zur Funkstation, um einen Rettungshubschrauber herbeizurufen. In welcher sagenhaften Zeit er die mehr als 30 Kilometer lange Strecke zurückgelegt hatte, erfuhren wir erst sehr viel später. Hans Schuhbauer organisierte die vom Basislager aus möglichen Rettungsmaßnahmen. Anschließend stieg er in einem Rutsch nach Lager zwei auf, um die Lage zu erkunden. Nachdem er Erichs Zustand gesehen und sich mit den in Lager zwei versammelten Kameraden beraten hatte, stieg er noch am gleichen Tag nach Lager eins (4700 m) ab. Dort warteten bereits Franz Sigl und ich. Am nächsten Morgen stieg Franz mit einem Funkgerät nach Lager zwei auf. Hans und ich markierten mit Steinen einen Hubschrauberlandeplatz. Ich blieb mit einem Funkgerät in Lager eins, während Hans in das Basislager abstieg. Auf halbem Weg zwischen unserem Basislager und Lager eins befand sich das Basislager der Japaner, die am Satopanth unterwegs waren. Dort hatten sich zwischenzeitlich Peter Hintermeier und Manfred Loher mit einem weiteren Funkgerät einquartiert. Die im Dreieck verlaufende Funkverbindung klappte ausgezeichnet. Gegen 10 Uhr erklärte Peter, er habe eben die zuverlässige Information erhalten, daß der Hubschrauber heute nicht komme. Gegen Mittag, als sicher war, daß der Helikopter nicht kommen würde, meldete sich Hans Hintermeier und erklärte, sie würden Erich jetzt nach Lager eins bringen. Stunden später tauchten sie auf. Vorsichtig jonglierten sie die Trage, auf der Erich festgebunden war, durch das Felsgewirr. Noch nie sah ich ein so erschütterndes Bild. Traurige, rotgeränderte Augen sahen mich an. Wortlos begrüßten wir uns. Hans, Olaf, Herbert und die beiden Hochträger blieben mit Erich in Lager eins, während alle anderen Kamera-

den ins Basislager zurückkehrten. Dort hatte mittlerweile Hans Schuhbauer einen Koch zur indischen Expedition, an der fünf Ärzte teilnahmen, geschickt, um ärztliche Hilfe zu holen. Nach neun Stunden kam der Koch völlig am Boden zerstört zurück, erklärte, im Lager niemanden angetroffen zu haben, fiel dann todmüde ins Zelt und schlief sofort ein. Der zweite Koch rannte mit Injektionsspritzen in einer sagenhaften Zeit zum Lager eins und das alles in Badeschlappen, seinem üblichen Schuhwerk. Es deprimierte uns sehr, für Erich keine ärztliche Hilfe gefunden zu haben. Unser Doktor, Benno Stampfl, war ja nicht erreichbar, denn er befand sich mit Christian Hinterscheid und mit dem magenkranken Erwin Schlosser auf dem Weg nach Uttarkashi – 120 km entfernt. Am nächsten Morgen blieben nur drei im Lager, alle anderen stiegen zum Lager eins, um beim Hubschraubertransport zu helfen. Gegen 10 Uhr hörten wir endlich das Knattern des Hubschraubers; es tat den Ohren nicht weh wie sonst, sondern klang wie Engelsmelodie. Nach vier Tagen nahte endlich Rettung! Wie wild winkten wir mit unseren roten Faserpelzjacken, um dem Piloten den richtigen Weg zu weisen. Schon nach einigen Minuten flog er wieder talwärts. Wir waren geschockt – in so kurzer Zeit konnte er unmöglich Erich aufgenommen haben. Etwa eine Viertelstunde später kehrte der Helikopter wieder zurück. Als unsere Kameraden zurückkamen, erfuhren wir, daß der von uns vorgesehene Landeplatz ungeeignet war. So mußten die Kameraden Erich blitzartig weiter nach unten tragen, bis der Hubschrauber wiederkam. Beim zweitenmal, das ahnten wir, war Erich an Bord – und er lebte. Ein Stein, nein zentnerschwere Felsen fielen von unseren Herzen. Als Benno am nächsten Tag ins Lager zurück-

kam, vom guten Gesundheitszustand von Christian und Erwin erzählte und nach unseren Schilderungen meinte, auch Erich werde sicher wieder gesund werden, verfielen wir in Euphorie. Sechs Tage später brachen Hans und Benno auf, um Erich im Militärkrankenhaus zu besuchen. Wir wußten, wir anderen würden erst wieder in Delhi Nachricht erhalten, denn Übermittlungsmöglichkeiten gab es keine. Für uns Europäer unfaßbar. Weitere neun Tage später trafen wir müde und übernachtigt im Morgengrauen im Hotel in Delhi ein. Wir waren uns einig, gleich morgen Erich zu besuchen. Seit Tagen fieberten wir der Mitteilung über seinen Zustand entgegen. Wir alle glaubten, daß er einige Meter Verband mit sich herumschleppen würde, nur wieviele Meter, das malte sich jeder selbst aus. Zum Frühstück trafen wir erstmals alle wieder zusammen. Hans rief uns im Hotel-Foyer zusammen und erklärte ohne jede Vorwarnung mit brüchiger Stimme, daß Erich tot sei. Mit der Gewalt eines Erdbebens stürzte in diesem Augenblick alle Hoffnung in uns zusammen. Ich fühlte Leere, ein Loch in mir. Der Schreck, die Wut und Enttäuschung trieben mich in eine grenzenlose Gefühlsverwirrung. Übrig blieb unendliche Traurigkeit. Wortlos hing jeder seinen Gedanken nach. Über die so ausgezeichnet organisierte und herrlich verlaufende Indienreise hatte sich ein großer tiefer Schatten gelegt, das fühlte jeder. Erichs Tod war sinnlos, überflüssig, aber Wirklichkeit. Nur ein starker Glaube wird uns helfen, die Frage nach dem Warum ohne Verbitterung zu stellen. Erichs Leben zu würdigen, wird an geeigneter Stelle und aus berufenerem Munde geschehen. Wir Expeditionsteilnehmer wissen nur eines: Erich war unser Kamerad, er wird es auch bleiben, in unserem Herzen, für immer. Dieter Höfl



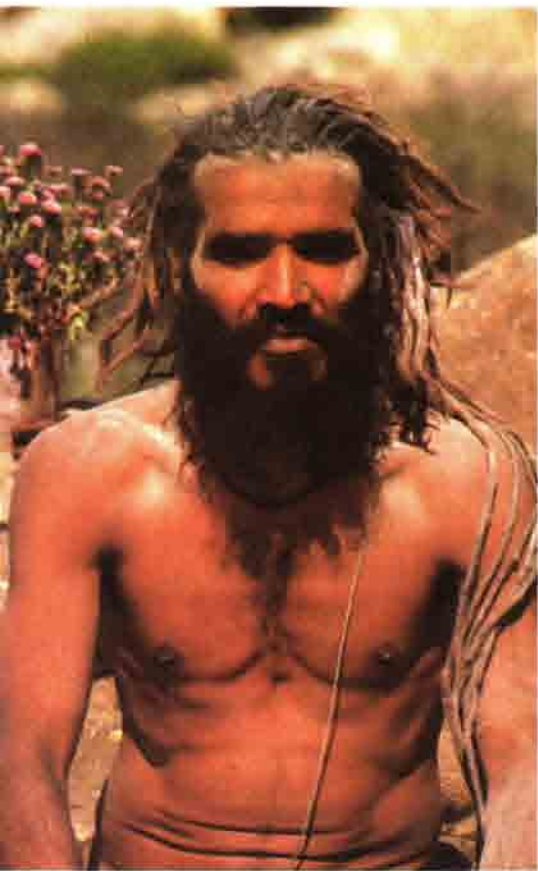
Unser Expeditionsarzt, Prof. Dr. Benno Stampfl, von uns nur liebevoll „Doktor“ genannt, wurde von den Göttern am wenigsten gehätschelt. Er „durfte“ aufgrund seiner umwerfenden Sprachkenntnisse Dolmetscherdienst übernehmen, auch zu Zeiten, wo wir anderen genüßlich im Superhotel faulenzten. Kaum im Basislager, wurde er mit Christians Lungenödem konfrontiert. Wo wir anderen allenfalls eine kleine Bewußtseinsveränderung bemerkten, wußte er schon um die lebensbedrohliche Lage. Ohne Hektik und ohne äußerliche Nervosität organisierte er die Rettung. Kaum daß er den 30 km langen Rückmarsch ins Tal hinter sich hatte, mußte er wegen eines Erdbebens nochmals 20 km zu Fuß und dann – als Christian über dem Berg war – die gleiche Strecke wieder zurück. Abends im Mannschaftszelt hingen wir an seinen Lippen, als er Geschichten aus seinem Leben erzählte. Wegen der medizinischen Tätigkeiten kam er über das Basislager nicht hinaus, doch nie klagte er. Die Liste seiner Verdienste ließe sich endlos fortsetzen. Benno war ein Glücksfall für uns.

„Mein tatsächlicher Name ist zu kompliziert, ihr könnt mich Yogi nennen“. Mit diesen Worten führte sich unser Begleitoffizier bei uns ein. Wir alle empfanden ihn als sympathische Erscheinung. Im Laufe der Reise wuchs er uns sehr ans Herz. Trotz der Sprachbarrieren – er sprach fließend Englisch, die meisten von uns kramten im Schulenglisch vergangener Zeiten – gab es keine Verständigungsschwierigkeiten. Herzig waren die Versuche unserer Jugend anzusehen, ihm Deutsch beizubringen. Immerhin, einen Ausdruck beherrschte er: „Pack' ma's!“ Seine Entscheidungen kamen ruhig, sachlich, aber bestimmt. Er war ein feiner Mensch – er war einer von uns!

Wenn einer die Indien-Reise nie verißt, dann ist es Schorsch Attenberger. Ihn hatten die Götter auf die schwarze Liste gesetzt. Die ersten Tage im fremden Kontinent erfuhr sein Körper noch Schonung, aber als wir in die Sphäre der Berge eintauchten, biß ihn ein Bazillus und ließ ihn nicht mehr los. Ausgerechnet ihn erwischte es, wo er doch im Umgang mit der Landesküche zu den penibelsten gehörte. Tag für Tag plagte ihn der Darm; er magerte sichtlich ab. Schorsch hielt sich großartig, obwohl alle seine Bergträume buchstäblich in der Latrine zerrannen. Er übernahm das Amt des Lagerkochs und kochte uns so gekonnt auf, daß Leib und Seele lachten.

Rechts: Bei der Überquerung des Kirti Barmak erblickten wir Gletschertische, die wir in diesen Ausmaßen in den Alpen kaum noch antreffen.





Der Ganges, die „heilige Mutter Ganga“, ist der heilige Strom der Hindus. Seine Quellen entspringen im Garhwal-Himalaya. Der heiligste der Quellflüsse, der Bhagirathi-River, rauscht in 3950 m Höhe aus einem gewaltigen Gletschertor nahe des Gangotri-Gletschers. Im Bereich der Quellflüsse leben „heilige Männer“, die meditierend und den materiellen Lebensbedürfnissen entsagend und solchermaßen von den Sünden befreit die endlose Folge der Wiedergeburt zu durchbrechen hoffen. Ganz in unserer Nähe lebte solch ein „heiliger Mann“ namens Simla Wale Baba. Wir besuchten diese faszinierende, schillernde und asketisch lebende Gestalt mehrmals. Er sprach nicht viel, aber es hatte Hand und Fuß.



Obere Bildreihe, links: Der „heilige Mann“ Simla Wale Baba wurde von uns gerne besucht. Jedes Treffen mit ihm schenkte uns unauslöschliche Eindrücke. Mitte: Mutter und Kind, ein anmutiger, reizvoller Anblick. Rechts: Hans läßt sich die Kniffe des Tschapatibackens zeigen. Bild mitte: Die Träger, die Unglaubliches leisten, übernachteten immer im Freien. Links: Auf der Fahrt in die Berge sahen wir Zehntausende dieser naiv-prächtlich geschmückten Pilger, die tief religiös hundert von Kilometern zu Fuß zurücklegen.

Zwei Tage lang schaukelte uns der Bus auf abenteuerlichen, meist schotterbedeckten Wegen unseren Traumbergen entgegen. Immer begleitete uns mit großer Wildheit der Bhagirathi-River – gischtend, gurgelnd, schäumend, tosend. Unzählige, zum Teil an sehr steilen Hängen angelegte Reisterrassen zeugten vom Fleiß der Bergbewohner, die in bescheidenen Hütten wohnten.

Zwei Tage marschierten wir auf einem landschaftlich reizvollen Pilgerweg vom Endpunkt der Zivilisation, dem heiligen Ort Gangotri, zu unserem Lagerplatz. Die vielen herrlichen Blumen am Wegesrand animierten uns zu vielen Pausen, um zu fotografieren oder einfach zu schauen und die Natur zu bewundern.

Landschaftlich alles übertraf unser Basislagerplatz auf der Hochfläche von Tapovan. Wir waren ja durch Literaturstudium schon einigermaßen vorgewarnt, aber die Schönheit des Platzes übertraf weit unsere Erwartungen.



Im Blickwinkel des mit sattem Grün bedeckten Platzes lagen mächtige Berggestalten, so die beeindruckende Bhagirathi-Gruppe und der hoch aufsteilende Shivling. Blumen über Blumen neigten ihre Blüten im Rhythmus des Windes. Wir lebten auf einem paradiesischen Platz.

Blumenbilder: Unter Botanikern mindestens so bekannt wie unter Bergsteigern sind die Hochtäler in den Garhwal-Bergen. Wir „Blumen-Banausen“ erfreuten uns an der herrlichen Blütenpracht, die Namen der meisten Blumen kannten wir nicht. Links unten: Auf dem Weg in die Berge sahen wir viele terrassenförmig angelegte Reisfelder – Produkte der Bergbewohner.



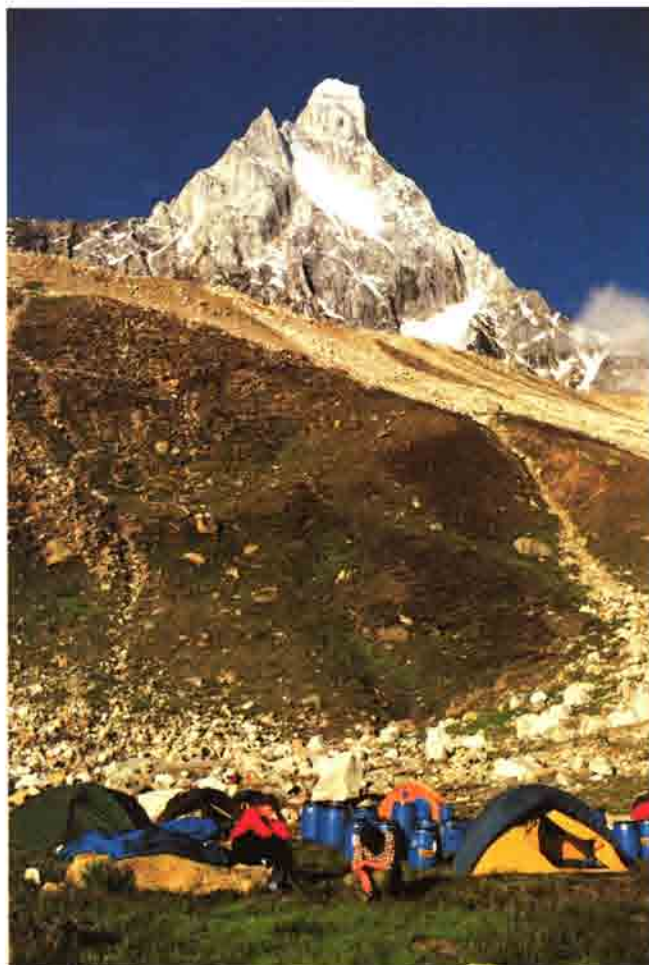


In keinem anderen Land der Welt trifft man auf eine derart glitzernde Vielfalt von Farben wie in den menschenüberfüllten Straßen und Gassen indischer Städte, in dem turbulenten Gedränge seiner malerischen exotischen Märkte und im Innern seiner im Weihrauchdunst liegenden Tempel. Die sehenswerten Bauwerke vertiefen den Eindruck, sich im Mittelalter zu befinden.

Bild links: Die von Menschen überquellenden Gassen indischer Städte ziehen den Europäer sofort in ihren Bann.

Links unten: Unser Basislager auf der Hochfläche von Tapovan lag am Fuße des geheimnisvollen Sechstausenders Shivling.

Rechts unten: Der Qutb Minar, der berühmte Siegesturm der ersten mohammedanischen Hauptstadt, steht etwas außerhalb des heutigen Zentrums von Delhi.



In Indien, in diesem gesegneten Lande, ist Religion – und nur die Religion – Grundlage, Rückgrat und Zentrum des Lebens. Sie gibt die Tonart an für die Musik des gesamten Lebens der Nation.

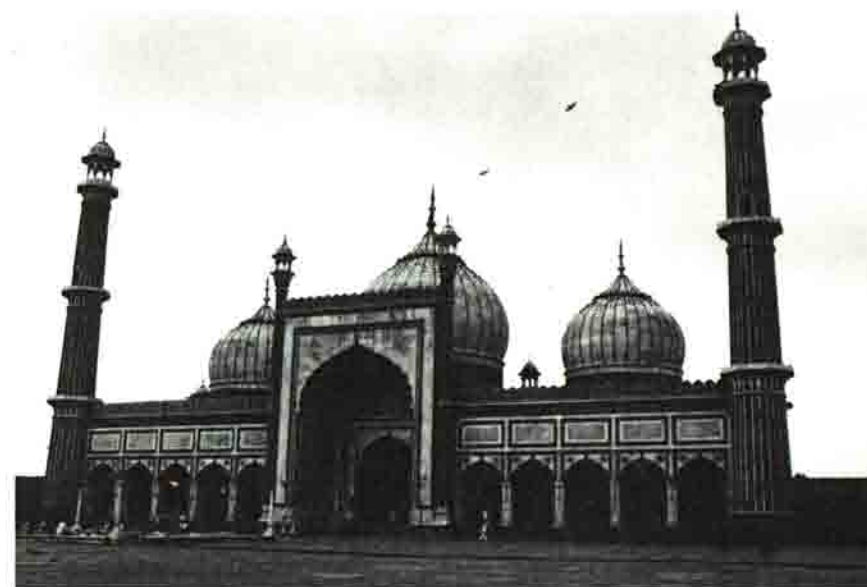
New Delhi, das 1912 nach Kalkutta Regierungssitz der Engländer wurde, unterscheidet sich mit seinen Regierungs- und Geschäftszentren und seinen großzügig angelegten Straßenzügen und Parks deutlich vom engen, mit Märkten, Tempeln, Moscheen und historisch bedeutsamen Monumenten angefüllten und überbevölkerten Old Delhi.

Oben links: Der Siegesturm Qutb Minar sollte nicht nur Siegesturm, sondern gleichzeitig auch Minarett der ersten Moschee sein.

Oben rechts: Der Shri Lakshmi Narayan Tempel – um 1940 errichtet – ist das größte Hinduheiligtum der Stadt.

Mitte: Hinter den hohen roten Sandsteinmauern des Roten Forts verbergen sich zauberhafte Paläste, die im 17. Jahrhundert errichtet wurden.

Rechts: Die Jama Masjid von Delhi gilt als eine der größten und auch eine der schönsten Moscheen der Welt.





Indien ist ein Land, das zu verstehen besondere Schwierigkeiten bereitet. Wir Abendländer sind in einer von der indischen völlig verschiedenen Welt aufgewachsen, und unsere Begriffe genügen für das Verständnis dieses Landes und seiner Bevölkerung nur unvollkommen. Dies wird einem bewußt, wenn man aus dem christlichen Kulturraum in den hinduistischen hinübertritt; die Grenze zwischen dem, was rational, und jenem, was irrational ist, verschiebt sich. Vieles, was wir dem metaphysischen Bereich zuordnen, ist für den Inder absolute Wirklichkeit.



Wir Expeditionsteilnehmer erlebten trotz des unglückseligen Bergunfalls unseres Kameraden Erich Hefele eine vielseitige und beeindruckende Reise zu den mächtigen Himalayabergen, zu Stätten großer Kunst, tiefer Religiosität und turbulenten Lebens. Wir danken der Sektion und den großzügigen Gönnern, die uns diese unvergeßliche Fahrt ermöglichten.



Oben links: Buschige Gräser, die nacktem Sandboden entwachsen, sind eines jener kleinen Wunderwerke der Natur, denen man auf Schritt und Tritt begegnet. Oben rechts: Die Träger vollbrachten bewundernswerte Leistungen. Bis zu 30 kg schleppten die schmalbrüstigen, völlig unzureichend gekleideten Gestalten. Unten links: In jedem Ort sahen wir viele hübsche, freundlich lächelnde Kindergesichter. Unten mitte: Ein kletternder Sikh – selbst in Indien ein ungewohnter Anblick. Unten rechts: Die von uns verwendeten Kunststofftonnen für den Transport von Materialien und Proviant bewährten sich ausgezeichnet.



Betty Bruckmeier

Biwak

Auf einen Felsband hingestreckt,
Rucksack nur als hartes Kissen,
mit den Sternen zugedeckt,
tief das Menschental zu Füßen
lieg' ich frei mit wachen Sinnen,
freu' mich dieser klaren Nacht.

Mondlicht, über allen Graten,
allen Zinnen ausgegossen,
huscht hinunter zu den Matten
mit dem Prunk der Alpenrosen,
wandert über steile Wände
zu der Gletscher Silberpracht.

Kälte weht vom Eise nieder,
langsam schwindet Zeit und Raum,
Schlaf umfängt die müden Glieder,
schon wirds hell am Himmelssaum,
und im Biwaksack geborgen
träum' ich, bis der Tag erwacht.

Naturschutz: Unser Arbeitsgebiet – unsere Aufgabe

Joachim Baufeld

Die Begründer des Alpenvereins waren sehr wohl Männer, die über wissenschaftliches und forschendes Interesse hinaus aus Begeisterung und aus Freude an der Natur ins Gebirge gingen. Doch Naturschutz im heutigen Sinne, oder gar Umweltschutz, daran dachte damals noch kaum jemand. Im Vordergrund stand die Erschließung des Gebirges. Der Bau von Wegen und Hütten, einer Art alpinen Infrastruktur, waren lange Zeit die Hauptaufgabe des Alpenvereins. Mit der Zunahme des modernen Tourismus jedoch, der immer weitergehenden Verkehrserschließung, der enorm steigenden Bevölkerung, dem Bau gewaltiger hydro-elektrischer Anlagen mit großen Stauseen und dem Tod der Gletscherbäche, mit der Errichtung großer Schischaukeln und den damit verbundenen großräumigen Landschaftsveränderungen und -zerstörungen wurde es Zeit für ein Umdenken.

Es wurde höchste Zeit, die Erschließung zu beenden und alle Kräfte auf Bewahrung und Erhaltung zu richten. Auch die Sektion Bergland mit ihrem Arbeitsgebiet in den Ammergauer Alpen bekam diese Entwicklung zu spüren. Wobei es für unser Gebiet aus dem Aspekt des Naturschutzes ein Glücksfall war, daß es zur Zeit des Königreiches Bayern königliches Jagdreservat und daher kaum zugänglich war.

Die touristische Erschließung begann daher erst nach 1920, nach Übernahme der ehemaligen königlichen Jagdhäuser am Pürschling und Brunnenkopf in die Obhut der Sektion Bergland.

Aus Erzählungen alter Sektionskame-

raden und aus alten Hüttenbüchern erfuhr ich, daß in diesen ersten Jahren nicht so viele Leute jährlich unterwegs waren, als heute oft an einem einzigen schönen Sonntag. Inzwischen katapultiert eine zugegebenermaßen landschaftlich sehr schöne Autobahn Menschenmassen von weither ins Werdenfelser Land. Große Parkplätze in Linderhof, in Unter- und Oberammergau reichen oft nicht aus, und auch ein Sessellift von Oberammergau tut sein Bestes, um Leute in die Höhe zu baggern. An schönen Sommertagen meint man eher in Altötting als im Gebirge zu sein. Nun, ohne Spaß: Die übergroße Belastung dieses empfindlichen Gebietes ist ein ernstes Problem. Vor allem, weil die „Freiheit der Berge“ von vielen Mitbürgern grundlegend mißverstanden wird. Viele wollen einfach nicht begreifen, daß es gerade in einem Naturschutzgebiet (seit 1963) Ehrensache ist, Pflanzen aller Art nicht zu beschädigen oder gar mitzunehmen. Auch die Belästigung der Tierwelt hat zu unterbleiben. Die Wege sollten nicht verlassen werden, um die Trittschäden möglichst gering zu halten. Auch Abfälle haben in der Landschaft nichts zu suchen. Die Einhaltung dieser einfachsten Anstandsregeln würde sich gerade in unserem Arbeitsgebiet noch sehr lohnen. Handelt es sich doch bei den nördlichen Ammergauer Alpen um eine der reizvollsten Landschaften Bayerns. Dies liegt größtenteils an der äußerst vielseitigen geologischen Gliederung dieses Gebirgszuges. So wechseln sich Wettersteinkalk, Oberkreide, Trias (Laubeneck), Hauptdolomit (Klammspitze), Raibler Schichten usw. in bunter Folge ab. Die dadurch bedingten unterschiedlichen Erosionsformen wecken oft romantisch bizarre Eindrücke. Auch ist der Wald in den oberen Lagen in relativ naturnahem Zustand, wobei öfters Laubmischwä-

lder die Landschaft besonders prägen. Jedoch sind auch jetzt schon, besonders im Nordweststau, die Schäden des „sauren Regens“ nicht mehr zu übersehen. Über der Baumgrenze bis in die Gipfellagen (1600–1900) gibt es noch bescheidene Latschenbestände. Diese sind aber, vor allem in Hüttennähe, auch recht gefährdet, da viele Bergfreunde offensichtlich Latschenzweige zu Hause dringend als Fliegenfänger benötigen. Auch Enzian, Seidelbast und Türkenbund gibt es. Wie lange noch?

An Tieren kann man, so der obligate „Preußen-Jodler“ in der Kehle bleibt, die weiten Sprünge des Gamswildes bewundern. In den tieferen Lagen streift der Hirsch, den man am ehesten während der Brunft zu Gesicht bekommt. Öfter zu sehen ist der Kolk-rabe, der ganzjährig geschützt, bis zu 75 Jahren alt wird und monogam lebt. Den Birkhahn (oder Spielhahn) erblickt vor allem der Frühaufsteher. Dieser wird jedoch oft durch unvernünftige Fotografen stark gestört, die sich gerne in die Büsche am Balzplatz zur Tarnung setzen, in denen sich sonst die Birkhenne aufhält und dem Hahn bei der Balz zuschaut. Ein Teleobjektiv wäre da wohl die bessere Lösung. Haben sich die Menschenmassen verlaufen und hat man Glück, kann man den König der Lüfte, den Steinadler kreisen und vielleicht sogar aufsitzen sehen.

Vor Jahrzehnten gab es noch einen Adlerhorst im Bereich des Hennenkopfes; heute horsten sie nur noch in den Wänden der Geierköpfe auf österreichischem Gebiet. Mir ist es schon lieber, die begnadeten Segler in den Lüften zu bewundern, denn als ausgestopfte Jagdtrophäe im Hause eines Bonzen.

Auch die landschaftliche Lage unseres Gebietes ist recht reizvoll. Von den Höhen geht der Blick östlich zum Estergebirge, Karwendel, nach Süden

und Westen zum Wetterstein und den Miemingern. Davor die Kette der südlichen Ammergauer Alpen; von der Nothkarspitze bei Ettal über Frieder, Kuchelberg, Kreuzspitze und zu den sieben Geierköpfen. Nach Norden geht der Blick weit in's freie Land, über Ammer- und Starnberger See, bei guter Sicht oft bis München. Unsere Hütten, das August-Schuster-Haus am Pürschling und die Brunnenkopfhütte, werden heute auch von unseren Wirten nicht nur einwandfrei ver-, sondern auch entsorgt. Aller Abfall wird ins Tal zurückgebracht. Auch auf den Bergländerheimen ist es unbedingte Pflicht, allen nicht brennbaren Abfall wieder mit ins Tal zu nehmen.

Sorgen aus Sicht des Umweltschutzes bereiten mir das Stromaggregat am Pürschling und unnötige Fahrten mit allrad-angetriebenen Autos auf der Pürschlingstraße. Fahrten mit dem Kraftfahrzeug sollten eigentlich nur für Versorgung, Bergrettung und Forstwirtschaft, aber nicht zur Gaudi erfolgen. Das ist natürlich eine Folge des recht großzügigen Baues der neuen Forstautobahn von Unterammergau aus, deren Bau ja noch nicht zu Ende ist.

Angesichts der Zäsur, die für die Wälder Mitteleuropas bevorsteht, sollten alle, Einheimische wie Touristen, bereit sein, am gleichen Ende des Strikkes zu ziehen, um ihr Möglichstes zu tun, auch dieses Stück der Schöpfung zu bewahren.

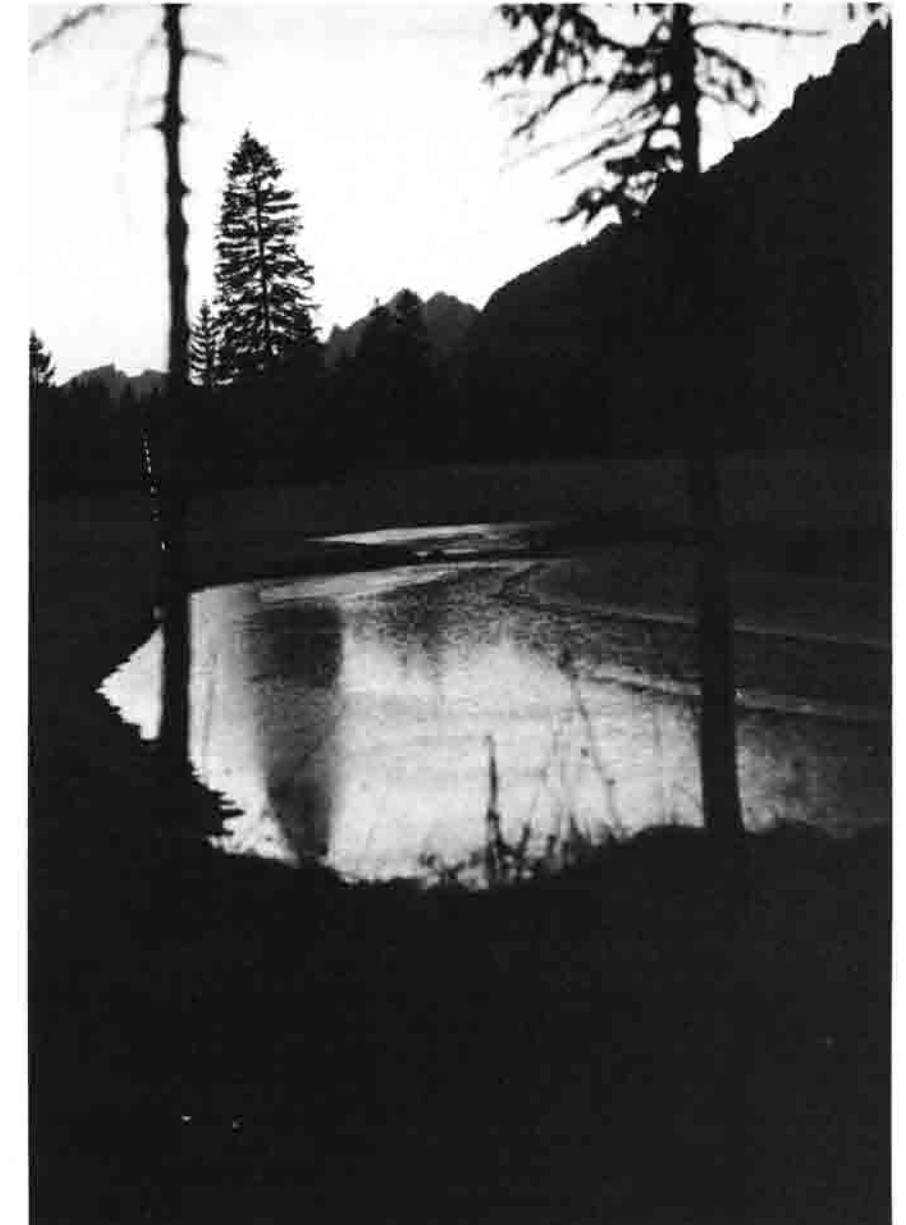
Die Einwirkungsmöglichkeiten vor Ort sind für mich als DAV-Naturschutzreferenten allerdings recht beschränkt. Ich kann den Leuten nur gut zureden und versuchen, sie im Sinne des Naturschutzes zu überzeugen.

Rechtliche, praktikable Möglichkeiten habe ich da keine. Auch das Zusammenwirken mit der Bergwacht ist in diesem Sinne wichtig und erfreulich. Froh bin ich auch für jede Unterstüt-

zung durch Sektionsmitglieder, egal ob alt oder jung, bei Aufräumarbeiten und Begehungen. Im übrigen betrachte ich es auch innerhalb der Sektion als meine Hauptaufgabe, das aktive Interesse am

Natur- und Umweltschutz wach zu halten. Denn nur wer von dessen Notwendigkeit überzeugt ist und wer begriffen hat, was über uns herein-zubrechen droht, wird dafür aktiv eintreten!

Noch können wir landschaftliche Reize erkennen, aber die Natur schlägt schon zurück.



Skihütte Finstermünz: ... und alle weinen ihr nach!

Helmut Schäfer

Dem uneingeweihten Leser sei gleich zu Anfang gesagt: Die Finstermünz war die Skihütte der Bergländer und als solche eine Institution!

Eigentlich besteht die Finstermünz aus einer Gruppe von vier Almhütten am Brauneck bei Lenggries, mit dem dazugehörenden Weidegebiet zwischen Bayern- und Florianshütte. Die Hütten stehen im Besitz von vier Wegscheider Bauern.

Zwei der Almhütten befanden sich jahrzehntelang in Pacht der Sektion Bergland.

Wo der Name „Finstermünz“ herkommt, wüßte die bayerische Geschichtsschreibung wahrscheinlich korrekt zu deuten.

Belassen wir es hier bei der vagen und etwas boshaften Vermutung eines frühgeschichtlichen Heimwerkes der Isarwinkler.

1927 ist die Alm des Anderlbauern, Thomas Murböck, erstmals in den Annalen der Sektion in einem Pachtvertrag erwähnt worden. Für vier Jahre überließ darin der Herr Thomas Murböck der Sektion Bergland seine Almhütte zur ausschließlichen Verwendung als Skihütte und zwar pro Jahr jeweils von der Zeit des Viehabtriebes bis zum Viehauftrieb.

Er gestand den Mitgliedern die unentgeltliche Entnahme von Fallholz aus seinem Wald zu und verbot gleichzeitig Damen, die nicht in einem nahen Verwandtschaftsgrad zu den Mitgliedern der Sektion standen, die Nächtigung auf seiner Hütte. Die Bäuerin war wohl bei der Vertragsabfassung Pate gestanden!

In späteren Jahren durften dann Damen nächtigen; das Holz gab es dann allerdings auch nicht mehr umsonst. Auch die Moral hat ihren Preis!

Dem Anderlbauern mochte damals schon in einer dunklen Vorahnung vor dem geirrt haben, was 50 Jahre später als Massensport einsetzte: Pistenskilauf. Denn in seinem damaligen Vertrag war ausschließlich und wörtlich nur einem kleinen Kreis von Mitgliedern der Zutritt zur Hütte gestattet.

Ich will mich aber hier nicht in Vertragstexten erschöpfen, sondern versuchen, das darzustellen, was den Bergländern ihre Skihütte bedeutete. 1929 schrieb Carl Luther in seinem Buch „Der große Sprung“: „Wenn einer auf Schneeschuhen die ganze Welt durchlaufen hätte, bei allen Wettläufen Sieger gewesen wäre und wüßte nichts über die Skihütte, der dürfte nicht mittun, wenn das hohe Lied vom Schneelauf gesungen wird!“ Ich könnte nun weiter Carl Luther zitieren, und alles wäre über das Wesen der Skihütte gesagt. Alles über die Skihütte im allgemeinen, nichts aber über die der Bergländer im besonderen!

Für den Bauern ist die Almhütte wohl nur ein Wirtschaftsgebäude, das seinen Zweck als Stall für sein Vieh und als Unterkunft für den Senn oder die Sennerin über die Sommermonate erfüllt.

Dem Stadtmenschen aber, der sie zur Winterszeit bewohnt, ist sie Zuflucht und warmes Heim. Es mag die instinktiv vererbte Erinnerung des Menschen sein, mit einem Sprung durch den Eingang der Wohnhöhle allen Gefahren einer lebensbedrohenden Umwelt gerade noch entgangen zu sein.

Dieses Gefühl der Geborgenheit geht am eindrucksvollsten dem in das Gemüt, der sich der Hütte bei einbrechender Dunkelheit nähert, plötzlich den Duft des Holzfeuers in die Nase bekommt und dann das warme Licht aus dem Fensterviereck durch den Flockenwirbel leuchten sieht.

Oder wenn nach einer langen Nacht voll dichtem Schneefall dann am Morgen keine Spur mehr zur Hütte führt und sie gewissermaßen wie eine Insel inmitten der weißen Landschaft steht. Keine noch so wohltemperierte Stadtwohnung vermag die Gemütlichkeit auszustrahlen wie die primitive Stube der Skihütte.

Man betrat sie durch den Stall, denn die Türe von der Stube ins Freie war zur Winterszeit stets fest verschlossen und mit Strohsäcken gegen Kälte und Zugluft abgedichtet.

Der Stall, der am Anfang jeden Winters noch den Geruch des Viehs in den Balken hielt, ehe dieser sich in mehreren frostigen Nächten verlor, war überhaupt ein sehr wichtiger und nützlicher Raum. Nahm er doch alles auf, was in der Stube nicht Platz gehabt hätte, wie z. B. Brennholz, Skier und Rucksäcke. Er erfüllte außerdem noch eine ganz wesentliche Funktion: In dem großen Geviert verfiel und verlor sich auch der ärgste Schneesturm, und der angekommene Besucher fand Gelegenheit, sich den Schnee von den Füßen und den Kleidern zu schütteln, ehe er die niedere Stube betrat.

Jeder, der größer als Einsiebziger geraten war, tat gut daran, den Kopf einzuziehen, wenn er durch die Türe trat. Und so mancher, der an die Zweimeter-Marke herankam, bekam gelegentlich schmerzhaften Kontakt mit den Deckenbalken.

Das prasselnde Herdfeuer, das Licht der Petroleumlampen und das „Hallo“ der schon in der Runde sitzenden Freunde fing jeden sofort ein. Nicht nur die Skihütte in ihrer Art war es, die eine so große Anziehungskraft ausübte, sondern vor allen Dingen die Freunde, und wie sie da zu hause pflegten.

Davon will ich nun anhand von Begebenheiten und Anekdoten berichten. Aus der Zeit vor 1939 sind kaum

Überlieferungen schriftlicher oder mündlicher Art zu finden, aber die Finstermünz wird wahrscheinlich eine reine Männersache gewesen sein, die gelegentlich großzügig Frauen – nahen Verwandtschaftsgrades versteht sich – Gastrecht gewährte; wie eben der ganze Verein reine Männersache war. Die Satzung war zumindest darauf ausgerichtet.

Auch aus den alles überschattenden Kriegsjahren konnte ich nichts in Erfahrung bringen.

Erst ein Hüttenbuch des „Alpenclub Bergland“ – die Alliierten verboten damals vorübergehend den Deutsch-Österreichischen Alpenverein und seine Sektionen – weist die ersten Besucher zu Weihnachten 1945 wieder auf.

Rudi Huber fungierte als Hüttenwart; ihm war es gelungen, die Hütte wieder zu bekommen, weil er ein Kriegskamerad des Anderlbauern war. Sie hatten wahrscheinlich nicht viel zu beißen in dieser mageren Nachkriegszeit, aber eine warme Stube und die Gewißheit, daß keiner mehr auf sie schießen wird.

Die vergilbten Seiten des Hüttenbuches weisen außer den offiziellen Eintragungen auch einige Geschichten auf, die auf das lustige Hüttenleben schließen lassen.

Da ist von einer Hildegard die Rede, die der Rudi in den Wald zum Wolperdingerfangen geschickt hatte, und von der Lotte und der Li, die zum Gaudium aller erste Versuche in der Kunst des Skifahrens machten.

Bereits am 19. März 1946 findet sich in großen, wackeligen Buchstaben die Feststellung, daß Blau keine Farbe, sondern ein Zustand sei. Es ging wohl schon wieder besser!

Noch viele solcher netten Erzählungen und Anekdoten, begleitet von mehr oder weniger gekonnten Zeichnungen, finden sich im Buch, bis dann in energischer steiler Schrift unter dem



Ein nicht mehr ganz taufrisches Bild: Rudi Huber vor der Finstermünzhütte

Hinweis, daß das Hüttenbuch kein Schmierbuch sei, die dringende Bitte des Hüttenwartes geäußert wird, das Buch in Zukunft sauber zu führen. Von da an gibt es nur noch sachliche Eintragungen über Namen und Dauer des Aufenthaltes der Besucher und die zu entrichtenden Gebühren. Doch was soll's: Die mündliche Überlieferung, mit den Schnörkeln der Phantasie des jeweiligen Erzählers versehen, sagt ja viel mehr aus als jedes Hüttenbuch.

Da gab es die Arbeitstouren, die – man kann fast sagen – ein alljährliches Ritual darstellten:

Im Herbst fand das „Aufziehen“ statt: ein fürchterliches Durcheinander von Kisten und Schachteln, aus denen die Frauen dann im Laufe des Tages alles hervorholten, was zum Winterhaushalt nötig war, während die Männer oben im steilen Bergwald die dicksten Bäume umlegten und zu Kleinholz verarbeiteten. Dies geschah oft unter haarsträubendster Mißachtung der einfachsten Sicherheitsvor-

kehrungen. Die Schutzengel hatten da immer Hochsaison!

Da war z. B. der Conny Stadler, der stieg hoch hinauf in die Krone eines Baumes, in der sich ein bereits abgesägter anderer Baum im Umfallen verhängt hatte. Er schlug da und dort einen Ast ab, turnte dabei herum wie vermutlich in grauer Vorzeit seine Vorfahren, und als sich endlich der gefällte Baum neigte und sich über ihm das Blattwerk lichtete, wußte er nicht, ob er nun auf dem stürzenden oder dem festen Baum saß.

Derlei Vorkommnisse führten natürlich abends stets zu ausgedehnten „Feierlichkeiten“, versteht sich.

Wobei ich bei dem besonderen Thema der Bierholer angelangt bin. Meist wurden zwei Mann abgeordnet, das edle Naß auf der Flori- oder der Bayernhütte fragelweise herbeizuschaffen. Die jeweiligen Wirte ließen sich nicht lumpen, das heißt, man hatte es ihnen schon beigebracht, ein paar Schnaps auszugeben. Ja, da zog es sich dann oft hin, und der Hüt-

tenwart sah sich gezwungen, den Vermißten jemanden hinterher zu schicken, der dann ..., der geneigte Leser wird sich schon denken können, wie es weiterging!
Häufig herrschte bei solchen Unternehmungen auch Regenwetter, und die Almwiesen und -wege waren ziemlich aufgeweicht. Da gab es zwei durchaus seriöse Bergländer, denen der Rückweg mit der Bierladung (hier im doppelten Sinne zu verstehen) derartige Schwierigkeiten bereitete, daß man ihnen den Zutritt zum frisch geputzten Schlafraum und den neu überzogenen Betten verweigern mußte. Sie schliefen selig im Heu!
Eines muß zur Ehre aller Bierholer gesagt werden: Wenn sie auch oft zurückkamen wie von einem Stoßtruppunternehmen – die ihnen anvertrauten Bierflaschen brachten sie stets unversehrt zur Hütte.
Halt! Einmal machte sich ein voller Banzen mit gut dreißig Maß Inhalt selbständig und rollte und sprang den ganzen Florihang hinunter. Er war aus deutscher Eiche und blieb unversehrt, aber als sie ihn anzapften, hätte er leicht allen freiwilligen Feuerwehren im Tölzer Landkreis zur Bekämpfung diverser Großbrände ausgereicht. Das Gegenstück zum herbstlichen Aufziehen stellte im Frühjahr das vertragsmäßig vorgesehene „Abziehen“ dar.
Alles, was im Winter über nötig war, verschwand in Kisten und Schachteln verpackt auf dem Heuboden, und die ganze Hütte wurde wieder in einen der Landwirtschaft dienlichen Zustand gebracht. Dabei gab es eine gewissermaßen „krönende Tätigkeit“, man nannte es das Bienenfangen. Das konnte nur der Lipophil!
Er bewaffnete sich mit einer dicken Zigarre, die er qualmen ließ wie sonst nur seine Lokomotive, die er wochentags nach Bayrischzell fuhr, nahm Schaufel und Schubkarren zur Hand

und machte sich an das Sch... häusl-räumen, während sich die übrige Mannschaft davonmachte, je nachdem, wohin der Wind die Dütte wehte.
Wie eingangs schon erwähnt, hatte die Sektion ja zwei der Finstermünzalmen gepachtet: die des Anderlbauern seit 1927 und die des Glaserbauern seit 1956. Vereinsintern wurden sie als die „kleine“ und die „große“ Hütte unterschieden.
Auf der kleinen, also der des Anderlbauern, kristallisierte sich, nachdem das Gros der Sektion auf die große Hütte übergesiedelt war, eine „Blas'n“ heraus, die bis heute festen Bestand hat: die „Roten Raben“! Um den unvergessenen Michl Horn scharte sich die damalige Gruppe Jugendlicher, die sich – heranwachsend bis zum heutigen, nun auch schon ergrauten Mannesalter – die Treue hält und ohne deren Zusammenhalt wiederum die Brunnenkopfhäuser nicht so dastünden, wie sie es derzeit tun.
Zurück zu „alten Zeiten“! Sie hatten einen ganz besonderen Raben unter sich: Dieser war ihr Hüttenwart und konnte sagenhaft kochen. Sie gingen manchmal, so sagt man, rein zum (Verzeihung) „Fressen“ auf die Hütte, und böse Zungen behaupten, sie seien zwischen den Gängen immer wieder mal hinausgegangen, nur um zu prüfen, ob im Ernstfall die Türe noch breit genug wäre. Merke: So schlau wie der Fuchs in der Fabel sind Raben schon lange!
Eine Begebenheit muß unbedingt in allen Einzelheiten beschrieben werden, um zu ermessen, wie familiär, wie unbändig das Leben auf der Skihütte pulsierte.
An einem wunderschönen Winterwochenende war die große Hütte wieder einmal brechend voll, jedes Bett doppelt belegt und auch der ganze Fußboden des Schlafraumes bis auf den letzten Fleck von Schläfern belagert.

Darunter befand sich eine treusorgende Omi mit ihrem Enkel, der im frühen Vorschulalter in den Augen seiner Omi wohl noch nicht so ganz zuverlässig stubenrein zu sein schien.
Als im berstend vollen Schlafraum langsam Ruhe eingekehrt war, jeder sich nach vielem Hin- und Herdrehen in die richtige Schlaflage gebracht hatte und da und dort schon ein zaghafter Schnarcher zu hören war, entwickelte sich zwischen Omi und Enkel folgender geflüsterter Dialog:
„Andy ... Andy!“
„Ha?“
„Andy, wannst bisin muaßt, na sogst mas!“
„Ja, Omi!“
„Gel, sogst mas!“
„Ja, Omi!“
„Fei gwiß!“
„Ja, Omi!“
...
„Andy ... Andy!“
„Ha?“
„Muaßt du jetzt bisin, Andy?“
„Naa, Omi!“
„Sag's fei!“
„Ja, Omi!“
Aus einer Ecke des Schlafraumes:
„Andy, muaßt du bisin, hi hi hi!“
Aus einer anderen Ecke: „I hob scho bisid, ha ha ha!“
„Ruhe!!!“
„Andy ... Andy!“
„Ha?“
„Muaßt jetza bisin, Andy?“
„Naa, Omi!“
„Nacha schlaf schee!“
„Ja, Omi!“
Aus der dritten Ecke: „bs bs bs, hi hi hi!“
„Is a Ruah jetzt!!!“
„Omi, Omi!“
„Ja, Andy?“
„Jetzt muaß i bisin, Omi!“
Was die Omi sagte und wie alles weitere „verließ“, ging in schallendem Gelächter unter, das sich, begleitet von fachbezüglichen Bemerkungen von

allen Seiten, erst nach gut einer Viertelstunde legte.
War nun die Wärme der vielen schlafenden Schuld, die unter das Dach stieg oder war Föhn aufgekommen, der den Schnee durchweichte? Ich weiß es nicht mehr zu sagen.
Irgendwann nach Mitternacht rutschte die tonnenschwere Last mit ohrenbetäubendem Getöse vom Dach der Hütte.
„Hilfääääää!“ schrie eine Mädchenstimme. Einer, der nahe dem mit einem Lattengitter gesicherten Aufgang lag, fuhr hoch und riß dabei das Gitter aus seiner Verankerung, welches krachend die Treppe hinunterstürzte. Aus dem oberen Stockbett sprang ein verstörter Junge herunter und dem darunter auf dem Boden Liegenden auf den Bauch. Dem preßte es die Luft mit einem Urweltlaut heraus. Alles fuhr hoch und haute sich die Köpfe an der niedrigen Decke an.
Endlich blitzte eine Taschenlampe auf und beleuchtete das Inferno. Man wußte wieder, wo man war. Nicht im Höllenschlund, sondern auf der Skihütte. Allseits befreites Lachen. Wieder nach geraumer Zeit der Hüttenwart: „So, jetzt seids stad und schlafts wieder alle, guat Nacht!“
„Andy, sag fei, wannst bisin muaßt!“
„Ja, Omi!“
Der sonnige Morgen darauf sah alle am Frühstückstisch versammelt. Da duftete es nach frischem Kaffee, nach Bratwürsten und Schnitzeln, Limburger, übergelaufener Milch und Skiwachs. Herrlich! Der Gesprächsstoff für den Tag war auch gesichert!
Noch vieles gäbe es zu beschreiben, um das Bild der Skihütte abzurunden; es würde ein Buch abgeben.
Die Schafkopfrunde zum Beispiel, die im Kern noch heute besteht, mit ihrem großen „Streiter“ Haslbeck in ihrer Mitte. Faschingstreiben, um nur ein Stichwort zu geben, oder die stim-

mungsvollen Weihnachtsfeiern der Jugend.
Auch an die beiden Karpfen, die ihre letzten Bahnen im Trog hinter der Hütte schwammen, ehe sie sich im Kupferkessel über dem offenen Feuer zu höllisch scharfem, ungarischen Paprikasch verwandelten, erinnere ich mich lebhaft; ebenso an den Bergländer, der es sehr dringend hatte, vom Schlafraum hinunterzukommen und die Kraft nicht aufbrachte, die Falltüre hochzuheben. Bis man ihn darauf aufmerksam machte, daß er daraufstand.
Nicht zu vergessen die Touren zur Benediktenwand oder in das Bratröhr, zu den Achselköpfen oder auf den Kirchstein und Latschenkopf, verdöste Nachmittage vor der Hütte in der Sonne. Es würde Seite um Seite füllen und den Rahmen hier weit sprengen.
Doch auch am Brauneck kam die Zeit der „Erschließung“.
Es begann mit der Bergbahn, deren Boykott anfangs beschlossene Sache war. ... doch das Fleisch ist schwach!“
Dann folgten die Lifte, und das Brauneck überzog sich mit einem Netz aus Stahlseilen.
Die Bauernburschen, die ihre Bergheimat früher wohl nur zur Sommerszeit oder im Winterwald bei der Holzarbeit kannten, fanden Arbeit als „Liftboy“ und merkten bald, daß man auf der Alm vom „Wintervieh“ mehr herausholen konnte als im Sommer vom hauseigenen.
Es war die Zeit gekommen, von der der Anderlbauer 1927 eine Vorahnung hatte.
Wieviele Gäste ihre Almhütten im Winter beherbergten, war ihnen inzwischen egal; sie wollten nur Geld dafür sehen. So kam es, daß 1972 die kleine Hütte aufgegeben werden mußte, um für die große die Pacht aufzubringen.

Doch das Ende bahnte sich schon an.
Wehmütig mögen sich die Hüttenwarte an ihre Zeit erinnern:
Sepp Göttler etwa, der das Erbe Rudi Hubers antrat und es viele Jahre lang verwaltete, sowohl auf der kleinen als auch auf der großen Hütte.
Dann auf der kleinen, die nach der Teilung mehr und mehr zur Jugendhütte wurde, Friedl Hill, der Superkoch; Hans Hollweck oder Rudi Schießl, dem sowohl die kleine als auch die große Hütte ein neues „Schießhäusl“ verdanken, und Günter Jung mit seiner Hanni, die oft die ganze Bande versorgte. Auf der großen Hütte mühten sich redlich Erich Hefele, Hias Filian und zum Schluß Hans Rögmeier und Herbert Oswald ab. Und jeder brachte seinen Zugewinn in die Hütten ein, ob es nun ein neuer Ofen, neues Geschirr, neue Betten oder das Gaslicht waren – und viele, viele Dinge mehr, die das Leben auf der Skihütte angenehm machten.
Bewerber aus dem großen Kreis der Pistenskifahrer gaben sich bei den Bauern die Türklinken in die Hand und lockten sie mit immer höheren Pachtangeboten. Plötzlich konnten es die Bergländer den Herren Ökonomen nicht mehr rechtmachen. Dann kamen die Söhne auf den Trichter, künftig den Skifahrern nicht mehr den Liftbügel unter den Allerwertesten zu halten oder die „Badwanneln“ derselben zuzuschaukeln, sondern aus ihrer Almhütte einen Schnellimbiß zu machen.
Es ist ihnen nicht zu verdenken, daß auch sie ihren Reibach machen wollten!
Nur, wie sie es machten, nach feiner Bauernart!
Sie kündigten den bestehenden Vertrag nicht erst lange, sie brachen ihn einfach, warfen die Bergländer hinaus und beendeten abrupt einen 50 Jahre langen Traum vom Skiparadies.

Die Bergländerin – ein weiter Weg vom Scheiterhaufen zur Emanzipation

Dieter Höfl/Schorsch Bruckmeier

Die Frauen sind silberne Schalen,
in die wir goldene Äpfel legen.

Johann Wolfgang von Goethe

Frauen und Alpinismus wurden von vielen lange Zeit als zwei Paar Stiefel angesehen, die nicht zusammenpassen. Diese wenig emanzipiert anmutende Feststellung täuscht über die wahre Situation der Frauen im Alpinismus hinweg, denn im Laufe der alpinen Entwicklungsgeschichte kristallisierte sich ein ehrgeiziger, zäher und erfolgreicher Kern bergsteigender Frauen heraus, der unter männlichen Alpinisten stets Anerkennung gefunden hat.

Das war allerdings nicht immer so! Aus den Anfangsgründen des Alpinismus ist bekannt, daß die erste bergsteigende Frau als Hexe verbrannt wurde. Diese heute undenkbar erscheinende Tatsache wird beim damals herrschenden Zeitgeist sogar verständlich. Das Mittelalter verabscheute die Bergwelt, es bannte alle bösen Geister in die Schluchten und Schründe der Gebirge. Wer sich trotzdem dorthin begab, mußte einen besonderen Beweggrund dafür haben. Unternahm dies eine Frau, so tat sie es nach Meinung der Allgemeinheit nur, weil sie Umgang mit bösen Geistern und Hexen pflegte und folglich selbst eine Hexe war. Mit dem Ende der Hexenverbrennungen und mit fortschreitender Aufklärung der Menschen normalisierte sich

auch deren Verhältnis zu den Bergen. Die Geburtsstunde des weiblichen Alpinismus schlug, als Madame de Saussure rund ein halbes Jahrhundert nach der als Hexe verbrannten Bergsteigerin auf dem Gipfel des Montblanc stand. Zu einer Massenbewegung weiblicher Bergfans entwickelte sich der Alpinismus aber nicht. Erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stiegen bergbegeisterte Damen häufiger auf Gipfel. Durch das Patriarchat der Männer blieben die weiblichen Alpinisten die Ausnahme von der Regel. Einer Statistik zufolge standen innerhalb von 30 Jahren ganze 33 Engländerinnen, 2 Österreicherinnen und eine Deutsche auf dem Montblanc. Da sich die Engländer von jeher in sportlichen Dingen tolerant und großzügig verhielten, war für Englands Damen der Weg zum Berg viel früher frei.

Langsam entwickelte sich aber auch in Deutschland der Frauenalpinismus. Zu den weiblichen Pionieren zählt die Münchnerin Anna Voigt. 1876 stand sie als erste Frau auf dem Piz Roseg und bezwang noch im gleichen Jahr das Matterhorn. Weitere, für damalige Zeiten hervorragende Touren unternahm sie auf Ortler, Monte Rosa, Bernina, Jungfrau, Dent du Midi, Olperer, Marmolata, Antelao, Wildspitze, Titlis und den Sneehätta in Norwegen – um nur die wichtigsten zu nennen. Sie starb hochbetagt 1921 in München.

Hermine Kauer aus Wien stand als erste Frau auf Watzmann, Dachstein, Hochkönig und Großvenediger. Eine der markantesten Gestalten unter den Bergsteigerinnen war Rose Friedmann, die unter anderem die Watzmann-Ostwand bezwang. Zenzi Sild aus Innsbruck bestieg fast alle Gipfel der österreichischen Alpen und der Zermatter Berge. Außerdem nahm sie 1903 und 1913 an Kaukasus-Expeditionen teil und führte 1906 in Turke-

stan eine berühmte Gletscherbegehung durch.

Diese Entwicklung des Frauenbergsteigens war möglich, weil in den Alpenvereinen gegenüber den bergsteigenden Frauen grundsätzlich eine tolerante Tendenz herrschte. Eine Sonderstellung nimmt hier der Schweizer Alpen-Club ein, der auch heute noch keine Frauen aufnimmt. Aber auch in Münchner Sektionen blockierten konservative Alpinisten die Aufnahme von Frauen. So nimmt z. B. die Sektion Bayerland auch heute noch keine Frauen auf.

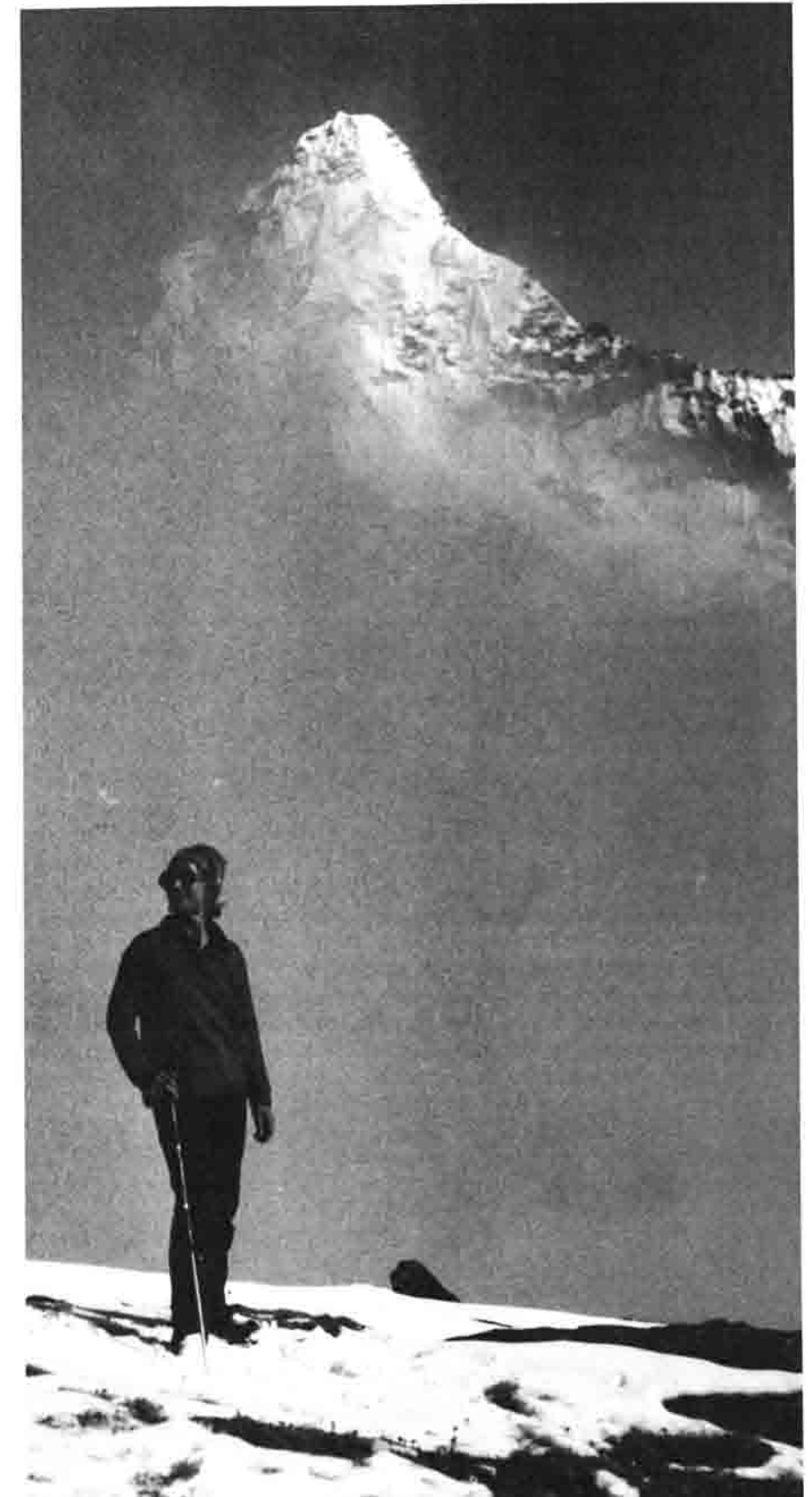
Es ist noch gar nicht so lange her, da hieß auch bei der Sektion Bergland noch die Devise: Frauen als Gäste: selbstverständlich gerne – Frauen als Mitglieder: nein, danke! Sie durften ihre Männer zu den Sektionsveranstaltungen begleiten, waren hochwillkommen bei Festen, wo zum Tanz aufgespielt wurde, sie durften – Welch eine Ehre – sich alljährlich des waschbaren Inventars der Hütten annehmen und besaßen auch sonst alle Freiheiten, vorausgesetzt, sie erledigten Arbeiten zugunsten ihrer männlichen „Patriarchen“ oder des Vereins – nur das Sektionsgeschehen mitbestimmen, das durften sie nicht. Die Wende bahnte sich 1960 an. In diesem Jahr schaffte der Verein die Eheausweise ab. Franz Xaver Mayr, seit Jahren eine eifriger Verfechter der Frauenmitgliedschaft, stellte bei der sektionalen Jahreshauptversammlung zum wiederholten Male den Antrag, auch die Aufnahme von Frauen zuzulassen. 106 Mitglieder stimmten gegen diesen Vorschlag, zehn waren dafür und sechs enthielten sich der Stimme. Also abgelehnt! Im Verlauf der Versammlung stellte Heinz Strobl nochmals einen Antrag zum gleichen Thema. Das Ergebnis sah diesmal schon sehr viel damenfreundlicher aus: 75 Neinstimmen, 53 Jastimmen, drei Enthaltungen. Mancher wird sich

fragen, wie an einem Abend zwei so unterschiedliche Ergebnisse entstehen konnten. Des Rätsels Lösung: Über den Antrag Mayr wurde per Akklamation, über den Strobl-Antrag schriftlich abgestimmt. Fazit: Wollen täten wir schon mögen, aber dürfen haben wir uns nicht getraut! Zwei damenfremde Mitglieder nahmen die erneute Ablehnung zum Anlaß, aus der Sektion auszutreten.

Franz Xaver Mayr ließ sich nicht entmutigen und stellte weiterhin Jahr für Jahr Antrag auf Frauenaufnahme. Es dauerte schließlich noch bis 1971 (!), bis die Fürsprecher des weiblichen Geschlechts die Oberhand gewannen. Seit 1971 dürfen also auch weibliche Mitglieder der Sektion beitreten. Die Frauen selbst reagierten auf dieses Ergebnis sehr gelassen und zurückhaltend. Nur 6 (!) traten anfangs der Sektion bei.

Im Juli 1983 verfügte die Sektion über 147 weibliche Mitglieder, also rund über ein Viertel der Gesamtmitglieder. Hat sich nun durch die Frauenaufnahme das Bild der Sektion Bergland gewandelt? Selbst die eifrigsten Verfechter der reinen Männersektion werden bei noch so kritischer Betrachtung zugeben müssen, daß sich das prophezeite und befürchtete „Weiberregiment“ nicht bewahrheitete. Und es schadet dem Ansehen der Sektion bestimmt nicht, daß derbe Frozeleien und endlose Männerdiskussionen nunmehr von damenhaftem Charme und weiblicher Herzlichkeit durchsetzt und begleitet werden. Und sollten weibliche Reaktionen wirklich einmal dem männlichen Verstand nicht begreiflich erscheinen, trösten wir uns einfach mit dem Ausspruch des Dichters Jean Paul: „An Weibern ist alles Herz, sogar der Kopf!“

Rechts: Die Bergländerin steht nicht nur zu Hause ihren Mann, sie ist auch in Weltbergen unterwegs.



Berglands Jugend auf der Suche nach dem richtigen Weg zum Gipfel

Erwin Schlosser

1977, durch Andi Schüssler, komme ich – gerade 14 Jahre alt – zu Berglands Jugend. Sofort begeistert mich das Bergsteigen mit der Jugendgruppe. Klaus König und Charly Zettlmeier, unsere zwei Jugendleiter, rennen mit uns ins Gebirge. Wir, ungefähr 15 Buben und fast keine Mädchen, sind immer unterwegs. Skitouren, Gletscherwanderungen, leichtere Bergtouren und kleine Klettereien stehen auf unserem Programm. 1979, inzwischen haben wir neue Jugendleiter, folgt ein Umbruch. Bert Schmaus und Hans Hintermeier führen uns in das faszinierende Klettern ein. Alle sind begeistert, es beginnt ein wahrer Kletterboom. Ab jetzt wird nur noch geklettert. Erst leichtere Touren, aber schon bald werden wir immer besser und die Klettertouren, die wir „abhakeln“, immer schwerer. Die Sportkletterbewegung schwappt über den großen Teich bis zu uns. Rotpunkt, Rotkreis,

on sight, top rope, das sind unsere Schlagworte. „In“ sind plötzlich die Fränkische und das Altmühltal. Fünf Minuten zum Einstieg, klettern in kurzen Hosen und Sitzgürteln, ja nicht zuviel, dann wieder sonnen. Das sind unsere Bergerlebnisse.

In der Sektion stoßen wir auf Unverständnis. Das Verhältnis der Jugend zur Sektion ist nicht mehr das beste. Jugenddiavortrag 1982, wir zeigen überwiegend Bilder von der Sportart Bergsteigen, wie wir sie uns vorstellen, also viele Sportkletterbilder. Altvorstand Vali Stettner spricht aus, was viele denken: „Ist das noch Bergsteigen?“ und „Was ist eigentlich mit dem Nachwuchs?“.

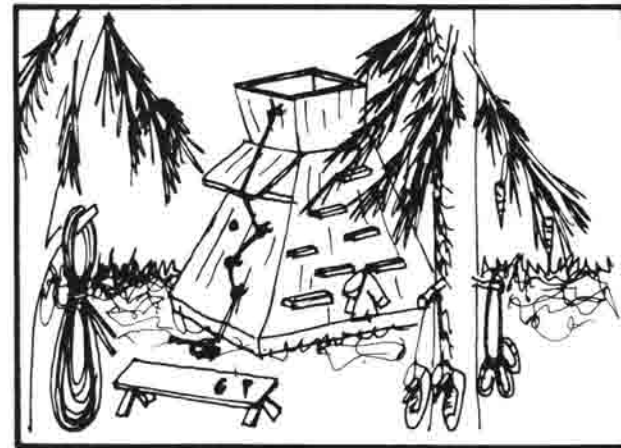
Das war die Wende, von da an geht's bergauf in der Beziehung zwischen Jugend und Sektion. Wir bemühen uns erfolgreich um Nachwuchs und gehen wieder öfter „normal bergsteigen“.

Heute sind wir eine pfundige Gruppe, die immer größer und vielseitiger wird. In den letzten Jugendabenden waren wir immer 30 Leute, ein Drittel davon Nachwuchs, und Mädchen ...! Die ersten VII-er Touren im Wetterstein, im südlichen Bergell, im Kaiser und in den Urner Alpen werden ge-



klettert. Diskussionen über Drogen und Alkohol finden statt. Wir unternehmen erste Versuche im Winterbergsteigen, machen erstmals eine Radltour, und fünf von uns nahmen an der Jubiläums-Expedition in den Garhwal-Himalaya teil. Man kann deutlich sehen, es rührt sich was! Und so soll's meiner Meinung nach auch bleiben.

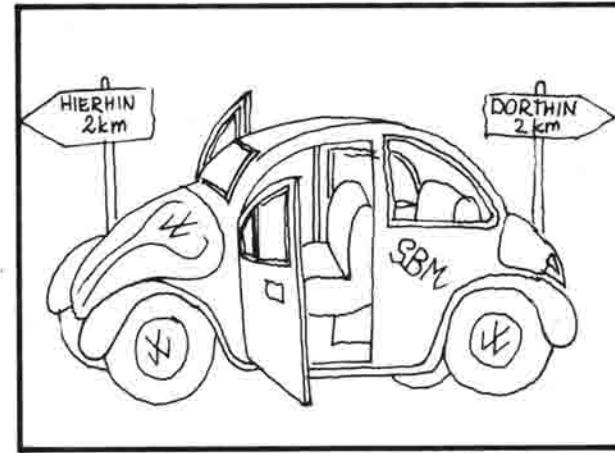
Zeichnungen: Martina Nickel



Auf der Praterinsel am Kletterturm



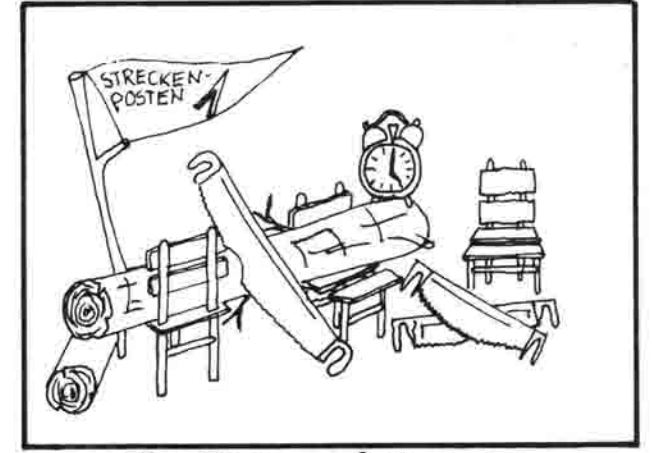
oder beim Besprechen im Jugendraum



Die Suche nach dem richtigen Weg



Nicht nur auf den Brettern



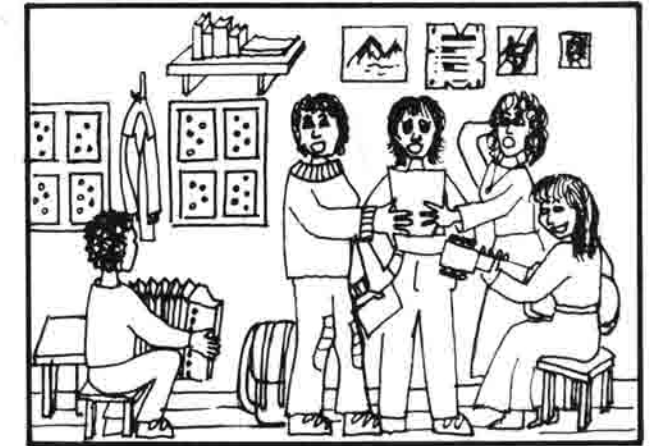
die Bewältigung von Problemposten



andere Schneattraktionen



Natürlich mit Nikolaus und Engel



dem holden Weihnachtschor

AUTORALEY

und

GAUDI-LAUF

sondern auch

WEIHNACHTSLEUTER

und



**... von null
auf Wolke sieben –
echt zombi.
Das ist doch fuzzi, oder?**

Dieter Jugend

„Wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen“, dieses Sprichwort trifft bestimmt auf vieles zu, nicht aber auf die Entwicklung der Alpinsprache. Schwelgten früher die Bergfreunde in pathetischen, stimmungsvollen Worten voll hehrer Aussagekraft, so hat

sich heute die Jugend eine eigene Sprache geschaffen, die nicht einmal mehr von ihren Eltern verstanden wird. Hier ein nicht ganz ernstzunehmender Vergleich:

1908:

Wieder einmal befanden wir uns auf dem Weg nach Linderhof. Warm und schwül blies uns der Föhn entgegen, eine schwere, drückende Stimmung lag in der Natur. Tiefschwarz starteten uns die zu beiden Seiten des Sträßchens stehenden Riesentannen entgegen, dichte Wolkenmassen wälzten



sich am Horizont herauf und verfinsterten in kurzen Zwischenräumen die glänzende Mondsichel. Wir zogen in langen Serpentinien empor zum Jagdschloß am Brunnenkopf. In einer vielgekrümmten Linie schlängelte sich silberglänzend die Ammer talaus, blendend weiß leuchtete das breite Lindergries aus den saftig grünen Wiesenmatten ... (aus DAV-Jahrbuch 1908).

1983:

Andy und Erwin schreiben, daß sie der Garhwal-Himalaya-Trip irre ange-tört hat. Auch Peter und Mani powern in den Ferien voll rein und sind auf der Indienreise total abgefahren. Nur Martina und die anderen Berg-Evas dürfen das nicht. Ist es ein Wunder, wenn's deshalb mächtig Frost gibt? No hope, no future? Evi, Michaela, Monika und ihr Laschis und Schlaffis, die ihr zuhause urlauben müßt, bleibt ganz cool! Bert hat ganz locker vom Hocker ein relaxed Brunnenkopf-Programm für euch aufgerissen und gecheckt. Da sind echte Kicks dabei, affengeile Kisten. Da zieht jeder was vom Teller, bis der Obermaat Stupsi total abspitzt. Die Klammspitze ist zwar nur ein Highway oder mindestens ein Jogging-Gelände, aber trotzdem aufpassen, daß euch gleich ein Griff anspringt, sonst haut's euch garantiert die Nerven raus. Eine Materialschlacht droht nicht, aber ihr könnt abdriven wie d'Hex. Also nichts wie ranbohren und antesten, und ihr werdet sehen – nur fliegen ist schöner.

Links oben: Die Boulder-Bewegung ist konservativen Alpinisten nicht geheuer. Rechts oben: Das waren noch Zeiten! Klettern anno 1912 am Grundübelturm. Links: Skifahren anno 1983! Abfahrt von der Zugspitze durch die „Neue Welt“.

**Die Pürschlingnadel –
Knochenmathematik für
Jungbergländer**

Peter Hintermeier

Bereits vor drei Jahren zogen vier Jungbergländer der Sektion aus, um die SO-Wand der Pürschlingnadel zu erklettern, an der sich schon Hermann Buhl versucht hatte. Ich gehörte damals noch zum Bodenpersonal, was sich aber im Laufe der Zeit änderte. Erwin Schlosser, Andi Hösch, Andi Schüssler und Klaus Hollacher probierten es zunächst in einem Reißsystem links der ursprünglichen Buhl-Route. Dieses System erwies sich aber als zu brüchig. Nun versuchten sie es weiter rechts und fanden gleich nach den ersten Metern in einem feuchten Kamin alte Holzkeile und Haken, die dem Alter nach tatsächlich von Hermann Buhl stammen müßten. Sie kamen dann etwas weiter als die letzten vorhandenen Haken. Bis hierher befinden sich bereits einige äußerst schwierige Stellen in der Route.

Heuer im Frühjahr trat die Jugend wieder an, allerdings in veränderter Besetzung: Theo Schmidt, Thomas Ametsbichler, Andi Schüssler und ich. In relativ kurzer Zeit hingen wir an der Stelle, an der die anderen damals aufhörten. Nach eingehender Betrachtung beschlossen wir, diese Stelle, bei der es sich um einen überhängenden Reiß handelt, zunächst technisch, das heißt mit Trittleitern, zu versuchen.

Ich machte mich also auf den Weg und kam drei oder vier Meter ganz gut vom Fleck, „hob“ dann aber mit einem Stein „ab“ und fand mich unversehens am Ausgangspunkt wieder. Wir probierten es der Reihe nach durch, kamen jedoch nur unwesentlich weiter. Der Reiß war einfach zu brüchig.



Wir sahen uns nach einer anderen Möglichkeit um und fanden sie in einer glatten, überhängenden Platte rechts des Risses, für die wir allerdings Bohrhaken benötigten. Also mußte ein Bohrsystem her. Gesagt, getan! Ich weiß nicht, ob es ein gutes Omen war, daß ich mir schon beim Ausprobieren daheim zwei Finger demolierte. Nun rückten wir der „Nadel“ mit Hammer und Meißel zu Leibe. Erfolg: beeindruckende 5 Meter! Den bisher letzten Versuch unternah-

men vor kurzem Theo und ich. Wir überwandern glücklich die Platte, an deren Ende ein brutal schwerer Zug ist, den Theo kletterte, wofür ich ihn noch heute bewundere. Ich hätte es mir nicht getraut. Wir kamen dann noch vier Meter im anschließenden, sehr schweren Reiß voran, aber dann lief uns die Zeit davon. Und dabei blieb es bis zum Zeitpunkt der Berichterstattung. Fazit: Bis jetzt viel Aufwand um wenig, aber: „mir packen's schon no“!



Meilensteine im Leben von Eugenie Buhl

In unserem Jubiläumsjahr 1983 kehrte der Name „Hermann Buhl“ in großen Lettern in das Rampenlicht der Öffentlichkeit zurück, denn vor 30 Jahren bestieg Hermann erstmals den Nanga Parbat und vollbrachte damit eine Leistung, die weltweit Anerkennung fand und für die es nach Aussage von Reinhold Messner keinen Vergleich gibt. Außerdem jährte sich im vergangenen Jahr der 25. Todestag. Vali Stettner und Dieter Höfl besuchten aus diesem Anlaß Eugenie Buhl – von Bergländern liebevoll „Generl“ genannt – in ihrem Haus in Ramsau. Zweck des Besuches war u. a. auch, von Eugenie für die Festschrift eine Schilderung zu erhalten, wie sie einige Abschnitte ihres Lebens empfand, fühlte und wertete. Im folgenden nach Tonbandaufzeichnungen Auszüge aus dem Gespräch:

Wie ich Hermann kennenlernte

„Ich lernte Hermann zu einer Zeit kennen, als er schon extreme Touren hinter sich hatte und in alpinen Kreisen sehr bekannt war. Er wohnte in Innsbruck und fuhr damals mit dem Rad (!) in die Ramsau, um bei Bekannten einen Besuch zu machen. Auf der

Straße fragte er mich nach dem Weg zur Polizei. Da sah ich ihn zum erstenmal. Ich war nicht gerade hingerrissen von ihm und dachte mir eigentlich nur, warum der wohl nach der Polizei fragt, denn wie ein Verbrecher sah er nicht gerade aus. Zufällig war die Polizistengattin meine Freundin. Als ich sie besuchte, sagte sie mir, ich solle reinkommen, denn sie hätten heute ganz großen Besuch aus Innsbruck da. Ich ging also hinein – und sah Hermann sitzen. Dann erklärte mir meine Freundin, das sei Hermann Buhl, der große Innsbrucker Bergsteiger. Nun war ich natürlich schon begeistert, denn ich hatte bereits einige Aufsätze von ihm in Alpinzeitschriften gelesen. Er erzählte mir, daß er hier einige schöne Touren plante und fragte mich, ob ich mitkommen würde. Ich sagte zu – und so lernten wir uns kennen. Aus einer anfänglichen Bergfreundschaft entwickelten sich tiefere Gefühle. So heirateten wir im März 1951. Meine Eltern



Ein Bild, wie es kaum jemand kannte: Hermann Buhl als treusorgender und liebevoller Vater.



Hermann im Alter von 15 Jahren. Eben hat er eine seiner ersten Klettertouren auf die Grubreistürme im Kärwendelgebirge hinter sich gebracht.

zeigten sich von meiner Wahl, einen Bergsteiger zu heiraten, nicht so begeistert, denn Bergsteiger war für sie gleichbedeutend mit Hungerleider. Als sie allerdings Hermann näher kennenlernten, schlossen sie ihn sehr ins Herz. Wir lebten die erste Zeit in Innsbruck. Hermann suchte aber Verbindung nach Deutschland. August Schuster machte ihm dann das Angebot, in seinem Sportgeschäft zu arbeiten, und so kamen wir nach München.“

Expeditionsvorbereitungen

„Heinrich Harrer, Hias Rebitsch und Peter Aschenbrenner schlugen Hermann als Teilnehmer für die Nanga-Parbat-Expedition vor. Er erhielt schließlich eine Einladung, die ihn hellauf begeisterte. Dies veränderte natürlich unsere Situation. Die Familie – die erste Tochter war bereits auf

der Welt – geriet zur Nebensache. Er fragte mich natürlich erst gar nicht, ob ich etwas gegen die Teilnahme hätte. Im Gegenteil! Er steckte mich mit seiner Begeisterung so an, daß ich das ganze Unternehmen geistig und praktisch mitunterstützte. An das damit verbundene Risiko dachte ich nicht, schon gar nicht an ein schlimmes Ende. Ganz im Hintergedanken keimte die Hoffnung: Wenn einer hinaufkommt, kann es nur Hermann sein. Die Expeditionsleitung dachte darüber wohl anders. Man betrachtete Hermann eher als Mitläufer, denn man wollte ja aus Prestigegründen gerne einen Münchner am Gipfel sehen. Das merkte Hermann auch bei den Sponsoren. Während z. B. die anderen Teilnehmer hochwertige Kameras erhielten, bekam er nur eine ganz normale Kameraausrüstung. Man meinte wohl: Der kommt ja doch nicht hinauf, und was der zusammen fotografiert, dafür reicht auch eine normale Kamera. Ironie des Schicksals, daß Hermann schließlich mit dieser Kamera das wertvollste Foto – das Gipfelfoto – knipste.“

Die Zeit nach der Nanga-Parbat-Besteigung

„Beim Empfang am Flughafen versprach uns der damalige Münchner Oberbürgermeister Thomas Wimmer eine neue Wohnung, da wir sehr schlecht untergebracht waren. Er erfüllte dieses Versprechen sehr schnell; es war damals unser schönstes Geschenk. Anschließend begann eine sehr hektische Zeit. Wegen der vielen Verpflichtungen gab es kaum ein Familienleben. Die ersten sechs Monate wurden wir jeden Tag woanders eingeladen. Empfänge, Feiern, Vorträge wechselten sich ab. Unsere Reisen dauerten oft wochenlang. Vortragsreisen führten uns durch Deutschland, nach Italien, Frankreich,

England, Jugoslawien und in die Schweiz. Zu einem besonderen Erlebnis entwickelten sich die Vorträge in der DDR. Dort erwartete Hermann ein wunderbares, dankbares Publikum. Egal, ob er in Leipzig, Dresden, Magdeburg oder Chemnitz von seinen Erlebnissen erzählte, stets trampelten die Leute vor Begeisterung. Dort konnte man ihm natürlich nichts zahlen, denn die Ostmark war ja nichts wert. So erhielt er stattdessen Bücher, Fotoartikel und ähnliche Gegenstände. Diese Tournee machte er aber nicht wegen des Geldes, sondern aus Prestigegründen und für die dankbaren Menschen. Ich pflege im übrigen noch heute Freundschaften mit Menschen aus der DDR – diese haben Hermann nach 30 Jahren noch nicht vergessen. Ich erhalte regelmäßig Post aus diesem Land. Während der Vortragsreise in der DDR schrieb er in sehr kurzer Zeit sein Buch. Er schrieb es alleine. Es wurde weder von Kurt Maix noch von irgend einem „Ghost-writer“ verfaßt, wie dies böse Zungen immer wieder behaupten. Kurt Maix überarbeitete das Buch lediglich in redaktioneller Hinsicht.

Wie gesagt, Hermann reiste von Nord nach Süd und von Ost nach West. Er hielt Vorträge in deutscher, italienischer und englischer Sprache. Eigentlich hätte er dies nach dem mit Dr. Herrligkoffer abgeschlossenen Expeditionsvertrag, an den auch ich mich heute noch peinlich genau halten muß, gar nicht tun dürfen. Er besaß auch kein eigenes Bildmaterial. Hermann hatte vom Gipfel kommend sofort seine Filme bei Herrligkoffer abliefern und einen Gipfelbericht schreiben müssen. Zum Dank dafür bekam er dann – bildlich gesprochen – einen Fußtritt. Sein Freund Hans Ertl, der am Nanga Parbat einen Film drehte, über den Herrligkoffer nicht verfügen konnte, gab ihm seine

Filmabfälle, die dem Schnitt zum Opfer fielen. Aus diesen Filmschnipseln stellte sich Hermann sein Bildmaterial zusammen. Hermann, der sicher auch Fehler beging, hat es nie verwunden, daß er durch Herrligkoffer so ins Zwielicht geriet. Er war wegen der Differenzen während und nach der Expedition seelisch sehr belastet und



Hermann Buhl war das geborene Klettergenie. Keine Wand erschien ihm zu hoch, keine zu schwierig. Viele Kletterführer durchstieg er allein und in Rekordzeiten.

unausgeglichen. Es dauerte lange, ehe er sich wieder gefaßt und zu sich selbst zurückgefunden hatte. Nach über einem halben Jahr ließ das Interesse der Öffentlichkeit langsam nach, und er kehrte wieder zu seinem Beruf zurück. Er arbeitete in der Bergabteilung eines Münchner Sporthauses, führte für diese Firma Führungstouren durch und diente natürlich als sportliches Aushängeschild.“



Hermann Buhl als Akrobat in steiler Wand. Nur wenige beherrschen die Kunst, sich auf kleinen Griffen und Tritten nach oben zu „schwindeln“.

Als Filmdouble in Frankreich

„Hermann kannte den Filmschauspieler Adrian Hoven von Jugend her. Eines Tages wurden wir eingeladen, an dem Film ‚Der Sohn des Montblanc‘ mitzuwirken. Hermann mußte Adrian Hoven doublen, ich übernahm diese Aufgabe für die weibliche Hauptdarstellerin. Bei den Bergszenen führte Gaston Rebuffat Regie. Einmal mußte ich mich viermal die Eiswand der Aiguille di Midi hinunterfallen lassen, ehe die Szene im Kasten war. Als junge Frau dachte ich damals kaum an das Risiko, zumal mich Hermann sicherte – heute würde ich dies nicht mehr für eine Million machen. Es könnte ja doch einmal ein Knoten aufgehen oder eine Sicherung versagen und dann ... Es waren schöne Wochen. Während der drehfreien Tage unternahm ich dort die schwierigsten Touren meines Lebens. (Dies besagt viel, denn Eugenie Buhl ging

Touren bis zum VI. Schwierigkeitsgrad, Anm. der Red.)

Zwischen Hermann und Gaston herrschte eine starke Rivalität. Hermann versuchte Rebuffat mit allen Mitteln für die Besteigung der Aiguille di Midi-Südwand zu gewinnen. Doch der blockte mit allen möglichen Begründungen sämtliche Versuche ab. So führte Hermann in einer Drehpause die Tour allein und an einem Tag durch. Es war dies die erste Wiederholung und die erste Alleinbegehung. Die Erstbegeher hatten dafür sechs Tage gebraucht.

Der Film wurde in Deutschland leider nie gezeigt. Ich sah ihn auch nur in Frankreich.

Adrian Hoven war im übrigen einer jener Freunde, die mir nach Hermanns Tod sofort menschliche und finanzielle Hilfe anboten.“

Die abgesagte Urwald-Expedition

„1954 kam unsere zweite Tochter Sylvia. Er sollte damals mit Hans Ertl nach Bolivien, um im Urwald alte Inkastätten auszugraben. Viele Freunde fragten damals, was Hermann denn im Urwald wolle. Hermann war von Hans Ertl, den er sehr mochte, so begeistert überredet worden, daß er sich richtig auf den Urwald freute. Sein Expeditionsgepäck befand sich bereits in Bolivien. Gleichzeitig aber sollte sein Buch herauskommen, und es ist natürlich klar, daß ihn sein Verleger für die Premiere beanspruchte. Bevor er der Expedition absagen konnte, kam ein Telegramm von Ertl: ‚Nachkommen nicht mehr nötig, Expeditionsziel erreicht‘. So löste sich ein vermeintliches Problem von selbst.“

Die Expedition zum Broad Peak

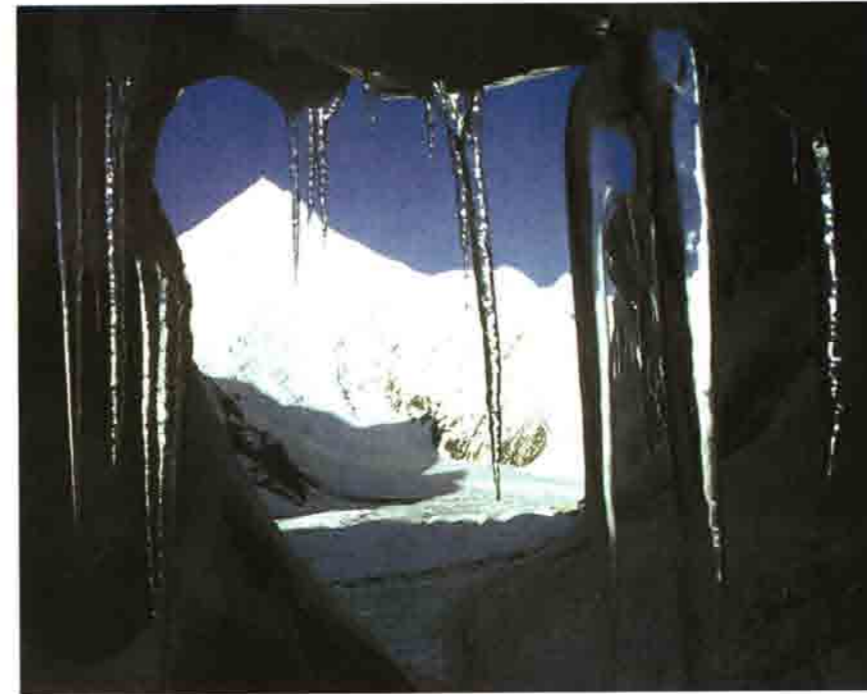
„Der Nanga-Parbat-Sieg hinterließ Spuren. Hermann mußte seine Zehen amputieren lassen. Danach pausierte

er für ein Jahr. Viele meinten, er würde oder müßte deshalb ganz aufhören. Doch das Gegenteil war der Fall. Hermann machte wieder extreme Westalpentouren wie z. B. Badile, Capucine, Dru-Westwand. In dieser Wand kamen die ersten Kontakte zu Markus Schmuck, dem späteren Leiter der Broad-Peak-Expedition, zustande. Er wurde also eingeladen, an dieser Expedition im Jahre 1957 teilzunehmen. Sie waren zu viert. Schmuck und Wintersteller kannte er, nicht jedoch Kurt Diemberger. Dieser war damals noch ein aufstrebender Nachwuchsmann, der allerdings mit einigen Unternehmungen schon Aufsehen erregt hatte.

Vom Gipfelsieg erfuhr ich aus dem Radio, denn die postalische Erfolgsmeldung kam erst viel später. Hermann war damit der einzige Bergsteiger mit zwei Achttausender-Erstbegehungen.“

Die Katastrophe

„Vali Stettner rief mich vormittags an und erklärte, er habe von Hermanns Absturz im Radio gehört. Ich hatte dies wohl auch mitbekommen, allein mir fehlte der Glaube. Schließlich kamen Hias Rebitsch und Luis Vigl als offizielle Vertreter des Österreichischen Alpenvereins, um mir die Todesmeldung zu überbringen. Da mußte ich es dann glauben. Und doch – innerlich klammerte ich mich weiter an den Gedanken, daß Hermann noch lebt und sich irgendwie durchschlagen, durchkämpfen würde. Es konnte einfach nicht sein, daß er tot war. Ein starkes Gefühl sagte mir dies. Ich lebte noch lange in der Hoffnung, Hermann würde irgendwann wieder auftauchen, auch wenn es noch Wochen und Monate dauere. Nun stand ich mit drei Kindern allein da. Im Moment wußte ich nicht, wie es weitergehen sollte. Es begann ein



harter Lebenskampf. Ich brach alle Zelte in München ab und kehrte in mein Elternhaus in die Ramsau zurück. Anfangs wies ich finanzielle Hilfe, wie sie mir vor allen Dingen von bergsteigerischer Seite aus angeboten wurde, aus Stolz zurück. Der Stolz legte sich jedoch bald, weil ich das Geld brauchte. Meine Eltern hatten mich auf die Idee mit der Pension gebracht. Ich war davon begeistert, weil ich bei dieser Art von Existenzsicherung meine Kinder, an denen ich sehr hing, bei mir haben konnte. Ich erhielt von manchen Seiten Hilfe, kleine und große. Auch die Sektion Bergland half mir sehr, moralisch und finanziell. Ohne Hilfe meiner Eltern und meines Bruders Franz hätte ich allerdings das Ziel nicht geschafft. Insbesondere mein Bruder war von Hermann als Mensch und Bergsteiger noch so begeistert, daß er es geradezu als Vermächtnis empfand, seiner Schwester unheimlich viel beim Bau der Pension zu helfen.“

Trekkingtour zum Nanga Parbat

„Heuer rief mich eines Tages Hermann Magerer vom Bayerischen Rundfunk an und fragte mich, ob ich Zeit hätte, zum Nanga Parbat (Märchenwiese) mitzufahren. Ich hätte in der ersten Begeisterung Luftsprünge um das Haus machen können. Fast 25 Jahre dachte ich mir immer, einmal dahin zu kommen, wäre mein Traum. Aber fehlende Zeit, Geld und Gelegenheit machten es beinahe unmöglich, meinen heimlichen Wunsch jemals in die Tat umzusetzen. Und jetzt wurde er Wirklichkeit. Meine Vorstellungen wurden weit übertroffen! Pakistan selbst faszinierte mich nicht, aber der Berg! Ich war so ergriffen beim ersten Anblick dieses Riesenberges, daß ich es gar nicht fassen konnte, ihm nun direkt gegenüberzustehen. Ich wollte mich auf dem Weg zur Märchenwiese und zum Basislager ständig absondern und vorausseilen, aber Hermann Ma-

Links: Die Chogolisa, der Schicksalsberg. Unten: Grabstein im Friedhof von Ramsau.

gerer benötigte mich immer wieder für Filmszenen. Die Länge und Größe des Berges, die Urgewalt und das abweisende Fluidum, das von ihm ausgeht, sowie die Mächtigkeit von Schnee und Eis kann man nur an Ort und Stelle richtig erleben. Ich saß auf der Märchenwiese und mußte vor Ergriffenheit weinen. Hier kam die seelische Verbindung mit Hermann zum Ausdruck. Erst jetzt konnte ich seine Leistung richtig ermessen, konnte die einzelnen Etappen mit eigenen Augen nachvollziehen. Ich sah auch die Felsnadel des Rakiot-Peak, die Hermann so ganz nebenbei mit seinen schweren Bergschuhen bestieg. Dies war sein erster Siebentausender. Alte Erinnerungen wurden wach.

Der Nanga Parbat ist ein einmaliger Berg; ich glaube, Mount Everest oder K 2 könnten mir das lange nicht schenken, was mir der Nanga Parbat gab. Diese Trekkingtour war die Erfüllung meiner Träume.“



Der Gipfelgang zum Nanga Parbat – Auszug aus dem Tagebuch von Hermann Buhl

Vali Stettner

Eugenie „Generl“ Buhl hütete bisher das Tagebuch ihres verstorbenen Mannes über die Erstbesteigung des Nanga Parbat wie ihren Augapfel. Nach anfänglichem Zögern gab sie mir das bisher noch nie veröffentlichte Dokument, um es eventuell für diese Festschrift auszuwerten. Hermanns persönliche Aufzeichnungen fesselten mich ungemein und weckten in mir alte Erinnerungen. All dies zu veröffentlichen würde den Rahmen dieser Festschrift sprengen. Ich beschränke mich daher auf die letzten Seiten, die authentisch den Gang zum Gipfel des Nanga Parbat zum Inhalt haben. Die Vornamen Hans, Walter und Otto beziehen sich auf die Expeditionsteilnehmer Hans Ertl, Dr. Walter Frauenberger und Otto Kempfer:

2.7. L.4.

Hans weckt sehr früh, sehr kalt, aber klar, Wetter wunderbar. Teleportgespräch mit Hauptlager. Walter wird verlangt. Nochmaliger Rückzugbefehl. Walter macht sie auf ihre Dummheit und den Irrtum aufmerksam und nach langem Reden erst von unten „also gehts zu, unsern Segen habts“. Vormittags kommt Kempfer und Madi von Lager 3. Wir gehen gemeinsam weg, ich gehe voraus mit Seil, um eine Versicherung noch in die Rakiotflanke zu hängen. Muß noch Spuren und eine neue Stufenleiter durch die

Flanke schlagen. Sehr anstrengend! Hans trägt Filmapparat, Walter hat die Träger am Seil, sie gehen sehr gut, und den Schluß macht Otto. In der Rakiotquerung müssen noch Haken geschlagen werden, Pickelsicherungen für die Träger und neue Stufen, und nachdem das noch nicht alles ist, spüre ich knietief zum Mohrenkopf hinüber. Spüre weiter voraus zur tiefsten Einschartung 6900 Meter mit einer Schaumrolle, doch Träger gehen nicht mehr weiter, muß zurück. Hans wäre gerne mit mir zum Gipfel gegangen, ist sehr gut in Form, aber läßt Otto die Chance. Träger gehen zurück, steigen mit Walter und Hans nach 4 ab, da nur ein Zelt heroben. Wir schlagen das Zelt auf, beginnen zu kochen, während es Nacht wird. Wunderbarer Sonnenuntergang. Leg mich um 8 Uhr zur Ruhe, Otto 1 Stunde später. Kann keinen Schlaf finden, Sturm kommt auf und drückt gewaltig auf das Zelt, verankern das Zelt noch etwas stärker mit Pickel und Skistöcken. Wecker geht nicht richtig, schaue öfter auf die Uhr, Otto schläft gut. Um 1 Uhr nachts steh ich auf, zieh mich an, koche Tee und packe den Rucksack. Otto macht keine Anstalten zum Aufstehen, ich weck ihn, mach ihn aufmerksam, daß ich um 2 Uhr gehe, da wir die Zeit brauchen und mache ihn auf die Bedeutung des Tages aufmerksam. Er reagiert nicht, es ist 2 Uhr, ich mach ihn mehrmals auf meinen pünktlichen Aufbruch aufmerksam und frag ihn schließlich, ob er denn gar keinen Auftrieb hat in der Absicht, ihn bei der Ehre zu packen. Worauf er antwortet, „nein, ich hab noch keinen Auftrieb“. Für mich steht die Lage fest, ich geh eben allein, und als ich alles in mei-

nen Rucksack packen will, steht Otto auf. In der Meinung, daß er nur mit einer halben Stunde Abstand folgt, geb ich den Speck in seinen Rucksack, damit ich nicht so schwer habe und geh um 1/2 drei Uhr vom Lager weg. Sehr kalt, aber windstill. Anfangs Bruchharsch, unter der Schaumrolle durch, riesige Wächte, mondhell, dann am Grat weiter, sehr hart, leg Steigeisen an. Südseitig tiefer Schnee, manchmal scharfer Wind von Süden.

Fünf Uhr unterm Silbersattel kurze Rast, wunderbarer Sonnenaufgang, herrliche Sicht. Querung zum Silbersattel sehr lang, steil, teilweise Eis, wunderbar in Form. Sieben Uhr am Silbersattel, Otto eine Stunde hinten. Erstmals Sicht auf Gipfelplateau, Vorgipfel weit hinten. Es wird furchtbar heiß, meterhohe Windgangein, kein Wind. Bei 7500 Meter Wendepunkt, plötzlich ganz schlaff, muß mich nun gewaltsam weiterraffen. 7700 Meter laß ich den Rucksack zurück in der Meinung, abends wieder hier zu sein. Otto taucht als Punkt am Silbersattel auf, geht noch ungefähr 100 Meter und gibt dann auf. Unheimlichen Durst und Hunger, nur Dörrobst, und das geht nicht hinunter. Vorgipfel nordseitig umgangen 50 Meter unter Vorgipfel. Steiler Abstieg zur Bazhinscharte, 14 Uhr dort, 2 Tabletten Pervitin. Enorme Wächte, ganz hart, dann steiler Felsgrat.“

An dieser Stelle enden leider die Notizen, die so belassen wurden, wie Hermann sie im Lager aufzeichnete. Der Rest der Geschichte ist bekannt. Hermann Buhl setzte seinen Gipfelaufstieg fort, erreichte am 3. Juli 1953 als erster Mensch den Gipfel des Nanga Parbat und krönte damit eine Leistung, die auch heute noch als einzigartig gilt und die trotz der inzwischen verflossenen 30 Jahre noch nichts von ihrem Glanz eingebüßt hat.



Die Chogolisa – Schicksalsberg für das Bergsteigerphänomen Hermann Buhl

Im Jahr 1957 eilte eine Nachricht durch den Äther, die besonders die Bergsteigerwelt aufhorchen ließ. Presse und Rundfunk brachten die unfaßliche Nachricht, daß Hermann Buhl im Karakorum-Himalaya tödlich abgestürzt sei. Niemand konnte es glauben, denn Hermann war damals der berühmteste Bergsteiger im deutschsprachigen Raum. Er, der nie aufgab, der vor keiner Schwierigkeit kapitulierte, der selbst die eigene Schwäche als zu überwindende Widrigkeit betrachtete, sollte tot sein? Hermann Buhl befand sich damals auf der Broad-Peak-Expedition im

Karakorum-Himalaya. Am 9. Juni 1957 gelang der Mannschaft Hermann Buhl, Markus Schmuck, Fritz Wintersteller und Kurt Diemberger die Erstbesteigung des 8046 m hohen Broad-Peak. Für Hermann war es die zweite Erstbesteigung eines Achttausenders im Himalayagebiet. Nach diesem großartigen Gipfelsieg schob die Mannschaft, die noch auf ihre Hochträger warten mußte, ein paar Rasttage ein. Diese nutzten Buhl und Diemberger, um die noch nicht bezwungene 7654 m hohe Chogolisa, eine Eispyramide von einmaliger Schönheit, zu ersteigen. Vier Tage benötigten sie für den Aufstieg, doch Nebel, Schneetreiben und Sturm vereitelten kurz vor dem Ziel einen Gipfelsieg und zwangen sie in 7300 m Höhe zur Umkehr. Kurt ging beim Abstieg voraus, Hermann folgte mit Abstand ohne Seilverbindung. Sie

Ein Bild aus dem Karakorum-Himalaya. Im Hintergrund links erhebt sich die Chogolisa.

befanden sich am Gipfelgrat, der auf der einen Seite mächtige Schneewächten und auf der anderen Seite einen steilen Schneehang aufwies. Plötzlich verspürte Kurt ein Zittern der Schneedecke, und als er sich umwandte, war die Wächte hinter ihm abgebrochen. Von Hermann war nichts mehr zu sehen, nur seine einsame Spur führte zum Wächtenabbruch. Er war mit der abgebrochenen Wächte tief hinab durch die Nordflanke der Chogolisa gestürzt. Am Fuße der Chogolisa erinnert ein schlichtes Grabmal an ihn, ein verwittertes Holzkreuz inmitten aufgeschichteter Himalayasteine mit der kaum mehr erkennbaren Inschrift „Hermann Buhl“.

*3.6. L.4. nicht veröffentlicht, sondern
stehen Chogolisa, keine Expedition, im Text.*



Kurt Diemberger – rastloser Abenteurer mit phantastischen Erfolgen

Dieter Höfl/Vali Stettner

Kurt Diemberger ist derzeit der einzige lebende Bergsteiger der Sektion Bergland, der einer breiten Öffentlichkeit bekannt ist. Wir benutzen ihn daher bei allen passenden Gelegenheiten als Aushängeschild – so zuletzt auf unserer Jubiläumsexpedition im Garhwal-Himalaya. Wir waren bei den japanischen Satopanth-Bezwingern eingeladen und stellten uns vor. Der

Name Bergland sagte den Söhnen Nippons verständlicherweise nichts. Beim Namen Buhl erklang ein vielstimmiges „Aah“, und als wir ihnen erklärten, daß Kurt Diemberger auch Mitglied unserer Sektion sei, bewunderten sie uns unverhohlen. Ein unverdienter Glanz, der da auf uns fiel, aber er tat deswegen auch ganz gut. Kurt Diemberger ist seit 1957 Bergländer. Wir lernten ihn bei der Trauerfeier für Hermann Buhl in der Ramsau kennen. Spontan erklärte Kurt damals, er möchte Mitglied in der Sektion sein, in der Hermann war.

Kurt, insidern schon lange ein Begriff, durchstieg alle berühmten Nordwände der Alpen wie Matterhorn, Eiger, Grand Jorasses, bezwang die extrem schwierige „Schaumrolle“ in der Königspitze und ist Erstbesteiger vieler Sechs- und Siebentausender. Seine Glanztaten führte er aber in über 8000 Meter Höhe aus: Zusammen mit Hermann Buhl erreichte er 1957 erstmals den Broad Peak (8047 m). 1960 gelang ihm die Erstbesteigung des Dhaulagiri (8222 m). Dann wurde es lange still um ihn. Selbstverständlich durchkreuzte er auch in dieser Zeit die Berge der Welt, aber eben nicht auf Höhe 8000. Mit zwei Superleistungen kehrte er in das Licht der Öffentlichkeit zurück: Im Mai 1978 be-

stieg er den 8476 m hohen Makalu, knapp fünf Monate später stand er auf dem Mount Everest (8848 m), dem höchsten Berg der Welt – und das mit 46 Jahren. Krönung einer unvergleichlichen Bergsteigerkarriere! Doch damit nicht genug. Im August 1979 eroberte er mit dem Gasherbrum II (8035 m) seinen fünften Achttausender.

Kurt ist fast nie in München. Seine „Depots“ sind in Salzburg, Bologna, Courmayeur und immer wieder die Berge. Da diese über die ganze Welt verstreut liegen, ist es schwierig, seinen momentanen Aufenthalt zu erraten. Wir können ein Lied davon singen! Vali Stettner versucht seit mehr als einem halben Jahr, Kontakt mit ihm aufzunehmen, da wir einen größeren Bericht für diese Festschrift planten. Er arbeitete mit allen Tricks und über alle möglichen Verbindungsleute – leider vergeblich! So müssen wir uns mit dieser bescheidenen Würdigung begnügen, die viel über die alpinen Glanztaten, aber nichts über den prächtigen Mensch Kurt Diemberger aussagt.

Bild unten: Auf dem Gipfel des Broad Peak. Im Hintergrund die mächtige Pyramide des K 2.



Vor 75 Jahren war die Welt ein wenig anders

Dieter Höfl

Nicht nur heutzutage rührt sich was auf unserer Erde – auch 1908, vor 75 Jahren, spielten sich einige wichtige Ereignisse ab. Das allerwichtigste war natürlich... die Gründung der Sektion Bergland (!!!).

Im Rest der Welt, zum Beispiel in New York, startete am 12. Februar sechs Automobilisten zum ersten Autorennen rund um die Erde. Tausende von New Yorkern verfolgten den Start der Fahrer am Times Square. Fünf Monate später traf der Sieger des Rennens, der deutsche Oberleutnant Köppen, mit seinem Protos-Wagen in Paris ein.

In Basel endete am 5. April das erste Länderspiel einer deutschen Fußball-Nationalmannschaft mit einer 3:5-Niederlage gegen die Schweiz.

Vom 13. bis 25. Juli fanden in London die Olympischen Spiele statt. Der Münchner Hanns Braun belegte über 800 m in 1:55,2 Min. den 3. Platz. Mit der 4 x 400-m-Staffel erlief er sich sogar eine Silbermedaille.

Der Deutsche Reichstag in Berlin behandelte aufgrund einer sozialdemokratischen Interpellation das preußische Dreiklassenwahlrecht. Außerdem beriet er den Kolonialrat und debattierte dabei über die Stellung des Negers.

Dem ehemaligen französischen Rennfahrer Henri Fahrman gelang es als erstem Europäer, mit einem Doppeldecker eine kreisförmige Flugbahn zu steuern.

In der Damenwelt gerieten die sog. „Merveilleuse“-Kleider zur Sensation. Auffallend war dabei die Veränderung der weiblichen Linie. Busen und Hüfte waren nicht mehr so nachdrücklich S-modelliert.



Am 29. Juni startete bei der Station Eigergletscher der Jungfraubahn der Ballon „Cognac“ des Augsburger Konstrukteurs Riedinger. Aeronautisch einzigartig gelang die Überwindung von Eiger, Mönch und Jungfrau. Als größte Höhe wurden ca. 6000 Meter erreicht. Nach 21 Stunden landete der Ballon bei Stresa nahe des Lago Maggiore.

Im Alter von 76 Jahren starb der Maler, Zeichner und Dichter Wilhelm Busch. Die italienische Vollblutschauspielerin Anna Magnani erblickte in diesem Jahr das Licht der Welt.

In Italien ereignete sich eine fürchterliche Naturkatastrophe: Messina wurde durch zahlreiche Erdstöße dem Erdboden gleichgemacht.

In Rußland häuften sich Cholera-Fälle. Außerdem starb der bekannte Komponist Rimskij-Korsakow im Alter von 64 Jahren. In München stand Bürgermeister von Borscht an der Spitze der Stadt. Der heutige Stadtrat hieß damals noch Magistrat. Die Stadt umfaßte eine Burgfriedensfläche von 8872 Hektar, die damit größer war als z. B. jene von Berlin, Paris oder Hamburg. Die Bevölkerung nahm in München jährlich um ca. 8000 Seelen zu und erreichte 1908 einen Stand von 564 000 Einwohnern.

Die Stadtverwaltung beschäftigte 2506 Bedienstete (heute weit über 40 000), die ca. 800 000 versendungsreife Schriftstücke produzierten.

Bild oben: Nicht einmal die Berge bleiben vom Fortschritt verschont. Waren vor 25 Jahren Bergsteiger mit zwei Achttausendern Ausnahmen, gibt es sie heute dutzendweise.

Die Tageszeitung „Münchner Post“ verkündete in einer großen Schlagzeile: Ein Jahr deutscher diplomatischer Niederlagen! Das Kaufhaus Hermann Tietz, Vorgänger des heutigen Hertie-Konzerns, warb in einer Anzeige mit folgenden Extra-Angeboten: Damenhüte, elegant garniert 4,75 Mark, un-garniert 0,50 Mark.

Was war sonst noch los? Von amtlicher Seite wurde dringend gewarnt, nur zum Zwecke der Diamantengewinnung nach Deutsch-Südwestafrika auszuwandern.

Die Firma F. Bruckmann AG in München stellte das Jahrbuch des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins in Buchdruck, Mezzotinto- und Lichtdruck her. Dieses Jahrbuch enthielt u. a. folgende Themen: Wie die Künstler die Alpen darstellen; Lawinen und Gletscher in ihren gegenseitigen Beziehungen; Goethe und die Alpen; Die Berge des Duab von Turkestan.

Noch vieles mehr ließe sich aufzählen, Interessantes und weniger Interessantes – aber wie gesagt: Das wichtigste Ereignis des Jahres 1908 war natürlich die Gründung der Sektion Bergland.

Bergsport – gestern so schön wie heute

Manche Zeitgenossen bekommen noch heute glänzende Augen, wenn sie an die sog. „gute alte Zeit“ denken. Wir Jüngeren wissen zwar mittlerweile aus der Geschichte, daß auch damals nicht alles so gut und schön war, wie man es uns manchmal glauben machen will; am ehesten könnten noch im bergsteigerischen Bereich Tränen der Erinnerung angebracht sein.

Wie sah nun in früheren Zeiten die Wirklichkeit in den Bergen aus: Bekleidung, Ausrüstung und Verpflegung lagen weit hinter dem heutigen Standard zurück. Der Bergsteiger trug Wickelgamaschen, eine Wind- oder Lodenjacke, vielleicht auch eine Pelz- und genagelte Stiefel. Der praktische Reiß- oder gar Klettverschluss war noch nicht erfunden. Die Bekleidung mußte geknöpft und geschnürt werden.



Oben: Eine Gruppe – vermutlich Bergländler – auf dem Gipfel der Schöttelkar Spitze.
Unten links: Auf der Soiernspitze – man achte auf Bekleidung und Ausrüstung

Die Skier bestanden auch Eschenholz – bei den finanziell bessergestellten Leuten aus Hickory – und hatten Bindungen aus Lederriemen. Die Verpflegung für den Hüttenaufenthalt

mußte mitgebracht werden. Aber nicht leichtgewichtige Trockengerichte oder sportive Konzentratnahrung wie heute, sondern pfund- und kiloweise Mehl, Hülsenfrüchte, Brotlaibe, halbe



Josef Altweg: „Ende 1911 bin ich ‚Bergland‘ beigetreten. Ich darf sagen, daß ich erst jetzt richtig angefangen habe, die Berge so zu lieben, wie sie es verdienen.“



Oben: Skigenuß heute.
Re. ob.: Skitour auf die Reiternalm (1912).
Mitte: Skifahrer der Neuzeit am Breithorn.
Unten: Weihnachtliche Skitour im Jahre 1912 auf eine Hütte im Krottenkopfgebiet.

Speckseiten, Rauchfleisch, Kartoffeln. Auf den Trichter mit dem Dosenbier waren die Brauereien noch nicht gekommen – das gab es deshalb noch nicht.

Die Hütten waren überwiegend dürftig ausgestattet. Einige Strohsäcke, meist zu wenig Woldecken, eine kleine, verräucherte und verrußte Küche, ein schlichter Tagesraum, ein sehr romantischer „Sanitärbereich“ – mehr Wohnkomfort gab es nicht. Und dennoch – es sollen unvergeßliche Stunden und Abende gewesen sein, die Berg- und Skitouristen in der „guten alten Zeit“ dort verbrachten.

Die alten Bilder auf beiden Seiten entstammen einem Fotoalbum des Bergländers Josef Altweg aus dem Jahre 1914. Sie geben einen kleinen Einblick in den Berg- und Skisport von anno dazumal und heute. Deutlich ist die Weiterentwicklung bei Bekleidung und Ausrüstung zu sehen – unverändert blieben nur die Berge. Lächeln wir ruhig über die damalige Zeit, in fünfzig Jahren wird man über uns schmunzeln.





Wie Bergland Weihnachten feiert

Edmund Haindl

Es wird wohl kaum einen Verein geben, welchen Zwecken er auch dienen mag, der nicht Weihnachten feiert. So natürlich auch die Sektion Bergland. Dabei stellt dieser Abend zum Abschluß des Vereinsjahres einen absoluten Höhepunkt unter den zahlreichen Festen dar, die Bergland regelmäßig feiert. Die Beteiligung zeigt dies. Neben den Mitgliedern sind auch deren Angehörige und vor allem die Kinder gern gesehene Gäste.

Vor vielen Jahren feierte Bergland das Weihnachtsfest stets außerhalb des Vereinslokals in größeren Sälen, wie etwa im Saal des Kolpingheims an der Kirchenstraße in Haidhausen. Im Gasthof „Zum Holzkirchner“ schien der Saal anfangs auszureichen. Mit zunehmender Beteiligung wurde es aber in letzten Jahren drangvoll eng. Selbst der weit größere Saal unseres jetzigen Vereinslokals im „Mathäuser am Hasenberg!“ war bei der letzten Weihnachtsfeier im Dezember 1982 voll besetzt.

Was trägt zu der Beliebtheit unserer Weihnachtsfeiern bei? Hier sei versucht, eine Erklärung hierfür zu finden: Unter Anleitung des Veranstaltungswartes schmücken fleißige Bergländer Wände, Säulen und Ti-

sche des Saales mit Tannengrün und Lametta. Dazu erhalten die Tische festliche weihnachtliche Gestecke mit Kerzen. Das Tüpfelchen auf das i sind aber die Teller mit selbstgebackenen Plätzchen und Lebkuchen, für die einige Bergländerfrauen weder Mühen noch Kosten scheuen. Die Menschen sind in der Regel festlich gekleidet, sehr viele im Trachtenanzug, zum Teil auch in der Lederbunthose, die Frauen im schönsten Dirndlkleid. Der äußere Rahmen ist von Jahr zu Jahr sichtlich schöner geworden. Der Rahmen selbst gibt aber bekanntlich noch kein Bild wieder. Seit Jahren trägt die „Stubnmusi Poneder“ mit weihnachtlichen Weisen zur gehobenen Stimmung bei, dazu Gesangsgruppen und oft ein Vortrag der Weihnachtsgeschichte in Mundart. Seit unsere Jugend auch weibliche Mitglieder hat, kommen von ihr Beiträge in Wort und Gesang, die von Jahr zu Jahr besser ankommen.

Natürlich muß der Vorstand einige Worte an die Bergländer-Gemeinde richten. Aber jeder Vorstand weiß, und er hält sich deshalb bescheiden zurück, daß ein anderes Sektions-Mitglied zum Thema Weihnachten besser sprechen kann, nämlich unser Pater Walter aus St. Ottilien. Die Ansprache des Paters, der sich in unserem Kreis sichtlich wohl fühlt, ist dann auch einer der Höhepunkte des Abends. An dieser Stelle darf auch an den vor zehn Jahren verstorbenen Pater Wunibald gedacht werden, der in seiner massigen Gestalt wie das Abbild eines Klosterbruders vor uns auf der Bühne stand und uns mit gesetzten Worten den Spiegel vorhielt. Damals soll dies zeitweilig auch nötig gewesen sein.

Das Lied „Stille Nacht“ beschließt den besinnlichen und ernsten Teil des Abends. Doch dann wird es für die Kleinen ernst, denn der Heilige Nikolaus kommt und bevor er die große

Weihnachtstüte herausrückt, will er einiges von ihnen wissen. Auch ein Verslein oder ein Liedlein hätten er und die lauschenden Zuhörer gerne zu hören bekommen. Das ist dann der zweite Höhepunkt des Abends, denn unser Nikolaus, als Privatmann heißt er Veste Pravda, ist unübertrefflich und kann sich sehr gut auf die Kinder einstellen. Er befindet sich bereits im Ruhestand und ist nach Regem umgezogen, hat aber versprochen, solange er kann, seinen Teil zum guten Gelingen der Bergland-Weihnachtsfeier beizutragen. Dabei hat er es gar nicht so leicht, aus der großen Entfernung die „Untaten“ einiger Bergländer zu erfahren, sie in sein goldenes Buch niederzuschreiben und in wohlgesetzten Reimen den Großen noch vor der Bescherung der Kleinen vorzuhalten. Gewöhnlich gibt es noch Präsente für besonders verdiente Bergländer.

Hier sollen möglichst wenig Namen genannt werden. Man kann aber nicht umhin, doch noch einen zu erwähnen, nämlich Max Fries, der seit Jahren die sehr schönen und gehaltvollen Tüten für die Kinder packte und sie auch noch spendete. Leider ist Max Fries vor wenigen Monaten auf tragische Weise tödlich verunglückt. Bis vor einigen Jahren wurden während der Weihnachtsfeier noch die Jubilare geehrt. Doch dafür hat Bergland nun ein eigenes Edelweißfest im November, das sich bewährt und ebenfalls einen sehr guten Anklang gefunden hat. Möge Bergland noch viele schöne Weihnachtsfeste in Frieden feiern!



Berglands Festlichkeiten – so notwendig wie das Salz in der Suppe

„Nicht rauschende Feste haben wir gesucht, stille, friedliche Einkehr wollen wir halten, zurück zur Natur, war das Losungswort der Gründer unserer Sektion. Ehrlich haben wir gestrebt, diesem Worte getreu zu bleiben. Nicht bacchantisches Treiben soll auch ferner unserer Berge Ruhe entweihen. Friede wollen wir dort finden, ruhiges Genießen in Gottes freier Natur“ Mahnend standen diese Worte in der Bergland-Chronik von 1918. Zum Glück hielten sich die Berglän-

Oben: Die Faschingsfeste, ob auf Hütten oder im Saal, brachten meistens Stimmung bis zum Morgengrauen. Die Akteure auf den Bildern sind – wenn auch beinahe 10 Jahre älter – heute noch voll in unserer Gemeinschaft integriert.

Rechts: Ein Bild mit noch älterem Zeitanstrich. Es zeigt aber sehr schön, wie gesellig Hüttennachmittage bei Bergland gefeiert werden. Der unbekannte Fotograf schoß das Bild auf der Finstermünz.



der nicht ganz so streng an diese hohe Zielvorstellung. Dies soll nicht heißen, daß die Bergländer der Neuzeit nur rauschende Feste im Kopf gehabt hätten. Auch sie versuchten dem selbstgewählten Anspruch der Gründergeneration gerecht zu werden. Wenn dabei jede Gelegenheit wahrgenommen wurde, geeigneten Veranstaltungen einen festlichen Charakter mit heiterem Ablauf zu verleihen, so spricht das eigentlich nur für die Bergländer. Suchten früher die Mitglieder während und nach den Kriegswirren die Sektion auf, um wenigstens für Stunden dem Chaos zu

entrinnen, so treffen sich die Bergländer heute vorwiegend, um der drohenden Vereinsamung zu entrinnen. Die fortschreitende technische Entwicklung, die immer mehr hektische, sterile Einzelarbeitsplätze produziert, und der unaufhaltsame Einzug von Fernsehen, Telespielen und Video in die Wohnzimmer der Familien fördert nicht gerade ein geselliges Gemeinschaftsleben. Dies aber braucht der Mensch – heute mehr denn je. Möge Bergland weiterhin seinem Ziel, Gemeinschaft und Gesellschaft zu pflegen, treubleiben – der eingeschlagene Weg ist richtig!



Alpenverein – Anwalt der Natur und Bewahrer der Landschaft

Heidi Hecht

Der Bischof der Diözese Innsbruck, Professor Dr. Reinhold Stecher, schlug das Neue Testament auf und fragte die Teilnehmer am DAV/ÖAV-Symposium „Lebensraum Alpen“:

„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden erleidet?“ Und er gab auch gleich die Antwort, als er von „betrogenen Betrügern“ sprach, die sich mühelos auf einer Panoramatraße zu einer schönen Aussicht hinschwindeln. „Wir erleben zu mühelos. Die schönsten Dinge kosten nur einen Knopfdruck“, mahnte er. Aber nur ein Erleben aus erster Hand könne Frieden bringen, „denn der Berg schenkt Echo in den Wänden und in der Seele.“ Er schenke auch Ehrfurcht vor der Natur. Das primäre Erleben von Natur aber sei nun einmal die gründende Form des Daseins als Ausgleich für die verarmte Innenwelt des Menschen.

So geschehen anno 1981 – Plädoyer für die Seele des Menschen und die Natur zugleich. Zu einer Zeit also, als die Vision von der „Alpen-Apokalypse“, ja, von der Apokalypse schlechthin, immer mehr Menschen bedrückte und auch schon mal in Politikerreden auftauchte, freilich, ohne sich konsequent in Gesetzesänderungen zugunsten der Natur niederzuschlagen. Aber sei's drum, die „Grenzen des Wachstums“, festgeschrieben in einer Studie des Club of Rome, dargestellt und interpretiert im ersten Öko-Besteller „Grenzen des Wachstums“ von Denis Meadows, wurden zumindest nicht mehr verschwiegen, will sagen; verdrängt. Der Begriff „Lebensqualität“ tauchte auf, Grundwerte wurden neu diskutiert, die

„heilige Kuh Bruttosozialprodukt“ als alleinseligmachend in Frage gestellt. Doch diese Grenzen wurden nicht überall akzeptiert: Zwar wurde einerseits das Auto mehr und mehr aus den Städten verbannt, waren stattdessen Fußgängerzonen „in“, doch sorgten andererseits fortschrittsgläubige Bürgermeister und Fremdenverkehrsmanager dafür, daß es immer weiter ungehindert in den alpinen Bereich vordringen konnte. Als läge alles Heil der Welt in einem astronomischen Ansteigen der Übernachtungszahlen, wurden die Berge munter geplündert. Das Bedürfnis, auch sommers zu wecheln, war schnell geweckt. Systematisch wurde Gletscher um Gletscher geopfert, mit Liftstützen, Selbstbedienungsrestaurants und gar mit Stollen garniert. Hotels und Gästehäuser im Schuhplattlerbarock schossen wie Pilze aus dem Boden, den sich die Einheimischen nun nicht mehr leisten können: Der Auszug der Gebirgsjugend in die Städte war und ist die Folge davon.

So war es dann 1977 „fünf vor zwölf“, als Reinhard Sander als DAV-Vorsitzender in Rosenheim versuchte, den Zeiger der Zerstörungsuhr anzuhalten. Eine Wende kündigte sich an – der Alpenverein nicht mehr als Erschließer, sondern nun als Bewahrer der Landschaft. So jedenfalls stand es schwarz auf weiß im „alpinen Grundsatzprogramm“, das dort in Rosenheim verabschiedet wurde. Und unvermindert weht dieser Geist durch die Sektionenlandschaft. Freilich, noch ist da eine Kluft zwischen Bewußtsein und Verhalten, zu sehr schon haben wir das Nutz- und Zweckdenken verinnerlicht. Noch wurde kein Weg gefunden, jedes einzelne Mitglied auf diese Maxime zu verpflichten, noch fehlt diesem Programm ein Stück Leben. Aber doch ist unverkennbar, daß mehr und mehr Bergsteiger als „Anwälte der Natur“

zäh und unverdrossen die letzten natürlichen Oasen im Alpenraum verteidigen. Spätestens seit dem „sauren Regen“ sind Berührungängste in den Hintergrund getreten, wird auf allen Ebenen mit allen relevanten Gruppen versucht zu retten, was noch zu retten ist.

Das war ja nicht immer so. Hieß es zwar schon 1958 auf der Hauptversammlung in Hof: „Verstärkter Naturschutz ist nötig“, so hatte aber 1974 über die Hälfte der Sektionen noch keinen Naturschutzwart. Und in den Jahren 1963–1969 – der „hohen Zeit des Liftbaus“ – geschah im DAV nichts für den Naturschutz, im Gegenteil: 1968 z. B. sprach sich die Sektion Berchtesgaden für den Bau einer Seilbahn auf den Watzmann aus! Als Hans Hintermeier sen. dann 1969 ehrenamtlicher Naturschutzbeauftragter wurde, hatte er nicht einmal einen Etat, geschweige denn einen Sitz im Verwaltungsausschuß. Längst schon sind aber die alpinen Umweltschützer „salonfähig“ geworden: die Bürgerinitiative „Rettet den Geigelstein“ gar wurde mit der Umweltmedaille und der „Silbernen Distel“ für ihr zähes, erfolgreiches Ringen um die letzte ökologische Nische im Chiemgau, den Geigelstein, ausgezeichnet. Noch ist ungewiß, wie der Wettlauf zwischen Ökologen und Ökonomen ausgehen wird. Zwar schnalzen noch einige Tiroler Täler mit der Gletscherzunge, doch ist bereits von der zweiten Pleite die Rede – nach dem Schnalstal, so ist zu hören, steht das Kaunertal vor dem Ruin. Gedämpfter Optimismus ist durchaus angebracht für den Nationalpark Hohe Tauern in Osttirol, in Sicherheit kann sich die Schesaplana in Vorarlberg wiegen. Bedroht aber ist die Gegend um die Sulzenau- und Neuen Regensburger Hütte im Stubai von den Österreichischen Bundesbahnen.

Und so mancher Gletscherbach, der heute noch munter vor sich hinplätschert und nicht nur unser Auge erfreut, sondern auch hydrologische (für den Wasserhaushalt Mitteleuropas), geologische und ökologische Funktionen erfüllt, ist in Gefahr. Den Kraftwerksplanern aber sei dazu mit auf den Weg gegeben, daß auf Stau-mauern keine Adler nisten. Jede weitere Landschaftszerstörung gibt außerdem Horst Stern Recht, der gesagt hat: „Heute kann man es sich leisten, überall hinzufahren – aber es wird sich bald nicht mehr lohnen, dort anzukommen“. Und was wäre passender, als an die Genesis zu erinnern, so wie es Bischof Stecher in Hall tat: „Und Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und behüte“. Bebaut haben wir ihn wahrlich hinreichend; nun geht es ans Behüten. Alle Menschen sind gefordert, kräftig daran mitzuhelfen.



Wir haben Glück, daß unser Arbeitsgebiet in einem Naturschutzgebiet liegt. Noch können wir uns an der herrlichen, blumenreichen und relativ einsamen Landschaft erfreuen. Aber wir werden auf der Hut sein müssen. „Feinde“ der Natur lauern überall.



Berglands Hütten am Pürschling und Brunnenkopf – königliche Bergresidenzen Ludwigs II.

Franz Merta

Nur wenige Berghäuser und Hütten in den Alpen können auf eine so interessante Vergangenheit zurückblicken wie die Berghütten der Sektion Bergland auf dem Brunnenkopf und dem Pürschling in den Ammergauer Bergen. Sie verdanken ihre Existenz dem bayerischen König Max II. und spielten eine wichtige Rolle im Leben des Märchenkönigs Ludwig II., dessen lange Aufenthalte in wilder Berg einsamkeit schon damals weltweites Interesse erregte und auch die Phantasie unserer Generation noch immer beschäftigt. Das 75-jährige Gründungsjubiläum der Sektion bietet eine gute Gelegenheit, an die große Vergangenheit ihrer Berghäuser zu erinnern.

Die engeren Beziehungen des bayerischen Herrscherhauses zu den Ammergauer Bergen in neuerer Zeit gründen in der Übernahme der Ettaler Jagdrechte nach der Auflösung des Klosters im Jahre 1803. Von da an besaß das Königshaus diese Rechte zunächst im eigenen Besitz und ab 1848 in Dauerpacht. Aber erst Max II. scheint für dieses Gebiet tatsächlich ein besonderes Interesse gezeigt zu haben. So durchwanderte er bereits 1829 als 17-jähriger Kronprinz mit seinem Bruder Prinz Otto das Ammertal und zeichnete auf dieser „Prinzenreise ins bayerische Gebirg“ am 7. Mai während einer Mittagsrast in einem Unterammergauer Gasthof eine Skizze vom Kofel. Zur Jagd kam

Max II. in die Ammergauer Berge erstmals 1838, von dieser Zeit an dann häufiger und ab 1851 fast regelmäßig jedes Jahr. Seine Gemahlin, die Kronprinzessin Marie beging 1843 den Kofel und die daran anstoßenden Berge. Auch die Passionsspiele von 1840 und 1850 wurden von der königlichen Familie besucht. Des öfteren blieb Max II. in Oberammergau über Nacht. Bei solchen Gelegenheiten wurde auch der Kontakt zur Bevölkerung gepflegt, Gottesdienste und Vorstellungen des Dorftheaters besucht. Bei den Ammergauer Gensjagden, die nach dem kompetenten Urteil seines Jagdgefährten Franz v. Kobell zu den schönsten gehörten, deren sich je ein fürstlicher Jagdherr erfreut hat, war in der Regel ein Aufenthalt von mehreren Tagen und vor allem auch Nächten in den Bergen erforderlich, eine für komfortgewohnte Gäste des Königs – meist „Federkielregenten“ – keineswegs eine so ohne weiteres erträgliche Selbstverständlichkeit. Und weil Max II. diese Hochgebirgsjagden in den Ammergauer Bergen seit 1851 regelmäßig veranstaltete, ließ er bereits 1854/55 auf dem Pürschling und wahrscheinlich um die gleiche Zeit auch auf dem Brunnenkopf sogenannte Pirsch- oder Jagdhütten errichten und Reitwege dorthin anlegen, die spätestens 1858, wahrscheinlich aber schon etwas früher, ebenfalls fertiggestellt waren. In diesem Zusammenhang weist Kobell auch darauf hin, daß dadurch viele Leute aus damals armen Tälern Beschäftigung fanden, Geld verdienten und viele Schönheiten des Gebirges erst aufgeschlossen und zugänglich gemacht worden sind.

Einen großen Tag in ihrer noch jungen Geschichte erlebten die Brunnenkopfhäuser am 4. Juli 1858, an dem König Max II. auf seiner Aufsehen erregenden „Fußreise durch das bayerische Alpenland“ in Begleitung von mehre-

ren hohen Offizieren u. a. auch General von der Tann und der bekannten Professoren und Schriftsteller Friedrich Bodenstedt, Franz v. Kobell und Wilhelm Heinrich Riehl mit einem Troß von 42 Pferden und großem Gefolge den Brunnenkopf bestieg und in den Jagdhütten übernachtete. Diese sogenannte Fußreise hatte am 20. Juni 1858 in Lindau begonnen und führte in fünf Wochen quer durch die bayerischen Alpen nach Berchtesgaden. Dabei wurde neben dem Brunnenkopf auch noch der Grünten bei Sonthofen und der Wendelstein bestiegen. Sie waren morgens in Hohenschwangau aufgebrochen, hielten in Linderhof Mittagsrast und erreichten den Gipfel des Brunnenkopfs in den frühen Abendstunden.

Später wurde dann im Königshäuschen unter dem überwältigenden Eindruck eines Alpenglühens ein Gelehrtengespräch über die Entstehung der Naturreligionen veranstaltet. Derartige Symposien pflegte Max II. sonst nur in der Residenz abzuhalten.

Nach dem plötzlichen Tod Max II. am 10. März 1864 hob Ludwig II. dessen Jagdhütten in den Ammergauer Bergen sehr schnell aus der Unscheinbarkeit bloßer Übernachtungsstätten auf Hochgebirgsjagden in den Rang königlicher Nebenresidenzen empor. Die beliebten Hochgebirgsjagden Max II. schaffte er sofort ab, weil er den Frieden der Natur durch Tod und Vernichtung in seiner Nähe nicht gestört haben wollte. Bei ihm war es nicht die Jagdleidenschaft, sondern in erster Linie eine bis dahin nicht gekannte Alpenliebe, die ihn auf seine einsamen Berghütten zog. Auf ihnen suchte er vor allem den Genuß der Schönheit und die Erhabenheit der Bergwelt. Daneben dienten sie ihm auch als Zufluchtstätten vor den Polyphenarmen der heillosen Politik, gegen die er seine eigenen Ideen und Ziele nicht durchsetzen konnte. Ferner be-

nützte er sie als Arbeitsstätten, an denen er unter anderem auch den Geschäftseinlauf der Residenz bearbeitete, der ihm durch Kuriere dorthin nachgeschickt werden mußte. Auf ihnen befaßte er sich auch intensiv mit der Planung und Ausstattung seiner Schlösser und traf wichtige Anordnungen. Wie weit ins Detail der König dabei ging, lassen die Schriftstücke erkennen, die er seinem im Lakaiengang des Bergländerheims am Brunnenkopf mehrfach verewigten Kammerdiener Mayr für seinen Hofsekretär Bürkel auf dem Brunnenkopf selbst und auch auf dem Pürschling diktierte. Auf dem Brunnenkopf und Pürschling empfing und schrieb der König auch mehrere wichtige Wagnerbriefe. Dort ging er aber auch seinen anderen Liebhabereien nach, las viele Bücher historischen und poetischen Inhalts und unternahm von dort aus ausgedehnte stundenlange Bergwanderungen, auf denen er oft auch Einheimischen begegnete, sie ansprach und sich mit ihnen unterhielt. „Oft und oft haben wir es erlebt,“ schreibt der beim Forstamt Linderhof beschäftigte Sebastian Schauer, „daß er plötzlich im Wald zwischen uns Waldarbeitern stand oder daß er spät am Abend in einer Schenke erschien. Dann erkundigte er sich, wie die Arbeit sei ...“ Viele von ihnen hat er beim Namen gekannt und sich bisweilen nach ihnen erkundigt. Manch einen hat er auch reich beschenkt wie z. B. einen Hirten aus Unterammergau, den er auf dem Pürschling fürstlich bewirten ließ, oder den Hirtenbuben aus Graswang, dem er eine silberne Uhr bringen ließ, damit er seine Kühe rechtzeitig nach Hause treiben konnte. Der Besuch seiner Berghütten in der Zeit zwischen Ende Mai und Anfang September scheint ein fester und nahezu unverrückbarer Bestandteil seines Terminkalenders gewesen zu

sein. Es sieht beinahe so aus, als ob er für diese Hüttenbesuche jedes Jahr ein besonderes Tourenprogramm aufgestellt hat. Auf dem Brunnenkopf existiert in Form von Wandnotizen seiner Bediensteten – in erster Linie im Schlafraum der Brunnenkopfhütte, aber auch im Lakaiengang der Michl-Horn-Hütte (Bergländerheim) – eine umfangreiche, wenngleich durchaus nicht vollständige Anwesenheitsliste des Königs, die durch ande-

re Dokumente vielfach bestätigt und ergänzt werden kann. Anhand dieser Quellen läßt sich rekonstruieren, daß Ludwig II. den Brunnenkopf bereits vom 21. bis 28. Juni 1865 von Schloß Berg aus zum erstenmal aufgesucht hat und daß dieser erste Brunnenkopfaufenthalt wahrscheinlich sein erster längerer Berghüttenbesuch nach seiner Thronbesteigung überhaupt war. Aber bereits wenige Wochen später kam er von Hohenschwangau



So sah der Künstler G. Sundblad im Jahre 1873 König Ludwigs Bergfahrten

aus auch auf den Pürschling, wo er sich mit Sicherheit am 4. August 1865 aufhielt.

Besonders die Wandnotizen im Schlafsaal der Brunnenkopfhütte belegen eindrucksvoll, daß Ludwig II. von da an fast jedes Jahr regelmäßig



Die Pürschlinghäuser

in der Zeit zwischen Anfang Juni und Mitte Juli für drei bis vier Tage auf den Brunnenkopf kam. Außerdem läßt sich aufgrund der Quellen sagen, daß Ludwig II. spätestens ab 1879 mit dem Brunnenkopfbesuch gleichzeitig auch einen unmittelbaren anschließenden Pürschlingbesuch verband, wobei er den bereits damals angelegten Höhenweg dorthin benützte. Zuletzt ging er diesen Verbindungsweg zwischen beiden Hütten in Begleitung mit dem auf den Hüttenwänden ebenfalls verewigten Vorreiter Osterauer am 27. Juni 1885 sogar mitten in der Nacht. Allein diese Tatsache zeigt bereits zur Genüge, wie vertraut ihm dieser Pfad gewesen sein muß. Mit Recht könnte man ihn deshalb als König-Ludwig-Höhenweg bezeichnen. Aber auch außerhalb dieses Standardtoursprogramms lassen sich kurze Abstecher zu beiden Hütten bis in den Oktober hinein nachweisen. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang wäre noch, daß der König auf seine Hütten zunächst zu

Pferd auf den Reitpfaden Max II. ritt. Ab Mitte der siebziger Jahre fuhr er dann mit seinem berühmten Bergwagen auf erweiterten Wegen dorthin. Ludwig II. war in mehreren kritischen Augenblicken seines Lebens auf dem Brunnenkopf. Bei seinem ersten Aufenthalt war es ihm vergönnt, seine Freude und Genugtuung über die erfolgreiche Urauführung der in der modernen Musikgeschichte epochemachenden Oper Tristan und Isolde des „hergelaufenen Musikanten“ Richard Wagner zu genießen. In seiner Freude darüber ließ er die Brunnenkopfhütte auch mit einem Bild Tristans und den Szenenbildern Venusberg und Wartburgtal aus der Oper Tannhäuser ausschmücken. Auf den Brunnenkopf begab sich Ludwig II. auch unmittelbar vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges Mitte Juni 1870, aber nicht aus purem Desinteresse an diesem folgenschweren Krieg, wie man bisher annahm, sondern um durch seine Unerreichbarkeit für seine eigenen kriegslüsternden Minister und auswärtigen Diplomaten die Vermittlungsbemühungen seines Außenministers Bray zwischen Frankreich und Preußen bis zum letztmöglichen Augenblick zu unterstützen, wie vor kurzer Zeit erst nachgewiesen werden konnte. Auch die größte Existenzkrise seines Lebens konnte ihn nicht davon abhalten, noch wenige Tage vor seinem Tod den Brunnenkopf zu besuchen.

Vom Ablauf der Berghüttentouren des Königs haben Augenzeugen und diesen nächstehenden Personen anschauliche und interessante Berichte hinterlassen. Demnach müssen die mehrtätigen Bergpartien des Königs kleine Expeditionen gewesen sein. Sein Leibkoch Theodor Hierneis erzählt: „Dann mußte auch der ganze Bedarf an Lebensmitteln, Küchengericht, Tafeltüchern usw. mitgeschleppt werden ... Auf der Hütte

wurde die Trägerkolonne bereits erwartet. Voraus etwa 20 kräftige Männer mit vollgepackten Körben auf dem Rücken, dann ein Mulikarren mit Bier und schwerem Geschirr beladen und am Schluß Stabskontrolleur Zanders ... Diesem folgte der jourhabende Mundkoch und meine Wenigkeit. Sofort nach der Ankunft wurden Träger losgeschickt, um Wasser von der nächsten Quelle zu holen – man brauchte viel Wasser nicht nur für die Küche, sondern auch für den König, der sofort nach seinem Eintreffen ein warmes Bad wünschte. Einer mußte gleich zur nächsten Alm, um frische Milch und Rahm zu holen, andere mußten Eis oder auch Schnee herbeschaffen zur Erhaltung der mitgeschleppten Lebensmittel, zur Kühlung der Getränke und zur Bereitung des Gefrorenen.“ Oft war alle Mühe vergebens, „wenn der König wieder einmal gar keine Zeit hatte zum Essen vor lauter Lesen und Studieren.“ Wie sich die Abwicklung von Regierungsgeschäften in den Bergen vor allem in den frühen Regierungsjahren Ludwigs II. abgespielt haben, schildert Luise v. Kobell, die Frau des Kabinettssekretärs Eisenhart: „Unternahm der König von Berg aus einen Ausflug ins Gebirg, so wurde ihm der Geschäftseinlauf entweder durch einen reitenden Boten nachgesandt oder der Kabinettschef und der Hofsekretär wurden zum Vortrag in eines seiner Jagdhäuser am Hochkopf, Brunnenkopf, Herzogstand, Schachen usw. beschieden ... Mitunter fand der Vortrag auch am Fuß eines Berges statt, in Krün, Halbammer ... Welch reiches, lebendiges Treiben zog dann plötzlich in eine stille Gegend, wo sonst wilde Bergeinsamkeit herrschte ... Da sprenkte der König mit seinem Pferd- und Wagentroß daher. Eisenhart erschien mit seinem Portefeuille und der Vortrag fand im Freien statt ... Die Szenerie war ei-

gentümlich. Im Hintergrund der Wiese lagerten die Reitknechte und reiheten sich die Fahrzeuge aneinander. Der König setzte sich, die schottische Mütze auf dem Kopf, im Reisekostüm an den Tisch, rückwärts von ihm stramm aufrecht zwei Lakaien, vor

fen und die Unterschriften gefertigt hatte, verabschiedete er leutselig seinen Sekretär, gab ein Zeichen und wie durch eine Zauberformel verschwand die ganze Gesellschaft.“ Conrad Beyer schildert den Tagesausflug des Königs am 3. Juni 1881

führten von dort nach Eintritt der Dunkelheit im Prunkwagen, begleitet von Vorreitern mit Fackeln und Windlichtern, über Oberammergau im Galopp zurück nach Linderhof, wo sie schließlich etwa um Mitternacht ankamen.“



Nächtliche Bergfahrt Ludwigs III. im Königsschlitten – Zeichnung: G. Sundblad, 1874

ihm sein Kabinettschef im schwarzen Frack, den Claquehut unter dem Arm und berichtete mit lauter Stimme über die von den verschiedenen Ministerien eingesandten Anträge und Vorschläge. Dann und wann mischte sich das Tönen einer Kuhglocke herein oder das Gekläffe der über ihre Haft erbosten Hunde. Nachdem der König die letzte Entscheidung getrof-

mit dem nachmals berühmten Schauspieler Josef Kainz: „In zwei kleinen Bergwägelchen fuhren sie von Linderhof auf den Brunnenkopf. Von dort gingen sie auf dem Höhenweg zum Pürschling hinüber, wobei der König seinem Gast die Bergszenerie erklärte und die Namen der Berge nannte. Nach einer Rast am Pürschling stiegen sie nach Unterammergau ab und

Besonders interessant wegen der geschilderten Details ist der Bericht des Vorreiters Thomas Osterauer über die am 24. Juni 1885 gestartete Brunnenkopf-Pürschlingtour: „Auf den Brunnenkopf fuhr Majestät mit dem Bergwagen. Auf einer geeigneten Stelle war Pferdewechsel. Ich mußte absitzen und zu Majestät hinstehen, bis der Pferdewechsel voll-

zogen war. Unter dieser Zeit hat sich mein Pferd umgedreht und ist bergab gegangen. Ich mußte nachlaufen und sehen, wie ich es wieder umdrehen konnte. Majestät war schon weit voraus. Auf dem Brunnenkopf mußte mir der alte Jägerfriedl die Gamsen zeigen. Gamsen und Hirsche gab es hier in Menge. Früh drei Uhr mußte ich mit dem König spazieren gehen. Als wir in die Nähe des Brunnenkopfhäuses kamen, schien die Sonne schon ziemlich heiß und das Ungeziefer, die Bremsen, waren schon stark in Tätigkeit. . . . Unweit des Königshauses war ein Senn, welcher Kühe hütete. Zu dem mußte ich hingehen und fragen, wie er heißt und wie lang er schon heroben ist. Während ich mit dem Hirten im Gespräch war, sah ich plötzlich, wie der König mit dem Hut um sich schlug, um eine Bremse abzuwehren. Auf einmal fing er an zu laufen, ins Haus hinein. Eine Bremse hatte ihn hinter dem Ohr gestochen. Ich sprang gleich hinterher. Als ich ins Haus kam, wurde ich schon mit den Worten empfangen: „Du bist in Unnade gefallen, Du hast Majestät von einer Bremse stechen lassen. Du bist doch zu seinem Schutz dabei!“ Ich schrieb Verzeihung um Verzeihung, aber verziehen wurde mir nicht. Da schrieb ich die letzte Bitte um Verzeihung, diese lautete: „Eurer Majestät findet sich der Untertänigste nicht mehr würdig, vor dem Allerhöchsten zu erscheinen und wird deshalb seinem Leben ein Ende machen.“ Als der König dieses las, sagte er zu Weber: „Um Gottes willen, das darf er nicht. Er soll ein paar Flaschen Bier trinken und spazieren gehen, damit er auf andere Gedanken kommt. Ich hab ihm verziehen.“ Am Abend war wieder alles beim alten. Nachts mußte ich den König zum Pürschling begleiten. Der Weg war schmal, ich mußte hinter ihm gehen. Links von uns waren Felswände, rechts der Ab-

grund. Wir hatten schon eine lange Strecke hinter uns, als plötzlich ein Steinklotz herabsauste. Wenn der König nur noch einen Schritt gemacht hätte, wäre er erschmettert worden. Ich hätte ihn nicht mehr zurückreißen können. Nachdem er sich von seinem Schrecken erholt hatte, meinte er: „Abscheulich, wird eine Gams gewesen sein.“ Das dachte ich zuerst auch, aber nach dem Vorkommnis am Starnberger See dachte ich anders.“ Vom Pürschling ging es dann in die Halbammer. Dort gerieten sie in ein fürchterliches Unwetter, das den Weg nach Unterammergau wegschwemmte und dabei einen Postillion mitsamt seinem Pferd in den Tod riß. Ludwig II. wollte sich die Ruhe in seinen Berge nicht zerstören lassen und widersetzte sich deshalb entschieden 1878 dem Bau einer Eisenbahn von Kempten über Reutte und dem Fernpaß ins Inntal mit geradezu prophetischen Begründungen, wie sie auch Grüne und Naturschützer von heute nicht anders formulieren könnten: „Ich halte dafür, daß das Glück der Völker nicht in der Zahl ihrer Eisenbahnen liegt. Auch nicht die Zukunft Bayerns und Tirols. Man soll mir die idyllische Einsamkeit und die romantische Natur, deren malerische Schönheit im Winter noch unvergleichlich größer ist als im Sommer, nicht durch Eisenbahnen und Fabriken stören. Auch für zahlreiche andere Menschen wird die Zeit kommen, in der sie sich nach einem Land sehnen und zu einem Fleck Erde flüchten werden, wo die moderne Kultur, Technik, Habgier und Hetze noch eine friedliche Stätte weit weg vom Lärm, Gewühl, Rauch und Staub der Städte übrig gelassen hat.“ Ludwig II. nahm von den Höhen des Brunnenkopfs, wo er sich am 10. Juli 1871 glücklich pries, wieder in freier Gegend auf Bergeshöhen wohnig zu weilen und der Welt entronnen

zu sein und dies in einem Augenblick, in dem ganz Deutschland im Siegestaumel über den geschlagenen Erzfeind Frankreich lag, am 21./22. Mai 1886, wenige Tage vor seinem tragischen Tod, für immer Abschied. Es scheint sein letzter Berghüttenbesuch überhaupt gewesen zu sein. Seinen schon fest angekündigten Pürschlingbesuch am 23. Juni 1886 konnte er nicht mehr antreten, weil man ihn kurz vorher gewaltsam aus seinen Bergen fortgeschleppt und in die Katastrophe vom Starnberger See getrieben hat. Seither ist es auf den Höhen des Brunnenkopfs und Pürschlings still geworden um den unvergessenen König und seinem beispiellosen Leben auf einsamen Bergeshöhen. Und die Menschenscharen, die jedes Wochenende zu den Bergresidenzen des Königs pilgern, erinnert buchstäblich nichts an den denkwürdigen und einen der ungewöhnlichsten Monarchen, den die gesamte Fürstengeschichte kennt, der diese Berge über alles liebte, der sich auf seinen anspruchslosen Hütten lieber aufhielt als auf seinen Prunkschlössern, der sich gerade auch um diese Region unvergleichliche Verdienste erworben hat, den die Bergbevölkerung weit über Bayern hinaus glühend verehrte und der die Sehnsucht so vieler heutiger Menschen schon vor über hundert Jahren formuliert hat: „O wie sehne ich mich fort aus dem gräßlichen Stadtgetriebe nach meinen lieben Bergen, denn auf den Bergen ist Freiheit“ (an R. Wagner am 10. 2. 1869). Ludwig II. hätte es wahrhaftig verdient, daß sein Andenken nicht nur drunten in Linderhof, sondern auch oben auf seinen über alles geliebten Bergeshöhen erhalten bleibt – eigentlich auch eine Aufgabe und Verpflichtung für die Sektion Bergland, der er ein Stück vom liebsten Teil seines Bergreiches als Erbe anvertraut hat.

Diese Festschrift enthält aus verschiedenen Gründen keinen Anzeigenteil. Dennoch trugen folgende Firmen, denen die Sektion sehr herzlich dankt, durch Spenden zur Finanzierung der Festschrift bei:

Sport-Schuster
Richard Ammer
Sport-Veiel
Josef Probst
Alfred Kaiser
Richard Helmreich-Stoer
Adolf Wax GmbH
Rudi Schießl
Brauereigemeinschaft Holzkirchen eG
Postbräu
Hacker-Pschorr-Bräu München

Herausgeber:
Sektion Bergland e.V.
München
1. Vorsitzender: Alois Greck
Schriftleitung und Gestaltung:
Dieter Höfl
Fotosatz:
Eduard Hartl
Lithos:
Lamerdin, 6800 Mannheim B 7,4
Druck:
typo-druck-rossdorf gmbh
6101 Roßdorf 1
Bruchwiesenweg 19
München, im November 1983

Bildnachweis:
Titelbild: Wolfgang Müller-Brunke
Archiv Altweg S. 62(1), 72(3), 73(2)
Archiv Buhl S. 64(3), 65, 66, 67(1)
Kurt Diemberger S. 70(2), 71
Gerhard Gündera S. 39, 59
Christian Hinterscheid S. 15, 22(4), 23(4), 24(3), 25(5), 38, 42(1), 43(1), 46(3), 47(1), 48(2), 49(4), 50(3)
Dieter Höfl S. 19, 26, 63
Rudi Huber S. 55
Sigi Hupfauer S. 67(1), 69
Werner Karst S. 32, 33(2), 34, 53, 77(2)
Dieter Naumann S. 29
Reinhard Pitter S. 30, 51, 60, 73(2), 75(3)
Erwin Schlosser S. 62(2)
Hans Schuhbauer S. 17, 41, 42(1), 43(2), 45(4), 46(2), 47(3), 48(1), 50(2), 59
Archiv Schuster S. 36

TOURENPROGRAMM WINTER 1984

Zusammengestellt von Franz Sigl

"Piepser" sind Voraussetzung

D a t u m	Z i e l	B e g l e i t e r
15. Januar	Trainsjoch (1707 m) 2 1/2 Stunden Bayerische Voralpen	A. Schüssler
22. Januar	Scheibenkogel (1611 m) 2 3/4 Stunden Zahmer Kaiser	F. Sigl
29. Januar	Langlauftour	G. Bruckmeier
5. Februar	Sektions - Skimeisterschaft in Bad Kohlgrub	
11. Februar	Juifen (1988 m) 4 Stunden Karwendel Vorgebirge	R. Bader
18./ 19. Februar	Skitour mit den Kalkköglern Wechnerwand (2852 m) Kühtai/Stubaier-Alpen	Pinggera, Innsbruck
26. Februar	Gerstinger Joch (2037 m) 4 Stunden Kitzbühler Alpen	B. Schmaus
4. März	Teufelsstättkopf (1758 m) Über Kurztal	Luttenbacher/Bergwacht Unterammergau
10./ 11. März	Schönalmjoch (1986 m) 3 1/3 Stunden Karwendel	H. Hofmann
18. März	Watzmannkar 5 Stunden	A. Hösch E. Schlosser
25. März	Krottenkopf (2085 m) 3 Stunden und Simetsberg (1836 m) 1 1/2 Stunden	F. Sigl
31. März/ 1. April	Kuhscheibe (3189 m) 3 Stunden Übernachtung: Amberger Hütte Stubaier-Alpen	H. Hintermeier

Datum	Ziel	Begleiter
7./ 8. April	Langtauferspitz (3529 m) 5 Stunden Übernachtung: Hochjoch- Hospiz-Hütte Ötztaler-Alpen	H. Schubauer
14./ 15. April	Gleirscher Fernerkogel (3189 m) 3 1/2 Stunden Übernachtung: Pforzheimer Hütte Stubai-Alpen	F. Sigl
28. April bis 5. Mai	Hochtourenwoche Stützpunkt wird noch bekannt- gegeben	H. Hintermeier
17./ 18. Dezember	Tiefschneekurs an 2 Wochen- enden am Pürschling	W. Nagel E. Schlosser
21./ 22. Jan. 1985		

Die Teilnahme an den Touren erfolgt auf eigene Gefahr!